

Hamburg macht Schule

Heft 3/2016 • 28. Jahrgang

Zeitschrift für Hamburger Lehrkräfte und Elternräte

Digitales Lernen



BSB-Info

- Ganzttag evaluieren
- Das IfBQ stellt sich vor



Hamburger Lehrer-Feuerkasse

Versicherungsverein auf Gegenseitigkeit gegründet 1897



Die preisgünstigste Hausratversicherung im Großraum Hamburg und Lübeck für Angehörige aller pädagogischen Berufe.

Wir versichern Ihren Hausrat zu 1,20 € je 1.000 € Versicherungssumme (inkl. Versicherungssteuer) und das unverändert seit 1996. Ihr Hausrat ist gegen Schäden durch Brand, Explosion, Implosion, Blitzschlag und Überspannung, Einbruchdiebstahl, Raub, Leitungswasser, Sturm, Hagel, Glasbruch (Einfachverglasung) versichert.



Außerdem u.a. beitragsfrei eingeschlossen: Diebstahl von Fahrrädern und Kinderwagen, Diebstahl aus Krankenzimmern, Diebstahl von Hausrat aus Kraftfahrzeugen, Hotelkosten bis zu 100 Tagen (jeweils bis zu festgelegten Höchstgrenzen, Höherversicherung gegen Zuschlag z.T. möglich).

Zusätzlich versichern wir Ihre Ferienwohnung ebenfalls zu 1,20 € je 1.000 € Versicherungssumme. Die HLF verzichtet auf den Einwand der groben Fahrlässigkeit bei Schäden bis 5.000 €.

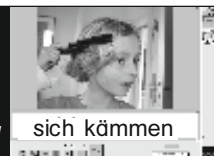
Informationen und Unterlagen bitte anfordern unter:

040 33350514 (Tobias Mittag) | 040 79612825 (Georg Plicht) | 040 67957193 (Sibylle Brockmann)
info@h-l-f.de | www.h-l-f.de (mit Prämienrechner)

Integration + Inklusion

Die besten Förderprogramme von www.etverlag.de

1. Hören-Sehen-Schreiben
2. Sprachkompetenz
3. Universelles Worttraining



Reiterferien am Wittensee

Hier können Kinder ohne Eltern traumhafte Reiterferien verbringen.

Klassenfahrten ab 148,- € inkl. Reitprogramm

Vom Anfänger bis zum fortgeschrittenen Reiter - für jeden Gast steht ein Pony bereit. Wir bieten täglich zweimal Reitunterricht in kleinen Gruppen, zusätzlich Ausritte in die wunderschöne Umgebung auf eigenen Reitwegen, Reiten in den See, Reiterspiele, Reitturniere und Pferdepflege stehen auf dem täglichen Programm. Ihr bekommt euer eigenes Pflegepony für die Zeit bei uns. Und wenn Ihr möchtet, könnt Ihr auch das kleine oder große Hufeisenabzeichen oder sogar den Reiterpass machen.

Außerdem haben wir einen Streichelzoo, Trampoline, Go-Karts, Tischtennisplatten, einen großen Spielplatz und eine große Reithalle; es wird nie langweilig bei uns. Abends gehen wir an den See zum Grillen, machen Lagerfeuer, besuchen die Show oder gehen in unsere hofeigene Disco.

Auch als Tagesgast seid Ihr herzlich willkommen!

Frau Naeve (Hauswirtschaftlerin) und ihr freundliches Team werden Dich gut versorgen und Dir rundum einen unvergesslichen Urlaub bieten.

Wir freuen uns auf Euch!

Ponyhof am Wittensee
Dorfstrasse 23
24361 Groß-Wittensee

Tel: 04356/862
Fax: 04356/1506
www.ponyhof-wittensee.de



Klassenfahrten
ab 148,- €



Seit 2004 stehen alle Ausgaben von
Hamburg macht Schule im Internet als
PDF zum

Download zur Verfügung:

www.hamburg.de/bsb/hamburg-macht-schule/



Liebe Leserin, lieber Leser,

durch die Heerscharen von Pokemon-Go Spielern in diesem Sommer konnte man die Sogwirkung dieses Spiels und die enorme Verbreitungsdichte von Smartphones beobachten. 90 Prozent der 12- bis 19-Jährigen verfügt über ein eigenes Smartphone und nutzt dieses täglich, von 6- bis 13-Jährigen sind es bereits 45 Prozent (JIM und KIM Studie). Viele Schulen nehmen diese gesellschaftliche Entwicklung auf und das Lernen mit digitalen Medien gehört dort inzwischen zum Alltag. Christine Roggatz weist auf die Rollenveränderung von Lehrkräften und das veränderte fachliche Lernen im Unterricht durch den Einsatz digitaler Medien hin (S. 6 ff.).

Bereits in den 1990er Jahren wurden Computer in der Schule eingesetzt. Ab 2000 wurde »Lernen mit Medien« in Hamburg als prioritäres Thema der Lehrerbildung benannt (Oelkers 2000) und in einer Senatsdrucksache festgelegt (Drs. 16/5668). Die technische Entwicklung ist seit dieser Zeit so rasant vorangeschritten, dass sich die Lernmöglichkeiten im Jahr 2000 erheblich von Lernszenarien im Jahr 2016 unterscheiden. Von den Computerräumen der 1990er Jahr über die interaktiven Whiteboards im Klassenzimmer bis hin zu Tablet-Projekten und dem Projekt »Next Generation« mit eigenen Geräten der Schülerinnen und Schüler (BYOD) zeigt sich diese rasante Entwicklung. BYOD ist die Abkürzung von Bring Your Own Device und eine Bezeichnung dafür, private mobile Endgeräte in die Netzwerke von Schulen, Universitäten und Bibliotheken zu integrieren. Notebooks, Smartphones und Tablets prägen heute den Alltag vieler Lehrkräfte, den der Jugendlichen ohnehin. Der Zugriff auf Netzwerke, das Streaming von Filmen oder die Nutzung von Lernprogrammen nehmen zu. Diese Lerngelegenheiten bieten erweiterte Möglichkeiten für das fachliche Lernen und die Individualisierung im Unterricht.

Beim schulischen Einsatz digitaler Medien schwankt die Bewertung von Eltern und Lehrkräften noch zwischen Smartphone-Verboten und BYOD, je nachdem ob die Gefahren oder die Möglichkeiten stärker gewichtet werden. Die Selbstbeherrschung im Umgang mit digitalen Medien und die Kritik an der Digitalisierung gelingen allerdings nur über den Gebrauch von Medien, nicht über deren Verzicht. Eine Zusammenstellung von Argumenten gegen die Digitalisierung finden Sie auf Seite 7. Über die Möglichkeiten und Grenzen beim Lernen mit digitalen Medien informieren Sie die nachfolgenden Beiträge aus den Schulen. Internet-ABC, Bloggen, MedienScouts, Übungen mit bettermarks und LearningApps sind dabei einige Stichworte. Es ist erfreulich, dass in den Beiträgen weder von »Revolution« noch von »Demenz«, weder von Euphorie noch von Radikalkritik die Rede ist. In den Schulen stehen pragmatische Erprobungen im Vordergrund. Dabei wünsche ich Ihnen viel Kreativität und Erfolg.

Mit besten Grüßen

Ihr



Prof. Dr. Josef Keuffer
Hamburg, im September 2016



Digitales Lernen

Moderation: Christiane Roggatz

- 6 Digitale Medien – Schule – Unterricht**
Eine manchmal schwierige, aber notwendige Beziehung
- 10 Programmschulung ist noch keine Medienkompetenz**
Das »Internet-ABC« war unsere Rettung!
- 12 Umgang mit digitalen Medien**
Beispiele aus der Grundschule
- 14 Vom Medienentwicklungsplan zu Medienkompetenz**
Ein Kollegium macht sich auf den Weg
- 16 Bring-your-own-iPad ...**
... nicht statt Papier und Stift, aber als vielfältiges Werkzeug mit anderen Möglichkeiten
- 18 MedienScouts**
Peer-Education in der Medienbildung
- 20 »Umgedrehter« Unterricht**
Was bringt die Praxis von Flipped Classroom für Schüler und Lehrer?
- 22 Das bloggende Klassenzimmer**
Ein PGW-Kurs begleitet die Bürgerschaftswahl
- 24 Zwischen Berührungsängsten und Medienerziehung**
Digitale Werkzeuge im Fachunterricht – mehr als ein Motivationsmittel



BSB-Info

Verantwortlich: Andreas Kuschnereit

Volles Vertrauen in vollgebundenen Ganzttag 26

Grundschule St. Nikolai

Ganzttag evaluieren – aber wie? 29

»Wir lassen Zahlen sprechen« 32

Das Institut für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung – IfBQ

»Wir wissen heute um die Qualität von Schule – das wussten wir vor zehn Jahren noch nicht!« 34

Interview mit Norbert Maritzen, Dr. Martina Diedrich und Dr. Jan Poerschke (IfBQ)

Die Eroberung des Flurs als Lernort in der Nelson-Mandela-Schule 35

Good Practice – kleine und große Fundstücke aus dem Alltag der Schulinspektion – Teil 7

Über den Umgang mit KERMIT-Ergebnissen im Kollegium 36

Datengestützte Schul- und Unterrichtsentwicklung im Schulalltag etablieren

Feueralarmübungen gehen auch anders 38

Ob Tischler, Augenoptiker oder Friseur 39

Projekt INa bringt das Handwerk in die Schule!

Schulleitung und Elternrat kooperieren erfolgreich 40

Bericht von der Fortbildung im Februar 2016

Tagungen und öffentliche Veranstaltungen des Landesinstituts 41

Oktober bis Dezember 2016

Fachtagung Absentismus 27. März 2017 42

Vorankündigung

Personalien 42

Auf Entdeckungsreise – von Hamburg nach Hamburg 43

Grundschulförderung

Projekt Schulentoren 44

Hand in Hand für starke Schulen auf Erfolgskurs

Marktplätze 2016 46

Informationen für die ganze Familie 49

Hamburger Familientag

Ombudsstelle Inklusive Bildung: Rat und Unterstützung 50

Hamburg macht Schule 50

Schwerpunkthemen 2006 – 2016

3/16
28. Jahrgang

Impressum

HERAUSGEBER:

Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB), Prof. Dr. Josef Keuffer, Direktor des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung, Felix-Dahn-Straße 3, 20357 Hamburg
E-Mail: josef.keuffer@li-hamburg.de

VERLAG:

Pädagogische Beiträge Verlag GmbH, Rothenbaumchaussee 11, Curiohaus, 20148 Hamburg, Tel.: (040) 45 45 95
E-Mail: info@paedagogische-beitraege-verlag.de
Geschäftsführung: Katrin Wolter

VERLAGSREDAKTION UND -GESTALTUNG:

Dr. Mathias Prange

REDAKTION:

Prof. Dr. Johannes Bastian (verantwortlich), Franziska Carl, Julia Hellmer, Christine Roggatz, Beate Prohl
Rothenbaumchaussee 11, 20148 Hamburg

REDAKTION FÜR BILDUNGSPOLITISCHES FORUM UND BSB-Info:

Karen Krienke, Andreas Kuschnereit, Behörde für Schule und Berufsbildung, Hamburger Straße 125 a, 22083 Hamburg
Tel.: (040) 4 28 63 35 49, Fax: -4 27 96 84 33
E-Mail: karen.krienke@bsb.hamburg.de

DRUCK: Hartung Druck+Medien GmbH,

Asbrookdamm 38, 22115 Hamburg
info@hartung-online.de
www.hartung-online.de

ANZEIGEN: Gabriele Henning

BSB – Hamburg macht Schule
Hamburger Str. 31, 22083 Hamburg
Tel.: (040) 4 28 63 – 27 62
gabriele.henning@bsb.hamburg.de

ERSCHEINUNGSWEISE: 4-mal pro Jahr

AUFLAGE: 15 000

BILDER: W. van Woensel: Titel

(Alle weiteren Fotografien wurden uns von den Autorinnen und Autoren zur Verfügung gestellt.

BEZUG: Hamburg macht Schule kostenlos über die BSB. HAMBURG MACHT SCHULE kann auch beim Verlag abonniert werden.

HAMBURG MACHT SCHULE IM INTERNET:

www.hamburg.de/bsb/hamburg-macht-schule

PREIS: EUR 3,00 zzgl. Versandkosten.

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit vorheriger Genehmigung des Verlages.

ISSN 0935-9850

Digitale Medien – Schule – Unterricht

Eine manchmal schwierige, aber notwendige Beziehung

Die Digitalisierung des Lebens außerhalb der Schule ist für große Bevölkerungsteile weitgehend Normalität. Die Digitalisierung des Lehrens und Lernens in der Schule ist dagegen deutlich weniger normal. Woran liegt diese Diskrepanz? Ist sie vielleicht sogar sinnvoll? Bieten digitale Medien neue Möglichkeiten für Schule? Welchen Schwierigkeiten und Gefährdungen muss begegnet werden?

Welche Rolle spielen digitale Medien und die Nutzung (mobiler) Endgeräte in Ihrem Schul- und Unterrichtsalltag? Sind Handys und Smartphones verboten oder erwünscht? Nutzen Sie die technische Ausstattung ihrer Schule gelegentlich oder regelmäßig? Wie werden mobile Endgeräte genutzt? Fühlen sie sich sicher oder unsicher in Bezug auf eine Didaktik, die digitale Medien zur Gestaltung von Lehr-Lern-Prozessen nutzt?

Befürworter oder Skeptiker?

Am Thema digitale Medien scheiden sich die Geister und manchmal auch Kollegien. Schnell verhärten sich hier die Fronten zwischen Befürwortern und Skeptikern. Vielleicht nehmen Sie sich fünf Minuten Zeit und sammeln Sie, was aus Ihrer Sicht für und gegen die verstärkte Nutzung von digitalen Medien in Ihrem Unterricht spricht.

... welche Seite überwiegt bei Ihnen? In Abb. 1 finden Sie eine (unvollständige) Liste von Argumenten gegen die Nutzung digitaler Medien in der Schule. Einige sind eher persönlich geprägt, andere pädagogisch und wieder andere beziehen sich auf die Ausstattung. Wo finden Sie sich wieder? Es lohnt sich, sich mit diesen Argumenten auseinanderzusetzen und sie beispielsweise in einer Fachkonferenz auf ihre Tragfähig-

keit abzuklopfen. Vieles erscheint bei genauem Hinsehen nicht nur Schwarz-weiß, sondern es ergeben sich Grauschattierungen, ein »sowohl – als auch«.

Geht es dauerhaft ohne?

Digitale Medien prägen den Alltag – auch den vieler Lehrerinnen und Lehrer. In einem meist noch stärkerem Maß allerdings den von Jugendlichen und teilweise auch den von Grundschulkindern. Laut aktuellen Studien verfügen 90 Prozent der 12- bis 19-Jährigen über ein eigenes Smartphone und nutzen dieses auch täglich, hauptsächlich um Nachrichten zu verschicken, im Internet zu surfen, Musik zu hören und zu telefonieren (vgl. *JIM-Studie* 2015). Von den 6- bis 13-Jährigen besitzen mit gut 45 Prozent fast genauso viele ein eigenes Handy/Smartphone wie einen eigenen CD-Spieler (vgl. *KIM-Studie* 2014).

Ein großer Teil unserer Kommunikation erfolgt inzwischen digital: Morgens der Blick auf die Wetter-App, per Mail ein Arbeitsblatt an Kollegen schicken, die Bahntickets im Internet bestellen, Newsletter online lesen, bei Fragen sofort die Antwort googeln, Kontakt mit Freunden über die sozialen Medien halten und schnell noch den günstigsten Stromanbietern bei einem Vergleichsdienst finden. Wir verbringen täglich

oft mehrere Stunden online, an Computern, aber vor allem an mobilen Endgeräten wie Tablets oder Smartphones, teils konzentriert für eine längere Zeitspanne, oft auch von unterwegs, nebenbei und zwischendurch.

Kaum zu glauben, dass die ersten Smartphones erst vor wenigen Jahren auf den Markt kamen. Unser Leben hat sich seitdem in rasanter Geschwindigkeit und unwiderruflich verändert. Dies kann man bedauern oder auch begrüßen – ändern kann man es nicht. Unsere Kinder allerdings wachsen mit diesen neuen Möglichkeiten auf und wie selbstverständlich in diese sich verändernde Welt hinein. Und diese Entwicklungen gehen weiter: Wie beispielsweise 3D-Drucker, intelligente Roboter, selbstfahrende Autos, Datenbrillen oder simultane Sprachübersetzungen unser Leben in den nächsten Jahren verändern werden, ist nicht abzusehen.

Digitale Revolution und Schule

Die digitale Revolution mit ihren rasanten Entwicklungen trifft nun auf die Schule mit ihren langlebigen Werten und – wie manche sagen – behäbigem Charakter. Diese Begegnung wirft Fragen auf. Wie stark sollte oder muss Schule diese neuen Trends aufgreifen, fördern oder gar gegensteuern? Die ers-

te Antwort darauf kann kurz ausfallen: Schule hat die Aufgabe, die nächste Generation zu bilden und sie auf die Teilhabe an der (zukünftigen) Gesellschaft vorzubereiten. Damit kann und darf sich Schule diesen Entwicklungen nicht verschließen, sondern muss sie produktiv, aber auch kritisch aufgreifen.

Bevor es aber um die Frage geht, *wie* Schule dieser neuen Herausforderung begegnen kann, soll noch genauer beleuchtet werden, warum dies eine legitime Herausforderung für schulische Bildungsprozesse ist.

Leitmedienwechsel?

Die aktuellen Veränderungen gelten nicht als Veränderung im Sinne eines Trends, sondern als Wechsel des Leitmediums. Was aber bedeutet der sogenannte Leitmedienwechsel von der Buch- zur Informationsgesellschaft? Die digitalen Informations- und Kommunikationstechniken lösen derzeit das Buch und das gedruckte Wort als Leitmedium ab. Diesem Wechsel wird eine genauso grundlegende Bedeutung und Wirkung auf unsere Gesellschaft zugeschrieben wie den bisherigen: Entwicklung von Sprache, Entwicklung von Schrift, Erfindung des Buchdrucks.

Die Einführung der Schrift konstituierte den Wechsel zu den antiken Hochkulturen. Der letzte Wechsel vom handgeschriebenen zum gedruckten Text, beginnend vor über 500 Jahren, markiert den Beginn der modernen Gesellschaft. Gedruckte Bücher und Texte ermöglichten eine nie dagewesene Verbreitung von Informationen und Wissen, die breite Teilhabe an Bildung. Jedes neue Verbreitungsmedium konfrontiert die Gesellschaft mit neuen Möglichkeiten der Kommunikation und Speicherung von Informationen, für deren selektive Handhabung neue Strukturen und Umgangsformen gefunden werden müssen.

Hinter unseren Smartphones und Laptops steckt also eine mächtige technologische Entwicklung, die sich mit den Begriffen »Digitalisierung«, »Automatisierung« und »Vernetzung« umreißen lässt. Analoge Daten werden in digitale Form übertragen oder gleich als solche

erfasst. Digitalisierung bedeutet, dass alle Daten (Texte, Bilder, Videos) mit dem gleichen Alphabet bestehend aus den Zeichen 0 und 1 dargestellt werden und in einem einzigen Gerät platzsparend gespeichert werden können.

Die Menge der möglichen Daten ist durch die Speicherkapazität fast unbegrenzt, so dass oft von einer Informationsflut gesprochen wird. Gespeicherte Daten können zudem in regelhaften, automatisierten Vorgängen verarbeitet werden und sind über Datennetze sofort weltweit verfügbar. Dies zusammen führt zu Veränderungen und neuen Herausforderungen: u. a. der Möglichkeit, sich immer und überall zu jedem Thema informieren zu können, der Veränderung oder auch dem Verlust von Arbeitsfeldern durch die Automatisierung des Automatisierbaren, der Möglichkeit des Kontrollverlustes über Daten und damit die Frage nach dem Schutz und dem Stellenwert der Privatsphäre.

Wird jetzt alles neu?

Welche konkreten Folgen diese grundlegenden technischen Änderungen für Schule und Unterricht haben werden und wo Schule in 20 Jahren stehen wird, muss offen bleiben. Festzustellen ist allerdings, dass sich die Reaktionen in Schule sehr unterschiedlich gestalten. Sie reichen vom Ignorieren oder Gegensteuern, über die Forderungen, digitale Medien müssten in den Unterricht aller Fächer integriert werden bzw. es müsse ein spezielles Fach dafür geben, bis zu einer Infragestellung von Schule, wie wir sie heute kennen, mit Ortsgebundenheit und Präsenzunterricht.

Schule wird in Teilen neu gedacht werden müssen, aber hat in ihrer heutigen Gestalt auch viel zu bieten. Die Notwendigkeit von Allgemeinbildung und Fachwissen, von grundlegenden Konzepten beim Umgang mit Informationen und Wissen, beim Kommunizieren und Kooperieren bleiben in einer digital geprägten Gesellschaft weiterhin gültig. Trotzdem stellen sich Fragen: Wie viel klassisches Schulwissen ist notwendig, wenn die Lernenden das Weltwissen quasi in der Hosentasche mit sich tragen? Wie viel und wel-

Abb. 1: Argumente gegen die Digitalisierung in Schule

in Anlehnung an: Beat Döbeli Honegger (2016): Mehr als 0 und 1

Es geht etwas verloren

- Kinder benötigen Primärerfahrungen und Bewegung.
- Digitale Medien im Unterricht führen zur Verein-samung.

Die Zeit reicht nicht

- Erst sollten die Basiskompetenzen wie Lesen, Schreiben und Rechnen gelernt werden.
- Wir machen schon so viele Projekte an der Schule, das wird zu viel.
- In 45 Minuten lohnt dies nicht.
- Das schaffe ich nicht mehr zusätzlich vor den Prüfungen.

Es macht dumm

- Kinder müssen vor allem selbst denken lernen und sich nicht mit z. B. oberflächlichen Antworten aus dem Internet zufriedengeben.
- Wenn wir den Computer Dinge erledigen lassen, können wir sie bald selbst nicht mehr.

Jugendschutz- und Datenschutzargumente

- Es kann süchtig machen.
- Kinder benötigen fürs Lernen einen geschützten Raum, in dem sie von Ablenkung, Cybermobbing, Gewalt ... abgeschirmt sind.

Es lohnt sich nicht

- Bisher ging es auch ohne und der Aufwand etwas zu ändern, steht nicht im Verhältnis zum pädagogischen oder inhaltlichen Ergebnis.

Finanzielle Argumente

- Das ist für die Schule/für die Eltern zu teuer.
- Das Geld sollte man lieber für kleinere Klassen ausgeben.

Lehrerargumente

- Ich weiß gar nicht, wie ich digitale Medien sinnvoll im Fachunterricht einsetzen kann.
- In meinem Fach ist das nicht notwendig.

Technische Argumente

- Wir haben zu wenig Computerräume/Notebooks.
- Das Netzwerk ist dafür nicht ausgelegt.
- Die Software ist veraltet/nicht gut genug.
- Ständig funktioniert etwas nicht und dann ist die ganze Stunde gelaufen.

Das Referat Medienpädagogik am Landesinstitut

Fortbildung und Beratung rund um das Lernen mit und über Medien

Das Team des Referats Medienpädagogik unterstützt die Hamburger Schulen entlang der folgenden zehn Themenpakete mit zentralen und schulinternen Fortbildungen sowie mit Beratungen:

1. Alles, was Recht ist!
2. Die digitale Kinderstube
3. Jugendmedien- & Datenschutz
4. Medien & Gesellschaft
5. Lernen multimedial
6. Web 2.0 und Lernplattformen
7. Medienbildungskonzept
8. Gestalten & Visualisieren
9. Pädagogisch-technische Beratung
10. Zusatzqualifikationen und Multiplikatorenschulungen

Die medienpädagogischen Kompetenzbereiche aus dem Rahmenplan Medienerziehung – Informieren, Kommunizieren, Gestalten, Visualisieren sowie Analysieren und Reflektieren – sind dabei für die Angebote leitend.

Wie finde ich die passende Veranstaltung für mich?

- Eine tagesaktuelle chronologische Darstellung kommender Veranstaltungen finden Sie unter: www.li.hamburg.de/medien-veranstaltungen
- Der Buchstabe S, M oder L in der TIS-Veranstaltungsnummer bietet Ihnen zudem einen umfangsbezogenen Zugang: 1615S**** verweist auf 60- bis 90-minütige Vorträge und Microworkshops, 1615M**** auf drei- bis vierstündige Einzelveranstaltungen und 1615L**** auf 8- bis 16-stündige Veranstaltungsreihen und ganztägige Zusatzqualifikationen.
- In Kooperation mit den anderen Fachreferaten am Landesinstitut finden Sie auch eine Vielzahl an mediengestützten Fachfortbildungen in den Programnteilen der jeweiligen Fachreferate.
- In Kooperation mit der Abteilung LIB finden Sie weitere Veranstaltungen zum Lernen über Medien im Programmteil des Suchtpräventionszentrums.

Welche besonderen Qualifizierungen und Unterstützung gibt es für mich?

- Für Kolleginnen und Kollegen, die sich als Multiplikatoren in der aktiven Medienarbeit mit Audio, Bild und Film qualifizieren möchten, bieten wir eine 55-stündige Zusatzqualifikation »Aktive Medienarbeit« an. Anmeldung im Mai.

- Pro Schule unterstützen wir zwei bis drei IWB-Multiplikatoren mit unseren Multiplikatorenschulungen rund um den Einsatz des interaktiven Whiteboards.
- Die Medienverantwortlichen der Schulen treffen sich jeweils zum Schuljahresbeginn zur Auftaktveranstaltung im Landesinstitut und können an speziell zugeschnittenen Fortbildungsbausteinen teilnehmen.

Wie finde ich die passende Veranstaltung für meine Schule und Schulform?

- Alle terminierten Veranstaltungen können von den Schulen auch für die dezentrale Durchführung abgerufen werden. Unter www.li.hamburg.de/medien-veranstaltungen finden Sie zudem beispielhafte Abläufe und Ziele für Halb- oder Ganztagskonferenzen.
- Grundschulen können sich vom Referat als Internet-ABC-Schule Hamburg zertifizieren zu lassen und so öffentlichkeitswirksam zu zeigen, dass Medienbildung systematisch und umfassend in den Jahrgängen 3 und 4 stattfindet. Alle Informationen dazu unter: www.li.hamburg.de/medien-internet-abc-schule.de
- Für die weiterführenden Schulen sind die Themen des Hamburger Medienpasses in den Jahrgangsstufen 5–8 verpflichtend. Unterrichtsmaterialien, Bestellformulare und ein umfassendes Medienangebot rund um die Themen des Hamburger Medienpasses – Cybermobbing, Datenschutz & soziale Netzwerke, Computerspiele, Urheberrecht und Smartphones – finden Sie unter: www.li.hamburg.de/medienpass.
- Für MedienScout-Schulen oder solche, die es werden möchten, gibt es zudem spezielle Fortbildungs- und Unterstützungsangebote.
- Für die Schulen mit medienorientierten Profilangeboten bietet das Referat zweimal im Schuljahr einen Arbeitskreis an.

Wie erreiche ich das Referat Medienpädagogik?

Nutzen Sie gerne die Kontaktdaten aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Referats für die themenspezifische Beratung und die gemeinsame Planung von schulinternen Lehrerfortbildungen oder Ganztagskonferenzen: www.li.hamburg.de/medien-kontakt.

Allgemeine Anfragen können Sie auch per E-Mail an das Referatspostfach richten: medienpaedagogik@li-hamburg.de.

che Anwenderkompetenz ist erforderlich, um Informationsdienste und digitale Medien kompetent und erfolgreich nutzen, aber auch kritisch hinterfragen zu können, und wie vermittelt man dieses? Wie kann man als Lehrender oder auch als Kollegium mit dieser Entwicklung Schritt halten (vgl. hierzu den Beitrag von *Baumann* S. 24f.)?

Schule wird trotz des überall und frei verfügbaren Wissens nicht überflüssig. Im Gegenteil: Gerade die Zugriffsmöglichkeit auf riesige Datenmengen erfordert Bildung, um aus den Datenmengen bewusst auswählen sowie Zusammenhänge herstellen zu können, die in reflektierte und begründete Handlungen münden.

Wie verändern sich die Rollen?

Wenn Schule nicht mehr das Wissensmonopol inne hat, verändern sich unweigerlich Rollen. Lehrerinnen und Lehrer unterstützen zukünftig vermehrt das Lernen. Sie helfen bei der Orientierung und vermitteln Konzepte und Strukturen, wie mit dem verfügbarem Wissen umgegangen werden kann, z. B. wie relevante Informationen gefunden, bewertet und mit weiteren Wissensbausteinen verknüpft werden können. Auch kann es Veränderungen im Lehrer-Schüler-Verhältnis geben, wenn Schülerinnen und Schüler im Umgang mit digitalen Medien eher Experten sind als die Lehrenden. Sowohl in der Anwendung bestimmter Programme wie z. B. dem Videoschnitt bei selbstgedrehten Erklärvideos können sie im Unterricht die Rolle von Coachs oder Multiplikatoren übernehmen und die Lehrenden sowohl entlasten als auch ihnen etwas beibringen. Hierarchien nehmen dadurch in bestimmten Unterrichtssequenzen tendenziell ab (vgl. Beitrag von *Sannmann* S. 12f. und *Baumann* S. 24).

Neben dem Verarbeiten von Informationen und der Anwendung digitaler Werkzeuge ist eine wichtige Kompetenz der aufgeklärte Umgang mit dem Internet, WhatsApp-Gruppen oder auch Spielen. Hier stehen der Austausch, aber auch die kritische Auseinandersetzung im Zentrum. Wie dies gelingen kann, zeigen exemplarisch die Beiträge von *Spatz* und *Tiedemann* in diesem

Heft. Weitere digitale Kompetenzen, die auch bislang Teil der Allgemeinbildung waren und deren Vermittlung in Bezug auf die digitalen Medien weiterhin von Bedeutung sind, werden von *Hartmann* und *Hundertpfund* (2016) aufgeführt.

Fachliches Lernen und digitale Medien

Digitale Medien sind zum einen selbst Unterrichtsgegenstand, zum anderen verändert ihre Nutzung den Fachunterricht und eröffnet neue Wege des Lernens, des Zusammenarbeitens sowie neue Aufgabenformate. Durch die Möglichkeit, selbst kreativ zu werden und die Produkte z. B. in einem Blog zu veröffentlichen und damit auch öffentliche Rückmeldung zu bekommen, gewinnen eigene Produkte und eine gute Zusammenarbeit eine neue Relevanz. Hierbei werden nicht nur nebenbei Schlüsselkompetenzen des Projektlernens gelernt, sondern auch die Beteiligung an gesellschaftlichen Prozessen (vgl. *Spahn* S. 22f.). Wie sich das fachliche Lernen und die Rolle der Lehrenden verändern kann, wenn die Lernenden eigene digitale Endgeräte regelhaft im Unterricht nutzen, zeigt exemplarisch der Beitrag von *A. Kück*. Das Konzept des Flipped Classroom verbindet eine starke Selbstständigkeit der Schülerinnen und Schüler mit einem tieferen fachlichen Durchdringen des Lerngegenstandes und eröffnet der Lehrperson Freiräume im Unterricht, um individuelle Fragen zu beantworten und Lernen zusätzlich zu unterstützen. Wenn ganze Klassen mit dem gleichen mobilen Endgerät ausgestattet sind, ergeben sich weitere Nutzungsmöglichkeiten. Wie ein solches Projekt schulisch angebahnt und umgesetzt werden kann und welche Auswirkungen dies auf den Fachunterricht hat, zeigt der Erfahrungsbericht von *T. Otto*.

Ein vorläufiges Fazit

Die Nutzung und Thematisierung digitaler Medien im Fachunterricht ist nicht per se gut oder schlecht. Es geht nicht darum, »zeitgemäß« zu sein, sondern es kommt auf die Art und Weise an, wie die neuen Möglichkeiten eingesetzt werden, welchen didaktischen Nutzen und welche fachliche Einbindung sie haben.

Grundsätzlich aber ist es notwendig, dass sich Schule dieser Herausforderung stellt, will sie weiterhin der Aufgabe gerecht werden, die nächste Generation für eine verantwortungsvolle Teilhabe an der Gesellschaft vorzubereiten. Dabei gilt es, die Chancen, aber auch die Grenzen für den (Fach-)Unterricht immer wieder neu auszuloten. Hierfür möchte dieser Schwerpunkt Anregungen geben und an Beispielen zeigen, wie digitale Medien im Fachunterricht eine inhaltliche und pädagogische Bereicherung sein können. Dabei kann und sollte Schule Verantwortung übernehmen und die Zukunft mitgestalten, indem wir den Umgang und die Nutzung der digitalen Medien begleiten und zusammen mit unseren Schülerinnen und Schülern immer wieder auch kritisch hinterfragen.

Literatur

- Döbeli Honegger, Beat* (2016): Mehr als 0 und 1 – Schule in der digitalisierten Welt. Bern
- Hartmann, Werner/Hundertpfund, Alois* (2015): Digitale Kompetenz – was die Schule dazu beitragen kann. Bern
- Kriebisch, Ingo/Schnack, Jochen* (2016): Digitales Lernen – Einführung in den Themenschwerpunkt. In: PÄDAGOGIK H. 6/2016, S. 6 ff.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs)* (2015): JIM-Studie 2015, Stuttgart, www.mpfs.de
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs)* (2014): KIM-Studie 2014, Stuttgart, www.mpfs.de
- Wilken, Adrian* (2016): Das SAMR Modell von Puentedura. Übersetzung der wichtigsten Begriffe ins Deutsche. <http://homepages.uni-paderborn.de/wilke/blog/2016/01/06/SAMR-Puentedura-deutsch/>

*Christine Roggatz ist Lehrerin an der Stadtteilschule Bergstedt und Fortbildnerin im Bereich Mathematik am Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung.
christine.roggatz@li-hamburg.de*

Programmschulung ist noch keine Medienkompetenz

Das »Internet-ABC« war unsere Rettung!

Wie können Schülerinnen und Schüler bereits in der Grundschule lernen, wie sie das Internet nutzen können und wie sie dabei Gefahren vermeiden? Wie und wann kann der Erwerb dieser Medienkompetenz in den Schulalltag integriert werden? Der Erfahrungsbericht zeigt, dass dies ein langer Weg ist, der Kooperation erfordert, dabei einige Stolpersteine überwunden werden müssen und dass es Unterstützung gibt.

An unserer Grundschule ist die Vermittlung von Medienkompetenz bereits seit über zehn Jahren fester Bestandteil des Schulkonzeptes. Angefangen hat es mit dem Einsatz von Lernprogrammen. Im Laufe der Jahre kamen verschiedene Projekte und Vorhaben hinzu, mit denen die Medienkompetenz unserer Schülerinnen und Schüler verbessert werden sollte. Als Medienverantwortliche beschreibe ich alle Projekte und die entsprechenden Verantwortlichkeiten im Mediencurriculum, evaluiere jährlich die Vorhaben und überarbeite das Curriculum entsprechend. Für Transparenz sorgt, dass zum Schuljahresbeginn jede Kollegin und jeder Kollege das neue Curriculum erhält und entsprechende Veränderungen auf einer Konferenz mitgeteilt werden.

Vermittlung von Grundkenntnissen

Im Laufe der Zeit nahm die Vermittlung von Medienkompetenz einen immer größeren Umfang ein und war allein im Fachunterricht nicht mehr möglich. Das galt besonders für die Vermittlung von Grundkenntnissen im Umgang mit dem Computer sowie mit einem Schreibpro-

gramm (inkl. Bilder einfügen, speichern, drucken etc.).

Nach verschiedenen Überlegungen innerhalb der Steuergruppe, dem Elternrat und dem Kollegium entwickelten wir daher für uns ein neues System. Mittlerweile erhält jede Klasse eine Teilstunde pro Woche, die im Stundenplan als »PC-Stunde« festgeschrieben wird. Diese Stunde stammt aus der Vertretungsreserve. Im 14-tägigen Wechsel nimmt dann jeweils eine Halbgruppe an der »PC-Stunde« im PC-Raum teil. Für die »PC-Stunde« gibt es für jeden Jahrgang eine Arbeitsmappe, die – wie das Curriculum – jährlich evaluiert und entsprechend verändert wird.

Urheberrecht und Mobbing

Wir konnten feststellen, dass unsere Schülerinnen und Schüler an Medienkompetenz dazugewannen. Vor ca. drei Jahren kamen allerdings die ersten größeren Probleme und wir mussten feststellen, dass unsere Schülerinnen und Schüler sich mittlerweile ganz anders im Internet bewegen, als wir es uns vorgestellt hatten. Die erste Urheberrechtsverletzung an einem Schulcomputer und Mobbing unter Mitschülern und Mitschülerinnen in Chaträumen traten auf. Wir versuchten Aufklärung zu betreiben, aber noch fehlten uns die geeigneten Arbeitsmaterialien, an welchen die Kinder individuell und auch gemeinsam lernen konnten.

Schließlich habe ich vor zwei Jahren bei einer Veranstaltung für Medienverantwortliche am Hamburger Landesinstitut für Schulentwicklung (LI) von dem Siegel »Internet ABC Schule«, ein Projekt der Medienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein (MA HSH), erfahren. Als kostenloses Onlineprogramm enthält es alle Themenbereiche, aufgeteilt auf vier Lernmodule, nach denen ich in den

Was ist das »Internet-ABC«?

Das »Internet-ABC« bietet Infos, Tipps und Tricks rund um das Internet – sowohl für Anfänger als auch für Fortgeschrittene. Die werbefreien Seiten sind für Kinder von fünf bis zwölf Jahren, Eltern und Pädagogen gemacht. Die Inhalte sind in 12 Module zu vier Bereichen geordnet:

1. Surfen und Internet – So funktioniert das Internet
2. Achtung! Die Gefahren – Darauf solltest du achten!
3. Lesen, Hören, Sehen – Medien im Internet
4. Mitreden & Mitmachen – Selbst aktiv werden!

Einen besonderen Stellenwert auf dieser Lernplattform nehmen die Figuren Eddie, Percy, Flizzy und Jumpy ein. Diese vier sind die Helden der Module. Das von der Medienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein (MA HSH) geförderte Projekt »Internet-ABC-Schule Hamburg« hat zum Ziel, die Medienkompetenz von Grundschulern und -schülerinnen ab Jahrgang drei systematisch zu stärken. Die vier Maskottchen begleiten die Kinder sicher bei ihren ersten Schritten durch das Internet. Das Referat Medienpädagogik im LI Hamburg bietet neben Unterrichtsmaterialien Fortbildungen für Lehrkräfte an.

Genauere Informationen zum »Internet-ABC« finden Sie unter:

www.internet-abc.de sowie <http://li.hamburg.de/medien-internet-abc/>

letzten Jahren komprimiert für unsere Schülerschaft gesucht hatte.

Wir werden Internet-ABC-Schule

Das differenziert einsetzbare Onlinematerial, das ergänzende Handbuch, aber auch Eddie und seine drei Freunde, welche den Kindern anhand der Lernmodule die Welt rund um das Internet er-

klären, überzeugten mich. Dies würde ich gern für unsere Schülerinnen und Schüler an unserer Schule implementieren. Im nachfolgenden Prozess waren alle Gremien beteiligt: Es gab Gespräche mit Schulleitung und Steuergruppe, praktische Erprobungen auf einer Lehrerkonferenz, gemeinsame, einstimmige Beschlüsse, Informationen der gesamten Elternschaft und ein Votum des Elternrats. Die entsprechenden Informationen für alle zusammenzustellen wurde mir durch die Unterstützung des Landesinstituts und der MA HSH sehr erleichtert. Am Ende stimmten alle zu und wir haben die Umsetzung der Siegelinhalte als eine Ziel- und Leistungsvereinbarung in unser Schulkonzept aufgenommen. Zudem wurde dies in unser Mediacurriculum aufgenommen und eine Dokumentation über die Umsetzung der Inhalte auf unserer Homepage veröffentlicht – beides sind Bedingungen, um Internet-ABC-Schule werden zu können. Weitere Voraussetzung dafür sind, dass eine verantwortliche Person der Schule an vier Fortbildungen zum »Internet-ABC« innerhalb zweier Schuljahre teilnimmt, ein Informationsabend für die Elternschaft der dritten Klassen durchgeführt wird und mit der Umsetzung der Module in Jahrgang 3 begonnen wird. Die Fortbildung stellt nach meiner Erfahrung eine große Hilfe für die Umsetzung im Unterricht dar, ebenso wie die Unterstützung über die MA HSH für den ersten Elternabend.

Umsetzung und Erfahrungen

Seitdem arbeiten unsere Schülerinnen und Schüler von Klasse 3 an vor allem in den »PC-Stunden« an den Lernmodulen vom »Internet-ABC«. Zum Teil bearbeitet jedes Kind die Lernmodule individuell. Die Lehrkraft steht dabei unterstützend zur Seite. Es gibt aber auch je nach Bedarf in einer Klasse Schwerpunkte, die mit allen gemeinsam besprochen und erarbeitet werden. Themen wie z. B. das Urheberrecht oder Mobbing in Chaträumen besprechen wir generell mit allen zusammen. Auch bietet das Handbuch viele weitere Ideen und Anregungen für den Unterricht. Die Überprüfung und Festigung der Inhalte geschieht mit Mul-

tiplen Choice-Aufgaben. Wir nutzen inzwischen zusätzlich Arbeitshefte, die als Kopiervorlagen für jedes Lernmodul dem Handbuch entnommen werden können, um die Inhalte noch besser zu festigen. Über die PC-Stunden hinaus haben die Kinder die Möglichkeit, in den Freiarbeitsphasen im Klassenraum an den Lernmodulen zu arbeiten. Weiterhin haben wir mehrmals die Woche den PC-Raum in den Pausen geöffnet und auch hier kann das »Internet-ABC« genutzt werden. Die Vermittlung der oben genannten Grundkenntnisse findet mittlerweile in den Jahrgängen 1 und 2 statt.

Unsere Schülerinnen und Schüler sind überwiegend vom »Internet-ABC« begeistert und arbeiten gern an den Lernmodulen. Besonders die Figur »Eddie« und wie er ihnen das Internet erklärt, findet großen Anklang. Auch die Aufgabenstellungen bereiten ihnen kaum Probleme. Gelegentlich hört man Kinder in den Pausen sagen: »Das weiß ich von Eddie!«. Ebenso konnten wir feststellen, dass unsere Schülerschaft im Umgang mit dem Internet an Kompetenz dazugewonnen hat. Dies betrifft besonders auch Kompetenzen, bei denen es um Sicherheit und Urheberrechte im Internet geht. Interessant ist auch, dass selbst im Kollegium Äußerungen kommen wie: »Da habe auch ich etwas dazugelernt«.

Unsere Stolpersteine

Bei allen positiven Erfahrungen, gibt es auch Stolpersteine, die uns den Weg erschweren:

Ein Stolperstein ist, dass zunächst alle mit ins Boot geholt und informiert werden müssen. Dies benötigt Zeit und eine verantwortliche Person. Zudem benötigen besonders die Kolleginnen und Kollegen, die das »Internet-ABC« unterrichten, eine kleine Einweisung. Dies ist auf Grund der unterschiedlichen Voraussetzungen und knapper Zeiten nicht immer



Siegelverleihung für das Internet-ABC an der Adolph-Schönfelder Grundschule
Foto MA HSH

einfach und findet mitunter auch mal in Pausengesprächen am Rechner im Lehrerzimmer statt.

Auch haben wir immer wieder das Problem, dass die »PC-Stunden« aufgrund von Vertretungsunterricht ausfallen müssen. Zum Teil haben wir versucht, dies durch Arbeit in Freiarbeitsphasen zu ersetzen, dies nutzten jedoch überwiegend leistungsstärkere Schülerinnen und Schüler. Ein großer Wunsch ist es, dass das Fach »Medien« an Hamburger Grundschulen eingeführt wird.

Weiterhin beklagten Kolleginnen und Kollegen, dass einige Aufgaben sehr textlastig sind und besonders schwächere Schülerinnen und Schüler verstärkt ihre Unterstützung benötigten. Zwar werden die Informationstexte vorgelesen, die Aufgabenstellungen selbst aber nicht. Derzeit ist der Verein Internet-ABC e.V. dabei, die Lernmodule – auch sprachlich – zu überarbeiten.

Als weiteren Stolperstein sind technische Probleme mit teilweise sehr alten Rechnern zu nennen. Hier wünschen wir uns entsprechende Gelder, um uns und auch andere Hamburger Grundschulen zeitgemäß ausstatten, um so die Medienkompetenz unserer Schülerinnen und Schüler besser fördern zu können.

*Claudia Spatz ist Medienverantwortliche
der Adolph-Schönfelder-Schule.
Zeisigstraße 3, 22081 Hamburg
claudi.hh@gmx.de
www.adolph-schoenfelder-schule.de*

Umgang mit digitalen Medien

Beispiele aus der Grundschule

Die digitale Ausstattung in den Hamburger Grundschulen hat sich verändert und verändert sich weiter: PCs mit Internetzugang, interaktive Whiteboards und diverse Lernprogramme sind verfügbar. Interessante Fragen sind: Wie hat sich der Unterricht verändert? Welche Potentiale gibt es? In welchen Unterrichtssituationen kann man beispielsweise Suchmaschinen oder ein interaktives Whiteboard gewinnbringend nutzen?

Um Vorurteilen vorzubeugen, eine Bemerkung vorweg: Die digitalen Medien ersetzen weder den Lehrer, noch den Stift und gestalten den Unterricht auch nicht alleine. Mit PCs oder interaktiven Whiteboards kann der Unterricht für die Schülerinnen und Schüler aber interessanter und nachhaltiger gestaltet werden. Damit wiederum können das Lernen verbessert und die Unterrichtenden entlastet werden.

Mediennutzung im Grundschulalter

Grundschulkinder sind täglich mit digitalen Medien in Kontakt. Während einige Grundschüler bereits Fähigkeiten haben, die jeden Informatiklehrer staunen lassen, gibt es auch viele Schülerinnen und Schüler, die digitale Medien bisher nur konsumieren.

7 % der Erstklässler haben laut der letzten KIM-Studie bereits Zugang zu WhatsApp – Tendenz steigend. In den dritten und vierten Klassen nutzen beinahe alle Kinder regelmäßig WhatsApp und das Internet. Einige weitere Beispiele, die die Frage schulischer Verantwortung aufwerfen: Ein Erstklässler sitzt zu Hause in jeder freien Minute alleine vor dem Fernseher. Eine Zweitklässlerin surft unbeobachtet und un-

kontrolliert durch die Weiten des Worldwideweb, ein Drittklässler pflegt seinen Facebookaccount und stellt die Selfies vom letzten Badeurlaub ein, ein anderer spielt GTA (Grand Theft Auto) mit einer Altersfreigabe ab 18 Jahren und in der vierten Klasse beleidigen sich die Mitglieder einer WhatsApp-Gruppe gegenseitig. Alltag an zu vielen Hamburger (Grund-)Schulen. Nimmt man noch die Ergebnisse von Untersuchungen hinzu, die zeigen, dass viele Kinder bei der Mediennutzung sich selbst überlassen sind (Abb. 1) und dass auch im Unterricht viel zu selten kompetenzfördernd mit digitalen Medien gearbeitet wird, dann lassen sich daraus drei Aufgabenbereiche von Schule extrahieren:

1. Medienkompetenz bei den Schülerinnen und Schülern aufbauen.
 2. Elternarbeit betreiben, damit diese ihre Kinder verantwortungsbewusst und kompetent begleiten können.
 3. Mit den Schülerinnen und Schülern immer wieder über die Medien reden.
- Das große Ziel »Medienkompetenz« erreicht man nur in kleinen Schritten. Für den Unterricht in der Grundschule sind solche Schritte beispielsweise: Immer wieder in Phasen am Computer lernen, Kindersuchmaschinen als Google-Alternative nutzen lernen, Recherche- und Informationskompetenz aufbauen oder die Kinder ihr Referat mit Präsentation am interaktiven Whiteboard vortragen lassen, um die Präsentationskompetenz zu schulen.

Kindersuchmaschinen

(Kinder-)Suchmaschinen lassen sich im Grundschulunterricht vielfältig einsetzen: Lukas und Jan-Philipp gehen beispielsweise bei unbekannten Begriffen oder bei Fragen zu Texten und Problemstellungen sofort an den PC und finden die Antworten eigenständig und sehr schnell.

Firat und Melek verfassen einen Text gegen Cybermobbing auf der Basis eines Gesprächs im Klassenrat und ergän-

zen diesen mit Hilfe von empfohlenen Ergebnissen aus Kindersuchmaschinen. Yusuf und Furkan vertiefen mit Hilfe unterschiedlicher Lernprogramme Inhalte aus Deutsch und Mathematik. Sie nutzen nicht nur die Programme, die auf dem Schul-PC installiert sind, sondern arbeiten auch mit denen, die sie online gefunden und geprüft haben.

Als Beispiel für eine einführende Unterrichtseinheit zum Thema »Suchmaschinen« bietet es sich an, gemeinsam *Themenbücher* zu erstellen. Die Kinder forschen mit Hilfe von »Blinde-Kuh« oder »Frag Finn« zu einem oder mehreren Sachthemen; beispielsweise zu unterschiedlichen Ländern während der Fußball-WM, für ein Tierlexikon ... Dabei sucht jeder Schüler zu bestimmten – gemeinsam gesammelten oder vorgegebenen konkreten Fragen – die passenden Informationen, wählt nach bestimmten Kriterien aus und präsentiert diese in einem digitalen Dokument. Die so entstandenen Seiten oder Steckbriefe können als gemeinsames Buch gebunden, der Klassenbibliothek zugefügt oder auf dem Schulserver (unter Berücksichtigung der Quellen und des Urheberrechts) auch digital veröffentlicht werden.

Ein anderes Beispiel zur Einführung in das Thema Suchmaschinen ist das Erstellen und Lösen von *Quizfragen*. Zur Einführung prüft der Lehrer zu dem Sachthema, welche Informationen die Kinder mit Hilfe der Suchmaschinen finden würden, und fragt diese Informationen dann in Quizform ab. Wenn die Schüler diese Struktur durchschaut haben, können sie selber Fragen zu Themen formulieren, ein Lösungsblatt erstellen, auf dem vermerkt ist, wo die Antworten zu finden sind, und ihr Quiz den Mitschülern zur Verfügung stellen.

Präsentieren am Smartboard

Eine erste Klasse geht regelmäßig hinaus auf den Schulhof und jeder foto-

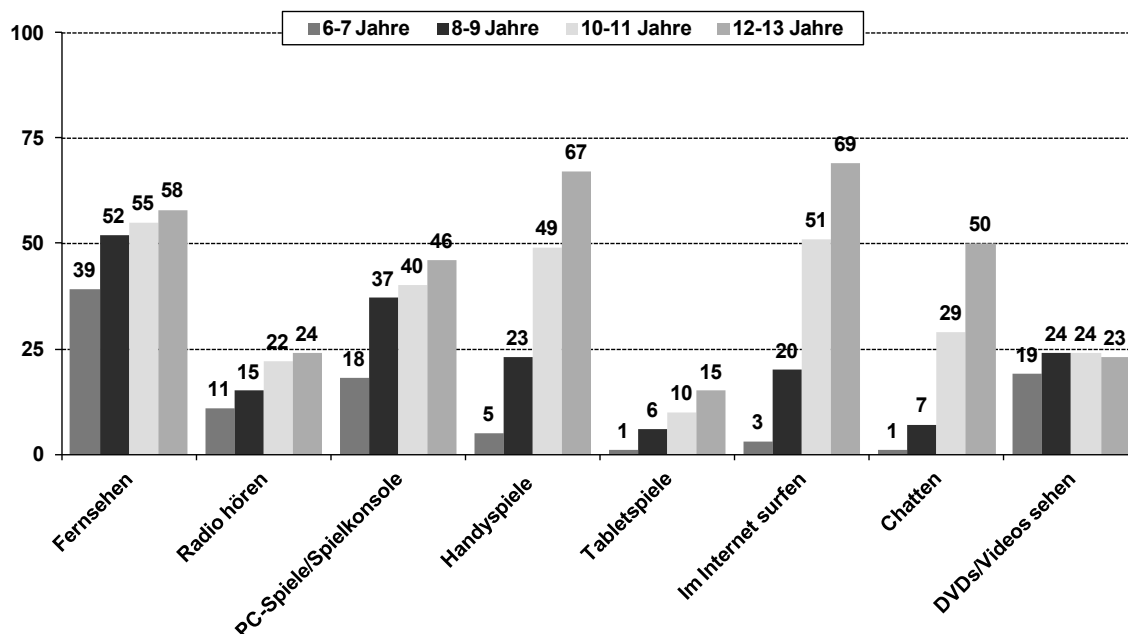


Abb. 1: Mediennutzung 2014: mache ich eher alleine

Quelle: KIM-Studie 2014, Angaben in Prozent
Basis: alle Kinder, n=1.209

grafiert seine selbst ausgesuchte Pflanze. Die Fotos werden gespeichert und nach dem Beobachtungszeitraum fügen die Kinder die Bilder in chronologischer Reihenfolge in ihre PowerPoint-Präsentation ein. Die Schülerinnen und Schüler üben hierbei das Öffnen von Programmen und Ordnen, das Ziehen mit der Maus und die grundlegende Bedienung von Schrift und Gestaltung. Die entstandene Präsentation wird mit Kommentaren, z. B. bei Baumbildern mit Monatsnamen und bei Frühblüheren mit Wochentag und Datum, versehen. Das Ergebnis sind tolle und einfache Präsentationen, die die eigenen Beobachtungen dokumentieren sowie vielleicht ein Jahres(zeiten)kalender oder ein Daumenkino der wachsenden, blühenden und verblühten Pflanzen.

Auch Referate können direkt am IWB präsentiert werden. Als hilfreich hat sich erwiesen, wenn die Schüler sich kurze Stichwörter über die Inhalte der aktuellen Folie in eine Ecke schreiben. Dadurch können auch typische Fehler wie Auswendiglernen oder den Ganzen-Text-Ablesen von vornherein ausgeschlossen werden. Gute Erfahrungen habe ich damit gemacht, nur einigen Kindern eine Einführung in die Programme zu geben und diese ihr Wissen als Experten an die anderen weitergeben zu lassen. Dies entlastet auch mich. Auch gibt es zahlreiche und einfache Erklärvideos, mit deren Hilfe die Kinder die praktischen Schritte selbst entde-

cken und diese anschließend auch Ihnen erklären können. Was gibt es Besseres und Motivierenderes, als seiner Lehrerin/seinem Lehrer zu zeigen, wie etwas geht? Seien Sie sicher: Die Kinder können es!

Gespräche: Einblick und Interventionsmöglichkeit

Wenn die Kinder im Morgenkreis vom Wochenende oder ihrer Mediennutzung erzählen, sollten Lehrerinnen und Lehrer vor allem gut zuhören. Eine ablehnende erste Reaktion auf intensive Mediennutzung kann dazu führen, dass die Kinder nicht mehr erzählen, was sie erlebt haben. Interessieren Sie sich dafür, was die Kinder spielen, sehen und was sie lieben! Seien Sie aufmerksam und lassen sich erklären, worum es geht und was daran Spaß macht. Häufig fangen die Schülerinnen und Schüler erst dann an, über das Gesehene oder Gespielte nachzudenken, wenn man dazu Fragen stellt: »Was gefällt dir daran?«, »Warum macht dir das Spaß?«, »Was gefällt dir daran nicht?«, »Wie fühlst du dich nach dem Spielen?«, »Wie wirkt das auf dich?«. So können Sie ohne erhobenen Zeigefinger Ihre Schülerinnen und Schüler zum Nachdenken anregen und alle wichtigen Informationen erfahren. Wenn es um Inhalte geht, die jugendgefährdend sind, der Konsum zu hoch ist oder spürbar negative Auswirkungen hat, sollten Sie das Gespräch suchen – sowohl mit dem Kind als auch mit den Eltern.

Wenn sie erfahren, dass die Kinder z. B. in der WhatsApp-Gruppe etwas stört, dann kann es helfen, wenn die Schüler sich wünschen, wie es besser funktionieren könnte. Daraus können dann gemeinsam Regeln erarbeitet und beschlossen werden.

Die Klassen und die Eltern sensibilisieren, verantwortungsvoll und gemäßigt mit Smartphone, PC, TV und Spielkonsole umgehen – dies sollten Grundlagen in allen Schulen sein, da unsere Kinder diese Medien nutzen oder nutzen werden. Man erreicht vielleicht nicht alle, aber jeder Schüler, der über seinen Medienkonsum nachdenkt, einen Ausgleich sucht und ein kluger Nutzer wird, ist ein Gewinn für die Klasse und die Gesellschaft!

Literatur

mpfs (medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest) (2015): KIM-Studie 2014 – Kinder + Medien, Computer + Internet. Abrufbar unter: www.mpfs.de

Matthias Sannmann ist Lehrer an der Grundschule Mümmelmannsberg und pädagogischer Mitarbeiter im Referat Medienpädagogik, LI Hamburg. Moorkamp 3, 20357 Hamburg. Matthias.Sannmann@li-hamburg.de

Vom Medienentwicklungsplan zu Medienkompetenz

Ein Kollegium macht sich auf den Weg

Eine Stadtteilschule erkundet die Möglichkeiten der digitalen Welt für den Unterricht. Dieser Prozess verlangt von allen Beteiligten die Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen sowie Veränderungen zu akzeptieren. Wie kann Schulentwicklung im Bereich Medienkompetenz gestaltet werden? Welche Strukturen bewähren sich? Welche Kompetenzen benötigen die Kollegen und wie können diese erlernt werden?

An unserer Schule verstehen wir digitale Medien nicht als Selbstzweck, sondern als eine Technologie, die den Unterricht bereichern und verbessern kann. Sie soll dabei helfen, die traditionelle Rolle der Lernenden und der Lehrenden zu verändern, insbesondere im Hinblick auf unsere heterogene Schülerschaft und eine neue Lernkultur, in der Individualisierung, Schülerorientierung, Projektarbeit und Kompetenzorientierung in den Fokus rücken. Der Aufbau von grundlegenden digitalen Kompetenzen zu Lern- und Arbeitszwecken sowie zur Kultur-Teilhabe gehört für uns genauso zur Medienkompetenz, wie die Sensibilisierung für Risiken und die Befähigung, diesen souverän zu begegnen. Hier soll beschrieben werden, wie wir dies im Schulalltag umsetzen.

Teamwork, Support, Medienentwicklungsplan

Unser Kernteam im Bereich Medien/IT besteht aus drei Personen: einem Netzwerk-Administrator, einem Verantwort-

lichen für Geräte und Räume und einem Verantwortlichen für Konzepte und Fortbildung. Das Kernteam bekommt Koordinierungszeiten für Analyse, Planung und Reflexion sowie Funktionsstunden. Unterstützt werden wir bei Netzwerk- und Hardwareproblemen von einem Netzwerktechniker mit Teilzeitstelle. Zum erweiterten Medienteam zählen zur Zeit außerdem sieben Kolleginnen und Kollegen, die vorrangig für die Medienmodule und -kurse zuständig sind.

Unseren Medienentwicklungsplan verstehen wir als eine Roadmap für die Schulentwicklung im medialen Bereich. Er dient zur Orientierung im Veränderungsprozess. Im engen Austausch zwischen den Medienverantwortlichen und der Schulleitung entstanden, soll er sich flexibel an neue Begebenheiten anpassen können und Antworten zu wichtigen Fragen bieten (vgl. Abb. 1).

- Wer garantiert eine funktionierende technische Infrastruktur?
- Wer gewährleistet einen professionellen Support?
- Wer ist verantwortlich für die Wartung der Räume und Geräte?
- Wer entwickelt didaktische Konzepte? Wie werden diese dokumentiert und zugänglich gemacht?
- Wie nimmt man das Kollegium in diesem Prozess mit und begeistert es für moderne Medien im Unterricht?
- Wie qualifiziert man das Kollegium so, dass es kompetent im Umgang mit digitalen Medien im Unterricht ist und Wissen um die Potentiale und Risiken derselben hat?
- Wie wird die Finanzierung sichergestellt?

Abb. 1: Überblick der wichtigsten Fragen eines Medienentwicklungsplans

Der Aufbau von digitalen Kompetenzen ist für uns eine Querschnittsaufgabe, die alle Fächer betrifft. Ein nächster Schritt ist es daher, innerhalb der Fachschaften die bestehenden Jahrescurricula um digitale Elemente zu ergänzen und gegebenenfalls neue Unterrichtsprjekte zu entwickeln. Startpunkt für dieses Vorhaben wird ein Pädagogischer Jahrestag zum Thema »digitale Medienkompetenz«, auf dem neben medienpädagogischen auch mediendidaktische Workshops angeboten werden.

Schwerpunkt Medienkompetenz

Für unsere Schülerinnen und Schüler bieten wir ab dem Schuljahr 2016/17 die Möglichkeit, von Jahrgang 5 bis zum Abitur einen Schwerpunkt im Bereich »digitale Medien« zu setzen. In Jahrgang 5 und 6 erwerben die Lernenden in 45-minütigen, wöchentlichen Modulen einen PC-Führerschein, arbeiten künstlerisch-kreativ mit digitalen Medien, absolvieren die Module des Hamburger Medienpasses und machen erste Programmiererfahrungen. Ab der 7. Klassenstufe können unsere Schülerinnen und Schüler im Rahmen der Wahlpflicht-Kurse »Medien« und »Informatik« dazu vertiefende Kompetenzen aufbauen und diese in den Profilklassen der Jahrgänge 9 und 10 mit den Schwerpunkten »Soziale Netzwerke« und »Kreative Medienarbeit« fortsetzen. In der Oberstufe gibt es die Möglichkeit, das Medienprofil zu wählen, welches wir in Kooperation mit der Medienschule Wandsbek umsetzen.

Schulinterne Qualifizierungsreihe »Digitale Bildung«

Um digitale Medien aber methodisch-didaktisch sinnvoll im Unterricht an der ganzen Schule einzusetzen, bedarf es eines medienkompetenten Kollegiums.

Grundlage für den Aufbau von Kompetenzen in diesem Bereich ist zuvorderst eine offene (aber nicht kritiklose) Haltung gegenüber der digitalen Technologie. Siebzehn besonders engagierte Kolleginnen und Kollegen haben im Schuljahr 2015/16 an der bundesweit ersten schulinternen Fortbildungsreihe »Digitale Bildung« an unserer Schule teilgenommen. Der Fokus der fünf Module lag auf dem Erwerb bzw. dem Ausbau von unterrichtsrelevanten Fähigkeiten und Kenntnissen im Bereich »digitale Medien«. Ziel war es, gleichsam Lernen über Medien und Lernen mit Medien zu realisieren.

Im *ersten Modul* »Medienwelten« wurden u. a. Ergebnisse der JIM-Studie analysiert, Alltagserfahrungen und eigenes Medienhandeln sowie Auswirkungen digitaler Medien auf Kinder, Jugendliche und Erwachsene diskutiert. Besonders bereichernd fanden die Kolleginnen und Kollegen das Gespräch mit Jugendlichen, die Fragen zu ihren Mediennutzungsgewohnheiten beantworteten.

Im *zweiten Modul* »Herausforderungen« setzten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mit Fragen zu Datenschutz und Datensparsamkeit, Urheberrecht, Identitätsdiebstahl und Cyber-Mobbing auseinander. Hierbei würden wir für einzelne Bereiche von Ingo Kriebisch (LI) und von Kaj Buchhofer (Beratungsstelle Gewaltprävention) unterstützt.

Im *dritten Modul* »Digitale Werkzeuge« wurden verschiedene Tools vom Sammeln von Ideen über Strukturieren, Visualisieren und Kollaborieren bis hin zum Präsentieren erprobt, gegenseitig vorgestellt und im Hinblick auf ihre Unterrichtstauglichkeit bewertet.

Im *vierten Modul* lernten unsere Kolleginnen und Kollegen Webressourcen für den Unterricht kennen und konnten die Material-Quellen auf ihre Nutzbarkeit für den eigenen Unterricht überprüfen.

Das *fünfte Modul* hatte die Entwicklung konkreter Unterrichtsszenarien und -konzepte zum Schwerpunkt und wurde unterstützt von Thorsten Puderbach vom Gymnasium Altona (BYOD-Pi-

lotschulen) und Marcus von Amsberg von der Julius-Leber-Schule und Gründer von ivi-education.de.

Unsere Fortbildungsreihe wurde von Studierenden der Uni Hamburg im Rahmen der Forschungswerkstatt »Schulische Medienbildung« von Prof. Kammerl wissenschaftlich begleitet. Im Schuljahr 2016/17 wird die Reihe in einer modifizierten Variante erneut umgesetzt und zusätzlich wird das Medienteam pro Halbjahr eine zweistündige Basisqualifizierung »Arbeit mit dem Smartboard« sowie Vertiefungswerkshops zu einzelnen, vom Kollegium gewünschten Themen anbieten.

Technische Aspekte

Natürlich braucht man für die Arbeit mit digitalen Geräten eine gute, funktionierende Ausstattung. Wir haben für jedes Jahrgangshaus einen Tabletkoffer mit mobilem Hotspot angeschafft. Zudem haben wir in jedem Klassenraum und fast allen Fachräumen ein Smartboard. Die jeweiligen Rechner sowie die PCs in den beiden Computerräumen sind für leichten Datenaustausch an unseren Server angeschlossen. Zusätzlich haben wir spezielles Equipment für Foto-, Video- und MINT-Projekte.

Fazit

Bereits zum jetzigen Zeitpunkt setzen mehrere Kolleginnen und Kollegen digitale Medien selbstverständlich in ihrem Unterricht ein. Beispiele dafür sind: Übungen mit bettermarks, LearningApps, Erstellung von mBooks, Blogs und Erklärvideos, Programmieren mit den AppCamps-Materialien oder Feedback mit Edkimo. Unser Ziel ist es, möglichst bald viele Kolleginnen und Kollegen fortzubilden und gemeinsam die Fachcurricula weiterzuentwickeln. Essentiell für eine erfolgreiche Medienarbeit ist für uns die Haltung und Unterstützung der Schulleitung, auch da es oftmals um hohe Investitionen geht. Von besonderer Bedeutung ist außerdem die Kommunikation: innerhalb des Medienteams, zwischen Medienteam und Schulleitung sowie zwischen Medienteam und Kollegium. So nutzen wir z. B. regelmäßig die Lehrerkonferenzen

(aber auch digitale Formate), um über Vorhaben zu informieren, Prozesse zu diskutieren, Meinungsbilder und Feedback einzuholen sowie Fortschritte und (Zwischen-)Ergebnisse zu präsentieren.

Natürlich läuft nicht alles perfekt; auch wir haben manchmal Probleme mit der Technik, auch wir haben viele andere Baustellen, die oftmals dringender erscheinen. ABER: wir arbeiten daran, die digitale und die analoge Welt in unserer Schule zusammenzubringen, um unseren Schülerinnen und Schülern

»Ich traue mich nun verschiedene Apps auszuprobieren und verstehe die Netzzusammenhänge besser. Ich möchte unbedingt in die Übungs- und Erprobungsphase gehen, damit mir so viel wie möglich bleibt.«

Feedback einer Kollegin zum Abschluss der SchiLF Digitale Bildung 2015/16

neue Lernwege zu ermöglichen, um den Kolleginnen und Kollegen spannende, zeitgemäße Wege für ihren Unterricht aufzuzeigen und um allen Handlungsfelder für kreatives, kommunikatives und kollaboratives Arbeiten zu eröffnen.

Micha Busch ist einer der Medienverantwortlichen an der Stadtteilschule Am Heidberg. Außerdem arbeitet er im Referat Medienpädagogik des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung. Er bloggt über Schule, Bildung und Digitales auf smartclassroomlearning.org und twittert als [@EdTech_Germany](https://twitter.com/EdTech_Germany). Tangstedter Landstraße 300, 22417 Hamburg busch@amheidberg.de

Bring-your-own-iPad ...

... nicht statt Papier und Stift, aber als vielfältiges Werkzeug mit anderen Möglichkeiten

Jeder Schüler und jede Schülerin und natürlich jeder Kollege und jede Kollegin kann jederzeit auf alle technischen Möglichkeiten eines einheitlichen Tablets inkl. Projektionsmöglichkeit im Klassenraum sowie Internetzugang zugreifen. Wie ändert dies die Möglichkeiten des gemeinsamen Unterrichts? Welche Voraussetzungen müssen dafür geschaffen werden? Welche Erfahrungen machen die Kolleginnen und Kollegen?

»Nein! Geh' nicht, lass mich nicht hier alleine! Nei-ein!«, ruft der Junge und bricht zusammen. Das Mädchen läuft davon. Aus dem Off sagt sie über die tragende Musik: »Ich wollte nicht gehen, aber ich musste – für meine große Liebe.«

Diese Filmszene ist in ein digitales Buch eingebettet, das Schülerinnen und Schüler einer siebten Klasse am Gymnasium der Wichern-Schule gestaltet haben. Die Gruppen haben die gelernten Elemente der Kameraführung und des Tons im Film in einem digitalen Buch zunächst einzeln dargestellt und in dieser abschließenden Szene effektiv kombiniert (Abb. 1).

Die Schule steht in der Tradition Johann Hinrich Wicherns, des Begründers der Diakonie; seinem Anspruch einer ganzheitlichen Bildung und Erziehung fühlt sie sich verpflichtet. Dazu gehören heute auch die unter dem Schlagwort digitale Bildung zusammengefassten Kompetenzen aus Informatik und Medienbildung. Seit 1983 gibt es an der Schule Informatik-Unterricht und die jeweils aktuellen technologischen Möglichkeiten wurden stets auch im Unterricht genutzt.



Abb. 1: Seite aus dem digitalen Buch

Das Modell BYO-iPad

Im Sommer 2016 wurde bereits im dritten Jahrgang eine 1:1-Ausstattung der Schülerinnen und Schüler mit persönlichen iPads verwirklicht. Es handelt sich um ein obligatorisches BYOD mit vorgegebenem Modell (vgl. Abb. 2). Schule wie Elternschaft war und ist wichtig, dass allen Kindern die gleichen Möglichkeiten zu Verfügung stehen. Durch die Sammelbestellung können die Kosten reduziert werden, der sehr heterogenen finanziellen Situation wird durch ein optionales Mietkaufangebot Rechnung getragen. Ausgestattet werden jeweils die siebten Klassen, die ihre Geräte dann hochwachsend nutzen. Alle Klassen- und Fachräume sind mit Beamer ausgestattet, mit Hilfe derer der Bildschirminhalt der Tablets drahtlos projiziert werden kann, es gibt ein stabiles WLAN und eine Glasfaserleitung sorgt für zeitgemäßen Internetzugang.

Vorangegangen war von 2007 bis 2011 eine mit Notebooks ausgestattete Pilotklasse. Auf Grundlage dieser positiven Erfahrungen wurde die Ausweitung für alle Schülerinnen und Schüler beschlossen. Inzwischen hatten sich Tablets zu einer ernstzunehmenden und kosten-

günstigen Alternative entwickelt: geringeres Gewicht, kompakte Abmessungen und die eingebaute rückwärtige Kamera sind weitere Vorteile. Nach eingehender Prüfung u. a. von Konstruktion, sicheren Updates und der Möglichkeit, als Schule zentral Lizenzen erwerben und verwalten zu können, fiel die Wahl auf das iPad.

Der Schulentwicklungsprozess

Weit vor der Einführung bei den Schülerinnen und Schülern begannen die Planungen und Fortbildungen mit dem Kollegium. Hier zeigt sich ein nicht zu unterschätzender Vorteil der einheitlichen Ausstattung: das Kollegium kann sich auf eine technische Lösung einstellen und zudem darauf verlassen, dass diese Möglichkeiten auch allen Schülerinnen und Schülern zur Verfügung stehen. Im Bereich der Unterrichtsentwicklung loteten vor allem die Fachkonferenzen aus, welche Möglichkeiten die iPads für den jeweiligen Unterricht bieten. Diese Planungen und Erfahrungen werden in kollaborativen Dokumenten zentral digital gesammelt. Dies stellt den Schwerpunkt unserer Arbeit dar und ist ein

langwieriger Prozess, der noch nicht abgeschlossen ist. Auch unser schulinternes Methoden- und Mediencurriculum wird überarbeitet, da sich veränderte Möglichkeiten zur Verschiebung, Vertiefung und Reflexion ergeben.

Von Anfang an stand fest, dass die Geräte nicht Stift, Papier und Buch ersetzen sollen, sondern dann als zusätzliches Werkzeug zur Verfügung stehen sollen, wenn sie didaktisch hilfreich sind. Die iPads werden im Unterricht aller Fächer verwendet: z. B. zur Strukturierung des Unterrichts, als fachliches Werkzeug, oder zur Unterstützung von projektorientierten und kollaborativen Unterrichtsphasen.

Beispiele aus dem Unterricht

Die Nutzung einer *Lernplattform* bietet die Möglichkeit, den Unterricht für alle Beteiligten strukturiert zu dokumentieren. Die Verteilung von Arbeitsaufträgen hierüber stellt aber noch keine wesentliche Veränderung dar. Die Funktion, Ergebnisse einzusammeln und gegebenenfalls kommentiert wieder zu verteilen, geht etwas darüber hinaus.

Interessanter wird der Einsatz von digitalen Geräten als *fachliches Werkzeug*, wenn die Schülerinnen und Schüler selbst produktiv damit arbeiten. In Mathematik beispielsweise ersetzt das iPad bei uns nicht nur den Taschenrechner, sondern erweitert durch die ständige Verfügbarkeit von z. B. GeoGebra und Tabellenkalkulation die didaktischen Möglichkeiten. In Geographie werden in Geoinformationssystemen selbst Karten gestaltet und in Physik die Ergebnisse von Experimenten mit Hilfe von Sensoren direkt erfasst und ausgewertet.

An vielen Stellen erlauben die Geräte ein höheres Maß an *Individualisierung*. Ein Beispiel aus dem Musikunterricht: Bei der Analyse aktueller Poptitel können die Lernenden die Songs nach eigenem Bedürfnis erneut anhören.

Die verlässliche Verfügbarkeit der iPads erlaubt die Planung interessanter *produktiver Arbeitsaufträge*. Das können kleine Aufgaben sein, wie die Gestaltung von Fotos mit Untertiteln zum Einüben des Gerunds in Englisch oder die in die Lehrwerke für Sprachen be-

reits vielfach eingebauten Aufgaben zur Erstellung eines Comics oder die Aufnahme einer kurzen selbst verfassten Szene als Audio oder Video. Diese sichtbaren Ergebnisse stellen aber auch in allen anderen Fächern anregende Anlässe zur vertieften Auseinandersetzung dar. Darüber noch hinausgehend kann am Ende einer längeren Unterrichtseinheit ein selbst verfasstes digitales Buch stehen, etwa zur individuellen Dokumentation der Versuche mit Regenwürmern oder als gemeinsames Ergebnis von Gruppenarbeiten zu verschiedenen Musikstilen, in dem auch Tonbeispiele und Bilder z. B. von Orten an denen Brahms, die Beatles oder Das Bo in Hamburg gewirkt haben, integriert sind. Die Verfügbarkeit der iPads und die kabellos leicht nutzbaren Projektoren machen es sehr viel einfacher, in allen Fächern öfter entsprechende Aufgaben zu stellen und so neben der inhaltlichen Arbeit die Kompetenzen in der Gestaltung und der Vortragstechnik häufiger zu üben.

Auch der Einsatz des *Mediums Film* bietet vielfältige Möglichkeiten: Die Vermittlung theoretischer Grundlagen zum Film kann nun ohne technische Hürden durch praktische Arbeit ergänzt werden. Die einmal eingeführte Technik lässt sich danach immer wieder im Fachunterricht nutzen: für die Erarbeitung einer Ballade, für selbstgeschriebene Szenen im Fremdsprachen-Unterricht, für die Versuchsdokumentation und -erläuterung, für Erklärvideos etwa zu mathematischen Inhalten oder zur Dokumentation von Parcours-Techniken im Sport-Unterricht. Eingesetzt werden dafür vor allem die Apps iMovie und ExplainEverything sowie spezielle Apps zur Bewegungsanalyse wie Coach's Eye im Sport oder SparkVue in Physik.

Fazit

Persönliche Geräte in den Händen von Schülerinnen und Schülern wirken als Verstärker – in alle denkbaren Richtungen. Wie mit analogen Möglichkeiten auch, nutzen die Schülerinnen und Schüler die Geräte schnell als Kommunikationsmittel, als Spielzeug und zur Ablenkung. Vor allem in einer ersten

Keine Vorgaben			
Mindestanforderungen			
Vorgegebenes Betriebssystem			
Vorgegebenes Computermodell			
BYOD			
Freiwilliges, reines BYOD	Freiwilliges BYOD mit Schulergänzung	Obligatorisches BYOD	Schulsausstattung
Es wird nur mit denjenigen Geräten gearbeitet, welche die Lernenden freiwillig mitbringen.	Lernende bringen freiwillig ihre eigenen Geräte mit, die Schule stellt für die anderen Lernenden Geräte zur Verfügung, um eine 1:1-Ausstattung zu erreichen.	Die Lernenden werden verpflichtet, ein eigenes Gerät mitzubringen.	Die Schule stellt allen ein persönliches Gerät zur Verfügung.
			1:1

Abb. 2: Varianten von BYOD und Eins-zu-eins-Ausstattungen an Schulen. © Beat Döbeli Honegger (2016): Mehr als 0 und 1 – Schule in einer digitalisierten Welt. hep verlag, www.mehralso0und1.ch

Phase der Neugier führt dies durchaus auch zu Störungen im Unterricht. Die positiven Aspekte der besseren Zusammenarbeit und der Erweiterung der im Unterricht zur Verfügung stehenden Werkzeugpalette überwiegen aber deutlich. Viele Jugendliche haben zudem nur in der Schule Gelegenheit, den zielgerichteten Einsatz der Technik kennenzulernen. Die Hin zu einem umfassenden Konzept zu leistende Schulentwicklung incl. Fortbildungen, Curriculum- und Unterrichtsentwicklung bei der Einführung von iPads ist eine Anstrengung für alle Beteiligten, aber sie lohnt sich. In der aktuellen Übergangsphase stellen Kolleginnen und Kollegen immer wieder fest, dass sie in den höheren Jahrgängen diese unterrichtlichen Möglichkeiten vermissen.

Torsten Otto ist Lehrer für Chemie, Informatik und Mathematik und leitet das Projekt »digital und vernetzt lernen« am Gymnasium der Wichern-Schule.
Horner Weg 164, 22111 Hamburg
TOtto@Wichern-Schule.de
www.Wichern-Schule.de

MedienScouts

Peer-Education in der Medienbildung

Schülerinnen und Schülern fällt es oft leichter, Tipps und Regeln zum Umgang mit dem Internet oder dem eigenen Smartphone von Gleichaltrigen anzunehmen. Wie aber kann eine erfolgreiche Peer-Education zu digitalen Medien an der Schule gelingen? Wie können die MedienScouts und Begleitlehrkräfte nach der Ausbildung im Schulalltag unterstützt werden? Und wie findet man passenden Nachwuchs?



In der Klasse 5b der Stadtteilschule Eidelstedt ist es jetzt so still, dass man eine Stecknadel fallen hören könnte. Mitten in einem Stuhlkreis sitzt Justine mit verbundenen Augen und horcht intensiv. MedienScout Felia deutet derweil wortlos auf einen außen sitzenden Jungen, der sodann versucht, eines der auf dem Boden liegenden Kärtchen wegzunehmen. Doch dieses Mal liegt die Schülerin richtig und kann den Diebstahl durch rechtzeitiges Zeigen auf ihren Klassenkameraden verhindern. Auf den Kärtchen haben die MedienScouts mit den Schülerinnen und Schülern zuvor gemeinsam herausgearbeitet, welche Daten man im Internet von sich preisgibt und welche beim Schutz der Privatsphäre eine besondere Rolle spielen sollten. Nach einigen weiteren Diebstahl-Versuchen auf Justines Daten reflektieren die MedienScouts mit der Klasse die Bedeutung von Datensparsamkeit im Internet und spielen mit erweiterten Spielregeln weitere Runden. Jeder möchte mal versuchen, sich möglichst kein Kärtchen entwinden zu lassen.

Dieses beliebte Spiel »Daten-Indianer« ist Teil eines von den MedienScouts erdachten, geplanten und durchgeführ-

ten 90-minütigen Workshops zum Thema »Datenschutz und soziale Netzwerke«, mit dem sie im Jahrgang 5 medienpädagogische Präventionsarbeit leisten. Neben Spielen werden dabei auch Filme, Klassengespräche und Inputphasen von unseren MedienScouts moderiert und durchgeführt.

Neue Rollen für Schüler und Lehrer

Im Schuljahr 2015/2016 konzipierten die MedienScouts mithilfe ihrer beiden Begleitlehrkräfte einen weiteren Workshop, der die verantwortungsvolle und reflektierte Nutzung des Smartphones stärken soll. Grundsätzlich wird die Auswahl der Themen und die Organisation der Arbeit durch die Scoutgruppe getroffen, die Lehrer begleiten und unterstützen dabei. Dies ist für beide Seiten zu Beginn der gemeinsamen Arbeit ungewohnt und bedarf fortlaufender Reflexion. Auf den regelmäßigen gemeinsamen Treffen sind vor allem drei Themen wichtig:

- **Organisation:** Welche Scouts führen in welchen Klassen wann Workshops durch? Mit welchem Unterrichtsausfall ist zu rechnen und welcher ist akzeptabel?
- **Inhaltliche Arbeit:** Reflexion durchgeführter Workshops; Entwicklung neuer Elemente und Workshops; inhaltliche Diskussionen.
- **Übung/Praxis:** Erprobung und Reflexion von Workshopphasen im geschützten Rahmen.

Unsere MedienScouts bieten neben Präventionsarbeit auch Beratung und Hilfe an, persönlich oder per Mail, und vermitteln gegebenenfalls weitere Ansprechpartner oder Institutionen. Durch ihre Ausbildung und Tätigkeit, aber auch durch die Verknüpfung ihrer eigenen Mediennutzung mit der Fähigkeit zum reflektierten Umgang werden sie zu Experten für jugendliche Medienwelten. Darin liegt auch die Motivation der Schülerinnen und Schüler, die zum Zeitpunkt ihrer Ausbildung in die 7. oder 8. Jahrgangsstufe gehen: Den Kompetenzzuwachs (vor allem fachlich und sozial) zu verbinden mit dem Bewusstsein, sich für die Mitschülerinnen und Mitschüler im Rahmen einer wichtigen und guten Sache zu engagieren. Und ganz nebenbei verbessern die MedienScouts auch durch ihre Lehrtätigkeit ihre Präsentationskompetenz.

Schülerpartizipation durch Peer-Education

Für unsere Schule sind die MedienScouts ein großer Gewinn: Schülerinnen und Schüler bilden Schülerinnen und Schüler fort. Da sich die Jugendlichen auf Augenhöhe begegnen, gelingt das Lernen auf Grundlage einer gemeinsamen Wertebasis und der gleichen Sprache. Dementsprechend fällt es den jüngeren Schülerinnen und Schülern leichter, die Inhalte und Hinweise der MedienScouts zu akzeptieren und in das eigene Handeln einfließen zu lassen.

Auf struktureller Ebene bereichert der Einsatz der MedienScouts das schulinterne Mediencurriculum mit den beiden verpflichtenden Workshops in den Jahrgängen 5 und 6. Dies bietet Planungssicherheit für die Scouts und entlastet das Kollegium, da zusätzliche Einarbeitungszeiten entfallen. Ein weiterer Synergieeffekt entsteht, wenn mit dem Hamburger Medienpass gearbeitet wird. So können die Workshops der MedienScouts eine thematisch passende Einbettung in die entsprechenden sechsstündigen Module finden und jeweils eine Doppelstunde aus dem Medienpass ersetzen.

Schwierigkeiten und Hindernisse

Bei einem langfristigen und kontinuierlichen Einsatz der MedienScouts zeigen sich in der Praxis Hindernisse, die die Organisation, die Betreuung und die Zusammenarbeit der Scoutgruppe betreffen. Lehrerseitig gilt es, eine regelmäßige und verlässliche Betreuung zu gewährleisten, was in Zeiten des Ganztagschulbetriebes zunehmend schwieriger wird. Seitens der Scouts muss gewährleistet werden, dass sie den während eines Workshops verpassten Unterrichtsstoff nacharbeiten können. Hierzu sind klare Absprachen zwischen den Begleitlehrkräften und den Klassenlehrerinnen und Klassenlehrer notwendig.

Eine wiederkehrende Schwierigkeit besteht darin, die Gruppe der MedienScouts auch langfristig handlungsfähig zu erhalten. Schulwechsel und Schulabschlüsse führen nach einigen Jahren dazu, dass gut ausgebildete und erfahrene MedienScouts ihre Tätigkeit nicht fortführen. Daher führen wir jedes Jahr im Jahrgang 7 ein Nachwuchs-Casting durch. Interessierte Schülerinnen und Schüler können bei diesem Termin Fragen stellen, sich präsentieren und einen tieferen Einblick in die Tätigkeit als MedienScout gewinnen. Die Auswahl wird dann von den Scouts gemeinsam mit den Begleitlehrkräften getroffen. Es zählen neben einem positiven persönlichen Eindruck insbesondere die Bereitschaft, sich vor einer Gruppe zu präsentieren und Verantwortung zu übernehmen. Wichtige Aufgabe der Beratungs-

lehrkräfte ist, auf eine ausgewogene Gruppenzusammensetzung zu achten. Weiterhin hat es sich bewährt, den Casting-Termin mit Fotos zu begleiten, um im nachfolgenden Gespräch die Bewerber eindeutig identifizieren zu können.

(Schulische) Gelingensbedingungen

Nach unseren Erfahrungen ist es wichtig, dass die MedienScouts einen eigenen (Vorbereitungs-)Raum mitsamt Arbeits- und Präsentationsmaterial haben, sowie als Gruppe über eine eigene schulische Mailadresse erreichbar sind. Das erleichtert die Kommu-

Informationen zu den MedienScouts Hamburg:

Die medienpädagogische Maßnahme MedienScouts wird vom Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) sowie dem Ausbildungskanal TIDE organisiert und durch Partner wie die Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB), der Hamburg School of Business Administration (HSBA) und dem Jugendinformationszentrum (JIZ) finanziert.

Die Teilnahme an den MedienScouts steht allen Hamburger Schulen offen. Der nächste zentrale Vernetzungstermin ist am Mittwoch, den 12.10.2016. Anmeldung über TeilnehmerInformationssystem.

Weitere Informationen unter www.li.hamburg.de/medienscouts
Anmeldungen, Fragen oder Beratungsbedarf unter helge.tiedemann@li-hamburg.de

nikation untereinander ebenso wie mit den Begleitlehrkräften. Außerdem bietet es den Mitschülerinnen und Mitschülern rund um die Uhr die Möglichkeit, sich bei Problemen in der digitalen Welt hilfeschend an die MedienScouts zu wenden. MedienScouts sind ähnlich den Streitschlichtern als fortlaufende Maßnahme angelegt und brauchen daher eine feste Verankerung und Würdigung in der Schule. Hierzu gehören neben einer Fixierung im Mediencurriculum auch öffentliche Präsentationen z. B. im Rahmen einer Lehrerkonferenz, dem

Tag der offenen Tür oder auf Schulfesten. Gleiches gilt für die Begleitlehrkräfte und deren Entlastung.

Diese Peer-Maßnahme lebt auch von einer schulübergreifenden Vernetzung der ausgebildeten Schülerinnen und Schüler im Netzwerk der fortgebildeten Begleitlehrkräfte. Auf regelmäßigen Netzwerktreffen werden z. B. entwickelte Materialien ausgetauscht, Best-Practice-Beispiele gezeigt, aber auch Schwierigkeiten besprochen.

Zurück in Klasse 5b: Bezugnehmend auf das Spiel »Daten-Indianer« merkt ein Schüler an, dass es doch nicht schlimm sei, wenn man im Internet erfinde, welchem Sportverein er angehöre. Daraufhin erklärt eine Mitschülerin, warum diese Information in Verbindung mit z. B. seinem Alter und seinem Namen problematisch sein könne. Dem braucht MedienScout Felia nichts mehr hinzuzufügen. Peer-Education funktioniert eben auch innerhalb einer Klassengemeinschaft, wenn sie durch die MedienScouts vorgelebt wird.

Literatur

Heinen, R./El Makhoukhi, A./Kerres, M. (2014): Peer-Education in der Schule – Partizipative Projekte zur Förderung von Medienkompetenz. In: Schulpädagogik heute H. 9/2014

*Helge Tiedemann ist
Lehrer an der Stadtteilschule Eidelstedt und
pädagogischer Mitarbeiter im
Referat Medienpädagogik am
Landesinstitut für Lehrerbildung und
Schulentwicklung (LI).
Felix-Dahn-Straße 3, 20357 Hamburg
helge.tiedemann@li-hamburg.de*

»Umgedrehter« Unterricht

Was bringt die Praxis von Flipped Classroom für Schüler und Lehrer?

Das Grundprinzip vom »Flipped Classroom« ist die Umkehrung der Dinge, die im Unterricht bzw. zu Hause bearbeitet werden. Das Bearbeiten von Aufgaben, Üben und Vertiefen sowie die dazu gehörige Beratung findet in der Schule statt. Die Erarbeitung von neuen Inhalten findet zu Hause statt; hier können die neuen Informationen in Ruhe angeschaut und bearbeitet werden.

Ablauf einer typischen Stunde

Nach der Begrüßung holen alle ihre Tablets und Handys aus ihren Taschen. Es werden schnell organisatorische Dinge geklärt, z. B. das überarbeitete und jetzt ohne Fehler neu hochgeladene Skript. Bevor die Schüler und Schülerinnen der 8a aber anfangen, ihre Mathematikaufgaben aus diesem Skript selbstständig im Unterricht zu bearbeiten, müssen sie eine kleine, aktuelle Wiederholungsaufgabe, die »tägliche Übung«, schriftlich beantworten und abgeben.

Danach beginnen Lisa und Fritz im Internet erklärende Videos zu schauen, bevor sie ihre nächste Aufgabe bearbeiten können. Dies sind unterschiedliche Videos, denn Lisa ist schon viel weiter im Thema fortgeschritten. Mark setzt sich zu Tom, weil dieser ihm bei einer Frage helfen kann. Max kommt zu mir, weil er die nächste Aufgabe nicht bearbeiten kann, obwohl er das erklärende Video dazu bereits zwei Mal geschaut hat. Zunächst gehen wir gemeinsam seine Notizen zu dem Video durch. Vielleicht hat er ja etwas falsch verstanden oder es fehlen wichtige Erklärungen. Helen hat sich das gesamte Thema anhand einer

komplexeren Projektaufgabe erarbeitet und sich alle nötigen Kompetenzen auf ihrem ganz eigenen Lernweg angeeignet. Um die Projektaufgabe Schritt für Schritt bearbeiten zu können, hat sie in den letzten Wochen einige der zur Verfügung gestellten Lehrvideos geschaut, aber auch viele Informationen selbst im Internet recherchiert. Sie gibt ihre Ausarbeitungen ab und überprüft abschließenden in einem Selbsttest, ob sie alle erforderlichen Kompetenzen für das aktuelle Thema erreicht hat. Dann beginnt sie das nächste Thema.

Am Ende der Doppelstunde tauschen sich alle gemeinsam kurz aus und klären gegebenenfalls Probleme mit den Materialien: Fehlt etwas oder muss ein Video überarbeitet werden, z. B. weil die Schüler die erklärten Inhalte so nicht anwenden können. Die Lernenden können auch sagen, was sie speziell noch einmal üben möchten – das baue ich in die nächste tägliche Übung mit ein.

Die Vorbereitung

Damit der Unterricht im »Flipped Classroom« so funktioniert, bedarf es bestimmter Vorbereitungen. Die Schüler und Schülerinnen bekommen die Materialien zu dem Thema »mehrstufige Zufallsversuche« bereits vor Beginn der Einheit im Internet oder als Papierskript zur Verfügung gestellt. Sie können sich mit Hilfe des Skriptes Stück für Stück durch die gesamte Einheit arbeiten – dabei wechseln sich (verlinkte) erklärende Videos bzw. Texte und dazu passende Aufgaben ab – oder sie bearbeiten eine große, komplexe Projektaufgabe zum jeweiligen Thema und entscheiden selbst, welche Materialien sie dafür in welcher Reihenfolge brauchen. Zusätzlich wird eine Übersicht aller zu erreichenden Kompetenzen zur Verfügung gestellt. Fehlt eine Kompetenz nach der Bearbeitung der Projektaufgabe, kann diese mit entsprechenden Aufgaben aus dem Skript ergänzt werden.

Die Lehrkraft als Lernberater

Ein paar Schüler geben mir ihre Notizen zu den Videos ab, um sicherstellen, dass sie alles Wesentliche notiert und die Zusammenhänge richtig erfasst haben, bevor sie daraus einen Eintrag in ihr Merkheft machen. Meistens kann ich dies direkt in den Stunden sichten und Feedback geben. Dies ist wichtig für den Lernprozess der Schülerinnen und Schüler, so können Fehler im Verstehen aufgedeckt und korrigiert werden. Jeder Mensch lernt anders. Genau darauf geht das Flipped Classroom-Konzept ein. Die Lehrkraft wird nicht digital ersetzt, sondern wechselt in die Rolle des Lernberaters, stellt passende Materialien zur Verfügung, berät die Lernenden individuell bei der Auswahl, gibt Feedback zu gemachten Notizen, beantwortet Fragen zu Inhalten oder Aufgaben und unterstützt Schüler und Schülerinnen bei der Verbesserung ihres eigenen Lernprozesses. Durch den Wegfall zentraler Elemente wie z. B. des Lehrvortrags oder ausgiebiger Ergebnissicherungen einzelner Aufgaben, können all diese Aufgaben während des Unterrichts erledigt werden.

Individuelles und eigenverantwortliches Lernen

Nach meinen Erfahrungen wird die Eigenverantwortung der Schüler und Schülerinnen durch das Flipped Classroom-Konzept gefördert. Die Lernenden müssen Entscheidungen darüber treffen, was sie auf welche Weise und mit welcher Intensität bearbeiten müssen, um die vorgegebenen Kompetenzen zu erreichen. Dabei müssen sie auch erkennen, wenn sie etwas noch nicht vollständig verstanden haben um dann z. B. das Video erneut zu schauen oder weitere Informationen zu nutzen. Natürlich bitten sie auch die Lehrkraft um eine spezielle Erläuterung zu ihrem Problem. Wichtig für diesen sehr

selbstständigen Lernprozess ist eine – vor allem zu Beginn – enge Begleitung. Im Unterricht ist es entscheidend, sich Zeit für die Fragen zu nehmen und diese Fragen selbst immer als etwas Positives zu werten. Dies sollte auch für die Lernenden transparent sein, damit sie sich trauen, viel nachzufragen, um zu einem echten Verständnis zu kommen anstatt Lösungen von Mitschülern abzuschreiben.

Die Materialien

Man kann die meisten Arbeitsblätter, mit denen man im herkömmlichen Unterricht arbeitet, weiterhin verwenden. Dazu sucht man passende erklärende Videos heraus (z. B. bei Sofatutor, auf Youtube oder Vimeo) oder erstellt selbst ein exakt zu den Aufgaben passendes Video. Dies ist einfacher, als man zunächst denkt: Mit kostenlosen Screen-cast-Recodern, mit denen man den Bildschirm inklusive Ton aufzeichnen kann (z. B. Screencast-o-matic oder der eingebaute Rekorder bei Powerpoint) verwendet man den Bildschirm als »Tafel« und erklärt die Inhalte und Zusammenhänge, die man sonst z. B. im Lehrvortrag an der Tafel darstellen würde.

Die Erfahrungen

Eindeutiger Vorteil dieses Konzepts ist die gewonnene Zeit im Unterricht, um mit jedem Lernenden individuell arbeiten zu können. Auch können die Schülerinnen und Schüler die Erklärvideos so oft sie wollen und vor allem in ihrer Lerngeschwindigkeit schauen – anders als beim zentralen Lehrervortrag. In den Videos kann man auch einfacher bessere und dynamische Visualisierungen nutzen und so komplexe Zusammenhänge verständlich darstellen. Allerdings steigt der Zeitaufwand zur Vorbereitung einer Stunde oder eines Themas zunächst an, da passende Videos herausgesucht oder selbst erzeugt werden müssen. Mit etwas Erfahrung reduziert sich dies allerdings schnell. Einigen Schülerinnen und Schülern fällt es auch schwer, sich zu Hause Notizen zu den Videos zu machen und dazu erst im Unterricht Verständnisfragen stellen zu können. Sehr nützlich sind konkrete Fra-

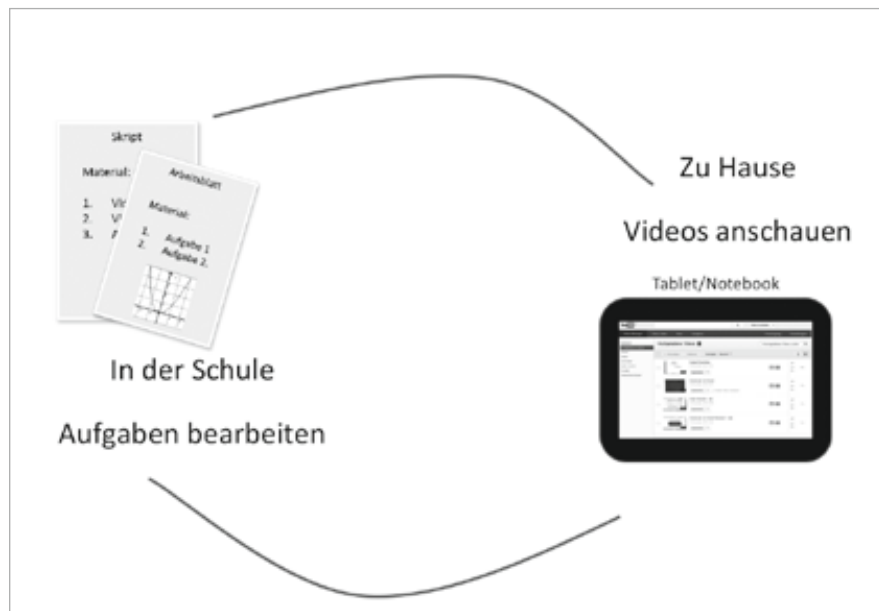


Abb. 1: Zu Hause und Schule werden über die Videos verzahnt

gen zum Inhalt des Videos selbst. Kann der Schüler oder die Schülerin nicht alle Fragen anhand seiner Notizen korrekt und vollständig beantworten, sollte er bzw. sie das Video erneut schauen. Dies gilt auch, wenn sich jemand keine Notizen gemacht hat oder sagt, er bzw. sie habe »alles« nicht verstanden. Bevor man zu einem langen, individuellen Lehrvortrag ausholt sollte sichergestellt sein, dass das Video wirklich sorgfältig geschaut wurde.

Wie beginnen?

Fangen Sie ganz einfach an, indem Sie sich ein Arbeitsblatt vornehmen und dazu ein oder zwei erklärende Videos angeben. Lassen Sie die Schüler und Schülerinnen die Videos zunächst im Unterricht gucken und bestehen Sie auf Notizen. Eventuell muss zu Beginn gemeinsam geübt werden, wie man sich gezielt Notizen macht.

Wenn Sie selbst ein Video anfertigen, seien Sie nicht so streng mit sich. Im Lehrvortrag vor der Klasse verspricht man sich ja auch manchmal. Hält man einen Lehrvortrag zum zweiten oder dritten Mal, so wird er in der Regel besser. Auch Videos kann man immer wieder neu aufnehmen und es wird besser und besser. Aber irgendwann muss man einfach mal anfangen.

Literatur

Kück, Alexandra (2014): Unterrichten mit dem Flipped Classroom-Konzept. Mülheim an der Ruhr

Alexandra Kück ist Oberstudienrätin am Kurt-Körber-Gymnasium Hamburg, Pergamentweg 1, 22117 Hamburg
alex.kueck@gmx.net

Das bloggende Klassenzimmer

Ein PGW-Kurs begleitet die Bürgerschaftswahl

Ein öffentlicher Blog. Ein PGW-Kurs. Selbstverantwortung. Die nahende Bürgerschaftswahl. 2 500 Zugriffe und etliche Kommentare. Das sind nur einige der inhaltlichen Stichworte zu diesem dreiwöchigen Unterrichtsvorhaben. Aber was machen Schülerinnen und Schüler genau, wenn sie einen Blog gestalten? Welche Kompetenzen können sie dabei entwickeln? Und wie kann dies im Unterricht begleitet werden?

Gymnasium Lerchenfeld, Dienstag, 10. Februar 2015, noch fünf Tage bis zur Wahl der Hamburgischen Bürgerschaft. Sarah berichtet nicht ohne Staunen, dass der Lehrer einer Freundin in deren PGW-Kurs »unseren Blog gezeigt« habe. Nicht nur innerhalb der PGW-Lehrerschaft der Stadt stößt der Blog auf Interesse. Tags drauf veröffentlicht die Bürgerschaft einen Hinweis auf die »tolle Idee« in ihrem Facebook-Auftritt. Was steckt dahinter? 17 Schülerinnen und Schüler des S2-Profiles »Medien und Gesellschaft« bilden gemeinsam mit zwei Lehrkräften zwei Wahlvorstände und bloggen darüber. Weitere Politiker und Journalisten werden online auf den Blog aufmerksam und kommentieren einzelne Artikel.

Die Idee zu »Hamburgs jüngstem Wahllokal« geht auf eine Fortbildung des BSB-Referenten zurück sowie das Hamburger Wahlgesetz. Durch die Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre können auch minderjährige Erstwählerinnen und -wähler die verantwortungsvolle Tätigkeit übernehmen, einem Wahllokal vorzustehen. Für das Medienprofil unserer Schule lag es nahe, dieses nicht schulalltägliche Vorhaben medial zu begleiten. Über einen

Zeitraum von drei Wochen im Januar und Februar 2015 bloggten und filmten die Schülerinnen und Schüler in den beiden Profulfächern PGW und Audiovisuelle Medien/Kunst im Unterricht und in häuslicher Arbeit – und natürlich am Wahlsonntag sowie am Folgetag beim Auszählen der Briefwahlstimmen im »Terminal Tango« am Flughafen Fuhlsbüttel.

Was ist ein Blog?

Blogs (oder: Weblogs) sind ein gutes Mittel, um erworbene Kompetenzen und erlerntes Wissen in realen Situationen anzuwenden. Ein Blog ist eine im World Wide Web abgelegte Website, auf der ein oder mehrere Nutzer Inhalte wie Texte, Bilder, Video- oder Audiodateien ablegen können. Wie in anderen sogenannten Web 2.0 Anwendungen auch, können die Beiträge von anderen Nutzern kommentiert werden. Häufig sind die Beiträge chronologisch geordnet; eine Vernetzung mit anderen Weblogs und Websites ist üblich. Blogs können von je-

dem kostenlos auf Plattformen diverser Anbieter angelegt und nach kurzer Einarbeitung leicht bedient werden.

Warum ein Blog in PGW?

Blogs ermöglichen das sprichwörtliche »Heraustreten aus dem Klassenzimmer«. Indem sie eigene Texte im Internet veröffentlichen, online recherchieren und etwa online verfügbare Fotos in ihren Beiträgen verwenden, können sich die Schülerinnen und Schüler wichtige Kompetenzen für die Wissensgesellschaft aneignen. Sie lernen den Umgang mit dem Urheberrecht, wenden wissenschaftspropädeutische Kenntnisse wie das Zitieren an und lernen Verfahren webbasierter Kollaboration kennen.

Diesem verschränkten Lernen mit Medien und über Medien wohnen zudem politikdidaktische Potenziale inne. Die Lernenden schulen ihre Fertigkeiten, (aktuelle) Informationen zu recherchieren, zu bewerten und weiter zu verarbeiten. Dies entspricht dem fachdidaktischen Prinzip der Multiperspektivität und bildet so eine Grundlage für das anspruchsvolle Ziel des PGW-Unterrichts, die Schülerinnen und Schüler zu einem eigenen Sach- und Werturteil zu befähigen. Schriftliche Arbeitsaufträge in diesem Anforderungsbereich fordern Lernende oft sehr heraus. Die Erfahrungen des hier beschriebenen Projekts zeigen, dass Blogs die Schülerinnen und Schüler motivieren können, an der Argumentationsstruktur und Form ihrer Texte zu arbeiten.

15 Tage, 23 Beiträge, 2 500 Zugriffe

Ein Schüler fragte in seinem Beitrag, ob die Linken politikfähig »oder doch nur Kindergarten« seien – und erhielt prompt Antwort von einem Mitglied des Landesvorstands der Partei. Das Medienecho auf das Wahlergebnis wurde analysiert, die geringe Wahlbeteiligung wurde kritisch eingeordnet und die

Tipps: »Bloggen in der Schule«

- Eine kostenlose Plattform wie wordpress.com nutzen oder einen Word-Press-Blog im SchulCommSy anlegen
- Rechtliche Vorgaben beachten (Urheberrecht, Impressumspflicht)
- Personenbezogene Daten der Lernenden im Blog vermeiden (z. B. nur Vornamen oder Abkürzungen)
- Schulfiler-Einstellungen gegebenenfalls so ändern (lassen), dass Bloggen möglich wird
- Bewährte Strategien in Projektarbeit nutzen, z. B. bei Bewertung (Einzel-/Gruppennoten, Engagement und Inhalt) oder Festlegen von Rollen
- Benötigte Technik: WWW, Endgerät mit Tastatur (im Unterricht oder zu Hause)

Fächerübergreifende oder fachspezifische Fortbildungen zu Blogs am LI : <http://li.hamburg.de/medien/>



Zeitgemäßheit des Wahlkampfs wurde hinterfragt. Andere Artikel beschrieben die Erfahrungen als Wahlvorstände im Terminal Tango. Die redaktionelle Verantwortung für den Blog lag vollständig beim Kurs bzw. zwei Schülerinnen in der Rolle der Chefredaktion. Die beiden verantworteten die Themenauswahl in Eigenregie und sollten mir lediglich fristgerecht zurückmelden, ob ihr Redaktionsplan stehe.

Weitere Vorgaben waren, dass an jedem der zehn Tage vor dem 15. Februar und fünf Tage danach mindestens ein Artikel erscheinen solle, um das Interesse der Leserschaft am Blog aufrechtzuhalten. Zudem sollte jedes Kursmitglied mindestens einen Artikel verfassen. Die Artikel mussten zuvor von einem anderen Mitglied des Kurses überarbeitet werden. In der Organisation dieses Redigierens waren die Schülerinnen und Schüler ebenso frei wie in der Wahl ihres Themas – so lange die Chefredakteurinnen mitspielten. Somit entsprach der gewählte Projektansatz den Prinzipien des gemäßigten Konstruktivismus: Eine gewisse äußere Struktur war als Orientierung vorgegeben, ich stand beratend jederzeit zur Seite und gab Hinweise, gewichtige Entscheidungen mussten die Lernenden allerdings selbst treffen und sich dabei auch selbst organisieren.

Thematisch schloss das Projekt ein Unterrichtsvorhaben zu Wahlen ab.

Während dieser drei Wochen standen dem Kurs ca. die Hälfte der PGW- und Seminarstunden zur Verfügung. Die Kollegin Andrea Schüll thematisierte in zwei Doppelstunden im Fach Audiovisuelle Medien zudem Techniken des filmischen Interviews, da vier Schülerinnen und Schüler ohne deutsche Staatsbürgerschaft und folglich ohne Wahlberechtigung den Wahltag in einem Film dokumentieren wollten. Die Auseinandersetzung mit dem deutschen Wahlrecht ist ein Beispiel für einen der Lernanlässe im Verlauf des Projekts, das kritische Reflektieren des Umstands, dass gleich mehrere Politiker verschiedener Parteien den Kontakt zu den bloggenden Erstwählern suchten, ein anderes.

Lessons Learned

Die hohe Qualität der Texte, die große Motivation des Kurses beim Bloggen und bei der sonntäglichen Arbeit im Wahllokal, aber auch die gemeinsame Reflexion der Arbeit zeigen, dass die intendierten Ziele erreicht werden konnten. Zur Freude der Schülerinnen und Schüler stieß der Blog auch auf ein großes Interesse in der Öffentlichkeit und in der Schulgemeinschaft. Die Lernenden gaben zudem an, inhaltlich vieles über das Wählen, Parteien und den Wahlkampf gelernt zu haben und waren über das größere Maß an Freiheit erfreut und erstaunt: »Sie haben das ja

gar nicht kontrolliert.«, »Ihr Vertrauen in uns, überhaupt, dass wir das tun durften bei einer echten Wahl.«, »Wir möchten wieder mal im PGW-Unterricht bloggen.«. Tatsächlich wurde im 4. Semester wieder gebloggt, zuvor im Kurs etablierte *Presseschauen* zu aktuellen Themen wurden in Form von Blogbeiträgen verfasst. Auch hielten Blogs Eingang als *Medienmodule* ins Seminarfach. Nach unseren Erfahrungen verbessert sich dadurch die Qualität von Schülertexten – nicht unbedingt bei Klausuren, aber in Kommentaren und Stellungnahmen im Unterricht. Und das eigene Bewusstsein für die Notwendigkeit qualitativ guter Texte steigt: Mehr als 2500-mal haben Personen auf die Texte des Kurses zugegriffen – das ist mehr als im alltäglich gewohnten Unterricht ...

Links und Literatur

Blog: <https://buergerschaftswahl.wordpress.com/> (enthält Arbeitsblätter, »10 Goldene Regeln des Bloggens« und Presseberichte)

Lisa Rosas Blogwerkstatt: <https://lisarossa.wordpress.com/>

König, Alexander/Pallaske, Christoph (2013): Blogs als virtueller Schreib- und Kommunikationsraum historischen Lernens. In: Peter Haber/Eva Pfanzelt (Hg.): *Historyblogosphere. Bloggen in den Geschichtswissenschaften*. München, S. 119–134. Abrufbar unter: <https://uni-koeln.academia.edu/ChristophPallaske> [letzter Zugriff: 16.07.16]

Schütze, Mandy (2008): Ethikunterricht im web 2.0 – Wikis und Weblogs optimal eingesetzt. In: *Zeitschrift für Didaktik der Philosophie und Ethik* H. 2/2008, S. 125–132

*Thomas Spahn ist Beauftragter für Mediendidaktik am Gymnasium Lerchenfeld und pädagogischer Mitarbeiter im Referat Medienpädagogik am LI. Lerchenfeld 10, 22081 Hamburg
thomas.spahn@gyle.de*

Zwischen Berührungsängsten und Medienerziehung

Digitale Werkzeuge im Fachunterricht – mehr als ein Motivationsmittel

Smartphones sind die modernen Handschmeichler. Mit What's app, Facebook oder Pinterest nehmen unsere Schülerinnen und Schüler aktiv am Leben im Netz teil. Medienkompetenz und Medienerziehung sollten da pädagogischer Auftrag sein und nicht Berührungsangst und Sinnzweifel. Wie aber kann im Unterricht mit der Digitalisierung umgegangen werden: pädagogisch, professionell, kritisch und kompetenzentwickelnd?

In diesem Beitrag möchte ich einige Ideen und Erfahrungen zur Nutzung digitaler Werkzeuge aus meinem Wirtschaftslehre-Unterricht an der Beruflichen Schule City Nord (BS28) mit Wirtschaftsgymnasium vorstellen.

Der Betriebsabrechnungsbogen (BAB) in der Vollkostenrechnung ist für sich genommen zunächst kein Garant für intrinsische Motivation, »Hurra«-Schreie der Schülerinnen und Schüler oder persönliches Involvement. Klar, man könnte das Thema mit einer Excel-tabelle digital schnell bearbeiten. In meinem letzten Wirtschaftslehrekurs sollten die Lernenden stattdessen nach der Inputphase ein eigenes Lernvideo mit der App »Explainity« erstellen – auf ihren eigenen Geräten. Auf didaktischer Ebene lässt sich dieses Handlungsprodukt schnell rechtfertigen: zur Ergebnissicherung, als Möglichkeit auch den auditiven und visuellen Lernertyp anzusprechen oder als bleibendes Lernprodukt zur Vorbereitung auf Klassenarbeiten ... So weit, so gut. Doch dann geschah so viel mehr:

Von der Eingangsmotivation ...

Die schiere Ankündigung für dieses Lernprodukt – ein Video – erzeugte bei meinen Schülerinnen und Schülern Irritation, weil es unüblich, neu und irgendwie auch herausfordernd war. Dies setzte eine gewisse Neugier frei, zwar nur bezogen auf das Produkt selbst und nicht auf die Inhalte, aber immerhin. »Wie soll das gehen?«, fragten sich die Schüler laut. Ob sie sich diese Frage auch bei Übungszetteln oder Lückentexten stellen? Schon lag die erste Phase eines jeden Projektmanagement-Zyklus auf dem Tisch: die Informations- und Planungsphase. Die Schülerinnen und Schüler erkannten, dass sie Informationen brauchten und planvoll vorgehen mussten. Ein Glücksfall: Interesse! Neugier! Die Ernüchterung folgt auf dem Fuße: »Was wird benotet?«, »Wie sollen wir das aufnehmen?«, »Wann ist Abgabe?«. Keinerlei inhaltliche Fragen zu erkennen. Gegenfrage von mir: Was macht ein gutes Lernvideo aus? »Der BAB soll gut erklärt werden.«, »Es soll anschaulich sein.«, »Deutlich sprechen.«, »Wäre gut, wenn Zusammenhänge aufgezeigt werden.«, »Es soll professionell aussehen.« Daran konnte ich den nächsten Arbeitsauftrag anschließen: Woran erkennt man »gut erklärt« oder »professionell«? Die Schülerinnen und Schüler erstellten gemeinsam eine Liste mit den jeweils drei wichtigsten Kriterien. So entstand kollaborativ auf piratepad.net ein Bewertungsbogen, der transparent war und von allen getragen wurde. Mehr noch: Die Lernenden bewegten sich auf der Metaebene, sie trennten Wesentliches von Unwesentlichem, sie argumentierten, nahmen einen Perspektivwechsel vor, sie setzten sich gestaltend mit Bewertung auseinander:

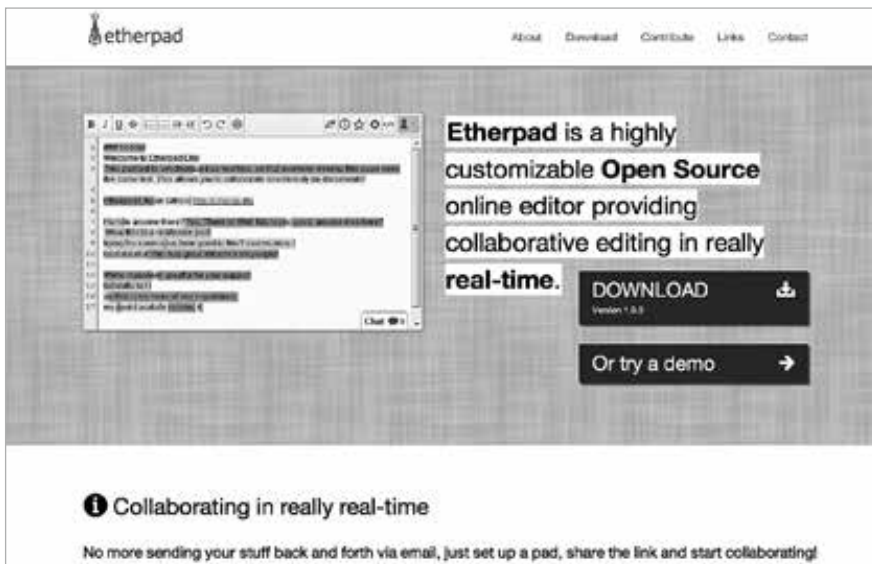
Alles geforderte Qualitäten in der Schule und auf dem Arbeitsmarkt.

... über die Durchführung ...

Nach meiner Erfahrung hemmt die Angst vor der technischen Umsetzung verständlicherweise viele Kolleginnen und Kollegen. Aber wir Lehrkräfte leben nicht in dem Maße mit dem Medium Smartphone wie viele unserer Schülerinnen und Schüler. Ein Video zu erstellen, gegebenenfalls mit Apps zu bearbeiten und zu posten ist Schüleralltag. Sie sind in ihrem Element, können die Lehrerin oder den Lehrer beeindrucken. Meine Lernenden legten selten erlebten Ehrgeiz an den Tag, der Peer-Wettbewerb hatte sie gepackt. Auch inhaltliche Fragen kamen (endlich): »Kann man das so sagen?«, »Versteht man das gut?«, »Wie war das nochmal ganz genau?«. Die Entscheidungs- und Durchführungsphase im Projekt nahm seinen Lauf, es wurde strukturiert, formuliert, visualisiert und dabei Medien- und Lernkompetenz aufgebaut. Auch tat sich für sie wie von selbst ein Stolperstein aus dem Bereich Medienerziehung auf: Falls das Video auch bei youtube oder der Schulwebsite veröffentlicht werden soll, müssen die Urheberrechte gewahrt werden. Dazu stellt die EU-Initiative klicksafe (www.klicksafe.de) brauchbares Unterrichtsmaterial zu Bild- und Tonrechten, den CreativeCommons-Lizenzen und auch der Idee und den damit verbundenen Gefahren von Wikipedia bereit. So konnten sich die Schülerinnen und Schüler selbst informieren und von meiner Seite wurde zudem das schlüsselkompetenzträchtige Thema »Internetrecherche mit Google« thematisiert.

... zur Auswertung

Nach vier bis sechs Stunden Videoausarbeitung in der Schule, Rest in Heim-



etherpad.org – Zusammenarbeit in Echtzeit

arbeit, nahte der Tag der Abgabe. Um Probleme bei der Datenübergabe an den Lehrer zu vermeiden, ist die Nutzung einer Cloud oder von USB-Sticks sinnvoll. Auch ist bereits vor Erstellung der Produkte auf die Kompatibilität der Dateiformate hinzuweisen. Jetzt kam das Highlight für jeden Schüler: die Video-Session. Das erste eigene Werk vor Publikum. Wer hat, kann hier die Popcornmaschine anwerfen und die eingangs erstellten Beurteilungsbögen austeilten. Ich empfehle, Video für Video zu besprechen: inhaltlich, methodisch und metaperspektivisch (die Kontroll- und Auswertungsphase). Unsere Auswertungsfragen waren: Wie war die Zusammenarbeit organisiert? Wurde ein Plan erstellt und eingehalten? Welche Erfahrungen wurden gemacht? Welche Verbesserungsvorschläge gibt es? Diese letzte und für mich wichtigste Phase ist sehr zeitaufwändig. Aber mit der Fähigkeit zur Rückschau, dem Raumgeben für Metakognition, der kritischen Auseinandersetzung mit Prozessen und den durchlaufenen Projektmanagementphasen ist sie das Salz in der Suppe. Das bereitet die Schülerinnen und Schüler auf Leben und Beruf vor – nicht das Beherrschen des Betriebsabrechnungsbogens. Genau wie bei der ersten Power-Point-Präsentation erwartet auch hier keiner perfekte Produkte und ausgereif-

te fächerübergreifende Kompetenzen. Aber die Lernenden haben sich auf den Weg gemacht: Ein Weg hin zu überfachlichen Kompetenzen, neudeutsch: Soft-Skills. Davor brauchen wir keine Berührungsängste zu haben und die Sinnfrage ist damit auch beantwortet.

Universell und einfach: Das Etherpad

Ein Video oder ein anderes genanntes Handlungsprodukt zu erstellen ist, zugegebenermaßen, nicht permanent sinnvoll und trägt sich von seiner motivationalen Wirkung auch nach einer gewissen Anwendungshäufigkeit ab. Dennoch habe ich sehr gute Erfahrung mit dem häufigen und wiederkehrenden Einsatz eines onlinebasierten Textprogramms gemacht – dem Etherpad. Ein Etherpad ist sozusagen ein weißes Blatt, auf dem alle Personen gleichzeitig schreiben können. Dabei steht nicht der WOW-Effekt im Mittelpunkt, sondern der praktische Nutzen: Die Bearbeitung kann jederzeit von überall erfolgen. In der Praxis bedeutet dies, dass Lernende z. B. an Übungsaufgaben für eine Klassenarbeit zeitlich und räumlich unabhängig und trotzdem gemeinsam und kollaborativ arbeiten können.

Die Bedienbarkeit ist denkbar einfach und schnell ohne Registrierung sowohl auf Laptops, Tablets oder Smartphones möglich. Die Einsatzgebiete er-

strecken sich nach meinen Erfahrungen über praktisch jede unterrichtliche Phase: Brainstorming, Erarbeitung von Listen, Ergebnissicherung nach Kugellagern, zur gemeinsamen Protokollierung, als Themenspeicher, zur Organisation von Themen, Klassenfahrten oder Frühstück, zur Aktivierung von Vorwissen, zur Erarbeitung und Bearbeitung von Übungsaufgaben ... Sie öffnen das Etherpad Ihrer Wahl. Dann können dort alle (einzeln oder paarweise) gleichzeitig in Echtzeit in dem Dokument schreiben. Das Smartboard projiziert das virtuelle Dokument für alle sichtbar in den Klassenraum. Zu Beginn ist das für die Schülerinnen und Schüler eine Reifeprüfung, da natürlich fremde Ideen, Antworten und Aufgaben auch gelöscht werden können. Auch im Chat ist zu Beginn recht reges Treiben, deshalb empfiehlt es sich, deutliche Regeln und Sanktionen (Netiquette ist wieder ein Beitrag zur Medienerziehung) aufzustellen. Das beruhigt sich aber im Laufe der Zeit. Und die Erfahrungen zeigen, dass die gemeinsam gefundenen Lösungen und die gegenseitig beantworteten Fragen die Inhalte verbessert sowie die fachliche Kommunikation im Kurs stärkt. Einfach mal selbst ausprobieren.

Weitere webbasierte Handlungsprodukte für den Fachunterricht sind z. B.:

- Hörspiele (z. B. mit Audacity erstellbar),
- Bilder, Collagen (per Smartphone-App),
- animierte Comics (z. B. www.powtoon.com),
- Timelines (z. B. www.readwritethink.org) oder
- eigene kleine Wikis (z. B. www.wikispaces.com).

*Benjamin Baumann ist Lehrer an der Beruflichen Schule City Nord (BS28) mit Wirtschaftsgymnasium. Tessenowweg 3, 22297 Hamburg
baumann.h7@googlemail.com
www.bs28.hamburg*



Grundschule St. Nikolai

Volles Vertrauen in vollgebundenen Ganztag

In den ersten beiden Ausgaben in diesem Jahr hat »Hamburg macht Schule« mit Schulsenator Ties Rabe über den erfolgreichen Ausbau der Hamburger Ganztagschulen gesprochen und zwei teilgebundene Ganztagsschulen in Altona-Nord portraitiert: die Ganztagsschule Arnkielstraße und die Kurt-Tucholsky-Schule. In dieser Ausgabe setzen wir diese Reihe fort mit einem Portrait der vollgebundenen Ganztagsschule St. Nikolai und einem Bericht zum Thema »Ganztag evaluieren – aber wie?« von Claudia Pittelkow.

Jugendstilhäuser, Luxuskarossen, Alsterkanäle, grüne Parks und jede Menge schicke Läden und Restaurants: Eppendorf gehörte immer schon zu Hamburgs »besseren Gegenden« und gilt heute als bevorzugtes Wohnquartier für Familien mit Kindern – wenn man es sich leisten kann. Der Stadtteil ist gefragt, Wohnraum und Parkplätze sind knapp, und auch die Grundschule St. Nikolai im Herzen des Viertels wird angesichts der stetig wachsenden Schülerzahlen langsam zu eng. Deshalb soll die Ganztagsschule mit Schwerpunkt Inklusion im nächsten Jahr einen Erweiterungsbau mit neuer Mensa und neuer Sporthalle bekommen. »Darüber sind wir sehr glücklich«, sagt Schulleiterin Inken Schwanholz. Denn es hätte auch anders kommen können: Ein Investor wollte ursprünglich auf Teilen des

Schulgeländes Wohnungen bauen, wodurch die Schule erheblich geschrumpft wäre. »Das konnte zum Glück abgewendet werden«, so Schwanholz.

Vollgebundene Ganztagsschule mit Schwerpunkt Inklusion

Nachdem die Pläne des Investors gescheitert waren, wird die Schule nun in absehbarer Zeit mehr Platz statt weniger bekommen. Keine leichte Aufgabe auf dem relativ engen Schulgrundstück. Die geplanten Zubauten sollen ermöglichen, dass die Schule künftig noch mehr Schüler aufnehmen und vierzügig werden kann. Gleichzeitig sollen aber auch genügend Freiflächen zum Toben und Spielen übrig bleiben. Wenn die Bauarbeiten im Sommer 2018 abgeschlossen sein werden, sollen insgesamt 440 Schülerinnen und Schüler – rund

140 mehr als heute – am Standort in der Robert-Koch-Straße beschult werden. Für den ganztägigen Unterricht – die Grundschule ist eine vollgebundene Ganztagsschule – stehen künftig neben dem denkmalgeschützten Hauptgebäude eine neue Pausenhalle mit Mensa, neue Fach- und Klassenräume sowie zwei neue Sporthallen zur Verfügung. Als Schwerpunktschule Inklusion benötigt die Schule zudem genügend rollstuhlgerechte Klassenräume. Schwanholz: »Barrierefreiheit ist für uns von entscheidender Wichtigkeit.« Der ausgewählte Architektenentwurf berücksichtigt diese Vorgaben. Rund 8,5 Millionen Euro investiert die Stadt Hamburg in das Bauprojekt.

Einst »Hilfsschule«, später Privatschule, heute staatliche Grundschule

Aus historischer Sicht hat die Grundschule St. Nikolai ihren heutigen Schwerpunkt Inklusion bereits mit in die Wiege gelegt bekommen – und auch den Ganztag. In den 1950er Jahren erbaut, war die Schule in der Nachkriegszeit der erste schulische Neubau für eine sogenannte »Hilfsschule«. Hierzu gehörte die damals erforderliche

flache Bauweise mit Verbindung zum Garten und den Klassenräumen, die bewusst häusliche Geborgenheit ausstrahlen sollte. In den 1970er Jahren wurde aus der »Hilfsschule« eine »Förderschule« für Kinder mit Lernbehinderungen. Als die Förderschule 2005 in einen anderen Stadtteil umzog, setzte sich in Eppendorf zeitgleich ein engagierter Elternkreis von Gemeindemitgliedern der Hauptkirche St. Nikolai für die Gründung einer neuen »Schule unterm Kirchturm« ein. So wurde 2006 die Bugenhagenschule der evangelischen Stiftung Alsterdorf gegründet, schon damals ganztägig und integrativ ausgerichtet. Doch der Schulbetrieb lief nicht so gut wie erhofft, die Anmeldezahlen sanken. Zu den Gründen sagt Inken Schwanholz: »Die Eltern waren unzufrieden, weil die Lehrer häufig wechselten und der Unterricht oft ausfiel. Immer mehr Eltern wollten ihre Kinder lieber an einer staatlichen Schule anmelden.« 2011 wurde die private Bugenhagenschule in eine staatliche Grundschule umgewandelt.

Stetig steigende Schülerzahlen seit der Verstaatlichung

Seitdem leitet Inken Schwanholz die Schule, die fortan St. Nikolai Grundschule hieß. Die neue Schule brachte bereits vieles mit, was 2011 in Hamburg noch als »neu« galt, nämlich Ganzttag und Inklusion. Beides ging nahtlos in das Konzept der neuen staatlichen Schule über. Die Hauptkirche St. Nikolai als bewährter Begleiter blieb der Schule als neuer Kooperationspartner für die Randzeiten- und Ferienbetreuung erhalten. Beinahe komplett neu ist hingegen das Kollegium. »Nur drei der ehemaligen Bugenhagen-Lehrkräfte sind bei uns geblieben«, berichtet Schwanholz. Heute arbeiten in der Schule 29 Lehrerinnen und Lehrer sowie vier Sonderpädagogen, vier Erzieher und zwei Sozialpädagogen. Seit der Verstaatlichung wächst die Schule stetig, für die aktuell rund 300 Schülerinnen und Schüler wurde ein dritter Zug eingerichtet, der vierte soll nach dem Umbau folgen. Auch im Vorschulbereich tat sich ordentlich etwas: 2011 war die neue Grundschule noch ohne Vorschul-

klassen gestartet, mittlerweile gibt es schon zwei.

Konzept: Ganztägiger Unterricht und Arbeitsgemeinschaften

Von den zahlreichen unterschiedlichen Möglichkeiten, die der Ganzttag bietet, hat sich die Eppendorfer Grundschule für die gebundene Form entschieden. Das heißt: Unterricht bis nachmittags, alle Kinder besuchen die Schule verpflichtend montags bis donnerstags von 8 bis 16 Uhr und freitags von 8 bis 13 Uhr. Einmal in der Woche wird der Unterricht im Klassenverband für anderthalb Stunden unterbrochen. In dieser Zeit wählen die Kinder sich Arbeitsgemeinschaften – beispielsweise Theater, Chor, Tanz, Computer, Spanisch oder Schülerzeitung – die nicht von Lehrkräften oder Erziehern ausgerichtet werden, sondern von externen Institutionen und Honorarkräften. »Diese AGs bereichern das Schulleben«, sagt Schulleiterin Schwanholz. Nach 16 Uhr, freitags schon ab 13 Uhr, übernimmt der Kooperationspartner, die Hauptkirche St. Nikolai, bis 18 Uhr die »Spätschicht« und bietet für alle Kinder, die länger bleiben müssen, spannende Kurse in kleinen Gruppen an. Das Angebot ist groß und richtet sich nach den Kinderwünschen.

Rhythmisierung: Durch jahrelanges Ausprobieren optimale Taktung gefunden

Ganztägiger Unterricht ist eine große Herausforderung – für Lehrkräfte und für Schülerinnen und Schüler. Swantje König, stellvertretende Schulleiterin, berichtet aus ihrem Alltag: »Wenn in der letzten Stunde einer ersten Klasse Mathematik im Stundenplan steht, muss man natürlich methodisch anders herangehen als wenn es in der ersten Stunde wäre, wenn die Kinder noch ausgeruht sind. Man muss zum Beispiel mehr Lernspiele einbauen.« Mittlerweile sei der Tag an der Grundschule St. Nikolai gut strukturiert, doch herauszufinden, was am besten funktioniert, habe seine Zeit gebraucht. König: »Wir haben in den vergangenen Jahren drei Taktungen ausprobiert und nun die optima-



Schulleiterin Inken Schwanholz



Swantje König ist stellvertretende Schulleiterin



Die Eppendorferin Anke Strade engagiert sich im Elternrat



Schülerinnen beim Mittagessen



Noch findet ein Teil des Unterrichts in Containern statt – die Grundschule St. Nikolai bekommt im nächsten Jahr einen Neubau

le Taktung gefunden.« Die sieht so aus: Der Schultag beginnt mit einem 90-Minuten-Block, dann folgen einstündige Unterrichtseinheiten, dazwischen gibt es halbstündige Pausen. Die 45-Minuten-Taktung wurde komplett abgeschafft. Unterrichtsstunden und Pausen finden heute in einem ausgewogenen Wechsel statt, die der menschlichen Leistungskurve entsprechen. »Kinder können besonders gut lernen, wenn ein Wechsel zwischen Belastungs- und Entlastungsphasen erfolgt«, erklärt die Pädagogin.

Umwandlung in vollgebundenen Ganztag: Immer ein Wagnis

Die Umwandlung in eine vollgebundene Ganztagsschule ist immer ein Wagnis. Was halten die Eltern davon, wenn ihre Kinder plötzlich den ganzen Tag in der Schule bleiben sollen? Anke Strade, Mitglied des Elternrats und berufstätige Mutter, erinnert sich noch gut an die Umstellung. »Mein ältestes Kind war früher in der Halbtagschule und anschließend im Hort. Und nun sollte mein jüngstes Kind den ganzen Tag lernen? Also ehr-

lich: Anfangs war ich ganz schön skeptisch«, sagt sie. Doch inzwischen ist die zweifache Mutter vom gebundenen Ganztags-Modell überzeugt. »Der Tag ist gut durchstrukturiert, die Kinder müssen nach der Schule keine Hausaufgaben mehr erledigen und werden zu eigenständigem Lernen angehalten.« Was ihr ebenfalls wichtig ist: Das Personal ist beständig. Strade: »Wenn von morgens bis abends immer die gleichen Lehrkräfte und Erzieher im Einsatz sind, schafft das einfach Vertrauen.« Hinzu kommt, dass die Kinder sich stark mit ihrer Schule identifizieren. Schulleiterin Schwanholz: »Der ganztägige Unterricht mit immer den gleichen Lehrern, Pädagogen und Erziehern führt zu einer hohen Schulverbundenheit.«

Inklusion als Schwerpunkt

Die Grundschule St. Nikolai ist eine Schwerpunktschule Inklusion, in der Kinder mit und ohne Beeinträchtigung gemeinsam lernen. Bei Schülern, die aufgrund ihrer Beeinträchtigung im Unterricht auf Unterstützung angewiesen sind, prüft ein Sonderpädagoge, ob ein sonderpädagogischer Förderbedarf

besteht. Falls Beeinträchtigungen in den Bereichen »Sprache«, »emotionale und soziale Entwicklung«, »körperliche und motorische Entwicklung«, »geistige Entwicklung«, »Sehen« oder »Hören« diagnostiziert werden, können die Kinder entsprechend gefördert werden und mit zusätzlicher Unterstützung die Lernziele des Hamburger Bildungsplans erreichen, oder sie werden zieldifferenter unterrichtet. Inken Schwanholz: »Die Akzeptanz ist groß, da in fast jeder Klasse, von der ersten Klasse an, sogenannte I-Kinder (Inklusionskinder) sitzen.« Maximal vier I-Kinder gibt es pro Klasse mit durchschnittlich 23 Kindern. Dadurch würden die Schülerinnen und Schüler von klein auf hohe soziale Kompetenzen erwerben, Anders-Sein wird zur Normalität. »Denn eigentlich ist doch jedes Kind anders«, betont die Schulleiterin.

Claudia Pittelkow
Redakteurin im Amt für Bildung
claudia.pittelkow@bsb.hamburg.de

Link

Grundschule St. Nikolai
<http://stnikolaischule.hamburg.de/>

Ganztag evaluieren – aber wie?

Wie zufrieden sind Kollegium, Schüler und Eltern mit dem Ganztagsangebot? Um das zu erfahren, müssen die Ganztagsbeteiligten die richtigen Fragen stellen. Die Hamburger Evaluationsbeauftragte erklärt, wie das geht.

Ganztagsschulen kommen bei kleinen und großen Hamburgern gut an: Fast 90 Prozent aller Grundschüler bleiben am Nachmittag freiwillig in der Schule. Nach dem flächendeckenden Ausbau im Grundschulbereich haben inzwischen auch alle anderen staatlichen allgemeinbildenden Schulen Ganztagsangebote. Der quantitative Ausbau ist also abgeschlossen – aber wie steht es um die Qualität?

»Durch eine schulinterne Evaluation kann jede Schule selbst herausfinden, wo sie in punkto Ganzttag steht«, sagt Dr. Monika Renz, Evaluationsbeauftragte im Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung. Das funktioniert über systematisches Sammeln, Analysieren und Auswerten von Daten. Wie gut oder schlecht die ganztägige Betreuung an einzelnen Schulen funktioniert, lässt sich messen – oder evaluieren, so der Fachbegriff. Mit Hilfe unterschiedlicher Verfahren und Instrumente kann gemessen werden, ob bestimmte Qualitätskriterien erfüllt sind und wie zufrieden Eltern oder Schüler mit einzelnen Angeboten an ihrer Schule sind.

Monika Renz, im Landesinstitut zuständig für Feedback- und Evaluationskultur, gibt regelmäßig Seminare zum Thema, diesmal am Beispiel Ganzttag. In ihrer Evaluationswerkstatt »Ganztag evaluieren – aber wie?« bekommen Schulleitungen, Ganztagskoordinatoren und andere Leitungskräfte das handwerkliche Rüstzeug einer schulinternen Evaluation in die Hand und lernen gleichzeitig den theoretischen Background kennen. »Es müssen die richtigen Fragen gestellt werden, sonst kann man mit den gewonnenen Daten nichts anfangen«, erklärt Renz.

Unterschiedliche Beweggründe – ein Ziel

Zwei halbe Tage dauert die Evaluationswerkstatt, in der die Teilnehmen-

den zunächst einen theoretischen Input bekommen, während im zweiten Teil Einzelfragen und -vorhaben besprochen werden können. Die Gruppe an diesem ersten Vormittag ist sehr heterogen zusammengesetzt: Grundschulleitungen sind darunter, ein Abteilungsleiter eines Gymnasiums, Lehrerinnen und Lehrer, Ganztagskoordinatoren, Mitarbeiter eines schulischen Kooperationspartners und die neue Landesvorsitzende des Ganztagschulverbands. Alle haben das gleiche Ziel: Sie erhoffen sich Tipps und Handlungsanweisungen für eine Evaluation an der eigenen Schule. Das allerdings aus ganz unterschiedlichen Beweggründen.

Eine Lehrerin und Ganztagskordinatorin berichtet etwa von ihrer erfolgreichen Zusammenarbeit mit dem Kooperationspartner der Schule, einer Stiftung. »Wir haben in drei Jahren sehr viel verändert, etwa an der Raumsituation und an den Essenszeiten«, sagt sie. Aber kommen diese Veränderungen auch gut an? Die Schule will wissen, ob die Eltern die veränderte Raumsituation und die neuen Essenszeiten genau so positiv sehen wie die Lehrkräfte. »Bisher haben wir nur mal vereinzelt nachgefragt, doch jetzt ist eine systematische Evaluation geplant.«

Der Leiter einer kleinen Grundschule berichtet, bisher noch nicht systematisch evaluiert zu haben. Im kleinen Stil aber schon: »Nachdem sich Eltern immer wieder über das Kantinenessen beschwert haben, haben wir mit einem Online-Fragebogen bei den Kindern nachgehakt.« Es habe sich herausgestellt, dass die Mehrheit der Kinder zufrieden ist. »Das Gemecker kam wohl nur von einzelnen Vätern und Müttern, die aber viel Wind gemacht haben«, so der Schulleiter.



Hamburger Evaluationsbeauftragte
Dr. Monika Renz



Dörte Feiß vom Ganztagsreferat
der Hamburger Schulbehörde

Evaluation: Von kleiner Umfrage bis zum Großprojekt

Andere aus der Runde berichten ebenfalls, dass bisher überwiegend in Teilbereichen evaluiert wurde. Wie klappt es mit den Hausaufgaben? Gibt es genügend Ruhephasen für die Kinder? Wie gut funktioniert der Austausch zwischen den Mitarbeitern am Vor- und Nachmittag? Ist die Mittagspause lang genug? »Vollständig haben wir den Ganzttag noch nie evaluiert, immer nur in Teilen«, sagt eine Teilnehmerin.



Die Evaluationswerkstatt im Landesinstitut

Seminarleiterin Monika Renz erklärt: »Es gibt ganz unterschiedliche Formen der Evaluation, vom einfachen Daumenhochhalten bis zum Forschungsprojekt.« Das Wichtigste für eine Messung, egal ob kleine Umfrage oder Großprojekt: »Eine Evaluation sollte stets zu Erkenntnisgewinn und Nutzen führen«, betont Renz. Die Gesellschaft für Evaluation helfe dabei, Standards – zum Beispiel Nützlichkeitsstandards – festzulegen. Eine Teilnehmerin ist skeptisch: »Ich frage mich manchmal schon, welchen Nutzen eine Evaluation von diesem oder jenem hat.« Oft habe sie das Gefühl, der Zeitpunkt sei falsch, und die ganze Evaluation bringe nichts.

Ein Kollege weiß aus eigener Erfahrung: »Wichtig ist, dass die Ergebnisse bei Eltern, Schülern und Lehrkräften kommuniziert werden.« Eine Evaluation im stillen Kämmerlein sei nicht zielführend, bestätigt Renz. Und auch der richtige Zeitpunkt sei enorm wichtig. Wenn eine Schule etwa im Herbst in den Ganztags startete, solle sie nicht schon im Frühjahr darauf evaluieren, das sei viel zu früh. Renz: »Eine Evaluation muss immer dazu führen, dass einem ein Licht aufgeht!«

Auf die richtigen Fragen kommt es an

Am praktischen Beispiel einer Hamburger Grundschule erklärt Monika Renz den idealtypischen Ablauf und die Instrumente einer schulinternen Evaluation. Ziel einer jeden Datenerhebung sei, eine Bewertung zu ermöglichen. Dafür sind Kriterien erforderlich, die entweder vorhanden sein oder ausgehandelt werden müssen. Renz: »Jede Evaluation beginnt immer mit der Planungsphase, das ist übrigens eine klare Leitungsaufgabe.«

An dieser Stelle kommen die Fragen ins Spiel: Was will man eigentlich wissen? »Es müssen die richtigen Fragen gefunden werden, und das sind an jeder Schule andere«, so die Seminarleiterin. Deshalb rät sie davon ab, sich einfach Fragebögen aus dem Internet zu kopieren. Besser sei es, gemeinsam mit Schulleitung, Lehrkräften und Kooperationspartnern herauszufinden, welche Themen an der jeweiligen Schule wichtig sind. Anschließend erhalten die verschiedenen Akteure Gelegenheit zur Stellungnahme, danach erfolgt der Auftrag zur Evaluation.

Die Instrumente: Interview, Workshop, Hospitation und Fragebogen

Nach der Planungsphase folgt die Konkretisierung: Welche Instrumente sollen zur Datenerhebung genutzt werden? Die Teilnehmer lernen die vielfältigen Möglichkeiten kennen: Es gibt dialogbasierte Verfahren wie Interviews oder Workshops, Beobachtungsverfahren wie Hospitationen und Videodokumentationen, Befragungen in Form von standardisierten Fragebögen auf Papier oder online.

Renz: »Die Instrumente müssen zu den Fragestellungen und zu den Rahmenbedingungen der Schule passen.« Mit Hilfe unterschiedlicher Instrumente kann der interessierende Bereich aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet werden. Will man etwa die Qualität eines Kurses bewerten, bringt eine Hospitation andere Ergebnisse als ein Schülerfragebogen.

Auf die Datenerhebung folgt die Auswertung und ganz wichtig: die Diskussion über Konsequenzen. Renz rät den Teilnehmern, das Ergebnis einer Evaluation im Unterricht zu besprechen. »Eine Statistik kann man durchaus auch



Wird oft diskutiert: Die Raumaufteilung im Ganztag

mit Schülern betrachten. Das sind Texte, die uns im Alltag überall begegnen.«

Qualitätsmerkmale: Was ist eigentlich guter Ganztag?

Nachdem die Teilnehmer die wichtigsten Arbeitsschritte kennengelernt haben, ändert sich der thematische Fokus des Seminars – weg vom Evaluieren hin zu ganz grundsätzlichen Fragen: Was ist eigentlich guter Ganztag? Welche Qualitätsmerkmale zeichnen eine gute Ganztagsschule aus? An dieser Stelle kommt Ko-Dozentin und Expertin Dörte Feiß ins Spiel. Die Mitarbeiterin des Ganztagsreferats der Hamburger Schulbehörde ist zuständig für die pädagogische Umsetzung des Ganztags in seinen unterschiedlichen Formen. Als Mitglied einer behörden- und fachübergreifenden Expertengruppe, die sich im Rahmen von Standortbegehungen einen Eindruck von allen Hamburger Ganztagsschulen verschafft, kennt sie die Situation vor Ort gut.

»Es gibt keinen Masterplan für eine Form des qualitativen Ganztags«, betont Feiß. Jede Schule müsse ihr Umfeld gut kennen, habe ein Schulprogramm und Leitziele erarbeitet. »Je nach bestehenden Verbindungen mit Einrichtun-

gen im Einzugsgebiet der Schule wird der Ganztag organisiert – optimal gemeinsam mit dem Kollegium, Eltern, Schülerinnen und Schülern und Partnern aus der Jugendhilfe.«

Klassenraum der Zukunft: Ausmisten ist angesagt

Es gibt allerdings Gelingensbedingungen, die zu einem guten Ganztag führen, und es gibt normative Setzungen, an denen Schulen sich orientieren sollten. Dazu gehören in Hamburg Senatsdrucksachen, der Landesrahmenvertrag für Ganztägige Bildung und Betreuung (GBS), Rahmenvereinbarungen mit Jugendhilfe und Sportbund sowie Kooperationsverträge für GBS, der Orientierungsrahmen Schulqualität mit Leitfaden, der Bildungsplan Grundschule und – natürlich – das Schulgesetz.

Dörte Feiß merkt an: »Aber jede Schule ist anders und muss individuelle Lösungen finden.« Ein gutes Beispiel sei die Raumaufteilung, »ein Thema, an das ich immer heran muss, wenn es um Qualität im Ganztag geht«, erklärt sie. An der Tafel entwirft sie mit ein paar Strichen ein Schaubild, das »Modell der Zukunft«, wie sie es nennt. Zu sehen sind variable Klassenräume – ohne verschlossene

Türen, ohne Lehrerpult, dafür mit viel Glas und offenem Zugang zu den Lernräumen. »Im Ganztag sollten aus den alten Klassenräumen neue Lernräume geschaffen werden. Ausmisten ist angesagt, alles muss raus, auch wenn es schon seit zig Jahren im Raum ist«, so Feiß. »Das ist für einen Klassenlehrer, bei dem seit 30 Jahren alles an seinem angestammten Platz steht, sicher nicht leicht.«

Ganztag erfordert Umdenken: Teamarbeit statt Einzelkämpfertum

Die Ganztagsschule verlange ein Umdenken bei allen Beteiligten. Teamarbeit sei angesagt, mit Verbindlichkeiten und Verantwortung. Das Kollegenteam müsse gemeinsam entscheiden, was beispielsweise an Mobiliar noch gebraucht werde und was nicht. Noch entscheidender sei aber, dass das Team gemeinsam die Verantwortung für den ganzen Tag übernimmt. Feiß: »Viele powern sich heute noch als Einzelkämpfer hinter verschlossenen Türen aus. Dabei ist es viel besser, im Team zu arbeiten, bei offenen Türen.«

Eine Schulleiterin aus der Runde stöhnt: »Oje, das ist aber ein großes Fass, dass hier aufgemacht wird. Das ist ja ein ganz anderes Arbeiten!« Dörte Feiß empfiehlt Gelassenheit und ein schrittweises Vorgehen. In Hamburg gebe die selbstverantwortete Schule die Richtung vor. »Wir als Ganztagsreferat machen nur Vorschläge, die Entscheidung trifft immer die Schule.«

Claudia Pittelkow

*Redakteurin im Amt für Bildung
claudia.pittelkow@bsb.hamburg.de*

Links

- Netzwerk Ganztagskoordination
www.hamburg.ganztaegig-lernen.de/category/zuordnung/vernetzung/netzwerk-ganztagskoordination
- Serviceagentur »Ganztägig lernen«
www.hamburg.ganztaegig-lernen.de/
- Ganztagsschule in Hamburg
www.hamburg.de/ganztagsschule/
- Orientierungsrahmen Schulqualität und Leitfaden
www.bildungsserver.hamburg.de/schulqualitaet
- Gesellschaft für Evaluation
www.degeval.de



Das IfBQ befindet sich in der ehemaligen Grund-, Haupt- und Realschule am Beltgens Garten

Das Institut für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung – IfBQ

»Wir lassen Zahlen sprechen«

Jeder kennt sie: die alljährliche Schuljahresstatistik mit den neuesten Zahlen zum Beispiel zu Schulabschlüssen, Notendurchschnitten, Klassengrößen und zur Ganztagsbetreuung. Die Auswertungen und Berichte zur amtlichen Schulstatistik bilden aber nur einen kleinen Teil der Aufgaben des Instituts für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung, kurz IfBQ. Den meisten Schulen ist das Institut, das eine Dienststelle des Amtes für Schule ist und über eine Ziel- und Leistungsvereinbarung mit dem Staatsrat der BSB gesteuert wird, geläufig durch den Schulleistungstest »KERMIT« und natürlich durch die Schulinspektion, dem Instrument zur Unterstützung einer zielorientierten Schulentwicklung. Aber ist bekannt, dass das IfBQ auch das Theater-sprachcamp als Sprachförderungsmaßnahme begleitet? Oder dass der Sozialindex für die einzelnen Schulen hier festgelegt wird?

Das IfBQ selbst sieht sich als wissenschaftlicher Dienstleister für die Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung der selbstverantworteten Schulen in der Hansestadt, von der einzelnen Schule bis hin zum Hamburger Bildungswesen als Ganzes. Adressaten der Berichte sind die Schulen, die Eltern, Behörden, die politischen Akteure und die schulinteressierte Öffentlichkeit. Voraussetzung der Gewinnung und systematischen Aufbereitung der Daten sind eindeutige Definitionen und klare Messwerte: Was ist »gute Schule« und wie

messe ich das? Teilweise in Kooperation mit externen Forschungseinrichtungen werden je nach Fragestellung Messkriterien entwickelt, empirische Testreihen durchgeführt, Daten erfasst und die Ergebnisse ausgewertet.

Identifizierung von Ansatzpunkten für Qualitätsverbesserungen und Innovationen

»Eine zielorientierte Schulentwicklung sollte immer auf soliden, verlässlichen und möglichst passgenauen Informationsgrundlagen beruhen«, betont Norbert Maritzen, Direktor des Instituts für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung. Das betrifft die einzelne Schule genauso wie das ganze Hamburger Schulsystem. »Unsere Kernkompetenz ist es, systematische Informationen zur Identifizierung von Stärken und Schwächen des Hamburger Schulwesens auf einer fundierten und breiten Datenbasis zu liefern, um Ansatzpunkte für Qualitätsverbesserungen und Innovationen zu finden«, so Maritzen.

Dr. Martina Diedrich, Leiterin der Abteilung Schulinspektion und Systemmonitoring: »Das IfBQ versteht sich als Ressource, die den Schulen, aber auch der BSB und den bildungspolitischen Einrichtungen und Akteuren eine genaue und verlässliche Sicht auf Bedingungen, Entwicklungen und Leistungen des Hamburger Bildungssystems mit dem Schwerpunkt Schule liefert. Dies geschieht durch die systematische Aufbereitung vorhandener und neuer Da-

ten auf allen Ebenen des Schulsystems und dessen Schnittstellen zum Elementarbereich und zur beruflichen Bildung und Hochschulbildung.«

Ein Garant für höchste Qualitätsansprüche ist die enge Zusammenarbeit mit renommierten Forschungseinrichtungen, wie der Universität Hamburg, und eine regelmäßige, externe Qualitätsüberprüfung der eigenen Arbeit. Auch wacht das IfBQ über das Genehmigungsverfahren, welches alle Forschungsanfragen durchlaufen müssen, die an Hamburger Schulen stattfinden sollen. Dr. Jan Poerschke, Leiter der Abteilung Qualitätsentwicklung und Evaluation: »Wir würden nicht Ferrero erlauben an Hamburger Schulkindern das neue Nutella zu testen! Jede Feldforschung vor Ort muss eine fundierte pädagogische Relevanz haben.«

Unter der Perspektive »Was ist gute Schule?« misst das IfBQ anhand grundlegender Fragestellungen:

- Wie gehen Schülerinnen und Schüler durch das Bildungssystem? Gelingt der Anspruch auf individuelle Entfaltung der Fähigkeiten und Neigungen?
- Wie entwickeln sich die Bildungseinrichtungen im Hinblick auf bildungspolitisch festgelegte Ziele?
- Ist das Bildungssystem mit Blick auf die sozialen Rahmenbedingungen in der Verteilung von Chancen und Teilhabemöglichkeiten gerecht?

Das IfBQ

Das heutige IfBQ wurde zum 1. Oktober 2012 gegründet. Es ist eine Zusammenführung des Instituts für Bildungsmonitoring mit der Abteilung LIQ des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI), des Zentrums zur Unterstützung der wissenschaftlichen Begleitung und Erforschung schulischer Entwicklungsprozesse (ZUSE) und mit Teilen des Referats Schulstatistik der BSB. Die Kernaufgaben des IfBQ werden in zwei Hauptabteilungen wahrgenommen, ergänzt durch zwei Stabsstellen. Das zum Teil interdisziplinäre Aufgabenspektrum erfordert eine breite Palette an Fachwissen. So arbeiten die rund 55 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des IfBQ stark wissenschaftlich vernetzt. Sie kommen aus dem Lehrerberuf, der Schul- und Erwachsenenpädagogik, Psychologie, Soziologie, Mathematik, Informationstechnologie, Linguistik und Geografie.

Schulinspektion und Systemmonitoring

Die Abteilung »Schulinspektion und Systemmonitoring (BQ 1)« nimmt eine integrierte, umfassende Sicht auf die Rahmenbedingungen, Voraussetzungen und Prozesse schulischer Bildung ein. Dazu gehört die Schulinspektion mit einer Rückmeldung über den erreichten Qualitätsstand der einzelnen Schule. Eine andere Aufgabe ist die schulübergreifende Berichterstattung mit ihren verdichteten Ergebnissen als Veröffentlichung im Jahresbericht. Auch der Sozialindex, der die Rahmenbedingungen hinsichtlich der sozialen und kulturellen Zusammensetzung der Schülerschaft einzelner Schulen beschreibt, wird hier festgelegt.

Zur Bildungsberichterstattung gehören u. a. die Erstellung des regionalen Bildungsatlas und auf landesweiter Ebene der Hamburger Bildungsbericht mit Veränderungsprozessen, Bildungsständen und Analysen des Bildungssystems. Dies richtet sich an eine schulinteressierte Öffentlichkeit und an bildungspolitische Akteure, die diese Informationen für politische Entscheidungsprozesse und Steuerungsmaßnahmen nutzen können.

Qualitätsentwicklung und Evaluation

Die Abteilung »Qualitätsentwicklung und Evaluation (BQ 2)« setzt ihren Fokus auf die Ergebnisse der Bildungsprozesse. Sie entwickelt Tests und Einschätzungsverfahren zum Beispiel an der Schnittstelle zwischen Kita und Grund-

schule, wie die Vorstellung der Viereinhalbjährigen. Bei KERMIT ist der Name Programm: »Kompetenzen ermitteln«. Das Instrument steht für die Messung fachlicher Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern in den Klassenstufen 2, 3, 5, 7, 8 und 9/10. Die Ergebnisse werden allen Schulen zurückgemeldet. Hier lässt sich auch die Wirkung von Modellprojekten und Reformmaßnahmen untersuchen. Die Steuerung und Auswertung der zentralen Abschlussprüfungen (ESA, MSA, zentrale Überprüfungen Klasse 10 und Abitur an allgemeinbildenden und beruflichen Schulen) ist ebenfalls Aufgabe dieser Abteilung. Weiterhin werden kleine und größere Evaluationen durchgeführt, zum Beispiel zu der Arbeit der Kulturschulen und Theatersprachcamps oder – in Kooperation mit der Universität Hamburg – zu der Einführung der Inklusion an Hamburger Schulen.

Zwei Stabsstellen runden das Profil des IfBQ ab. Die Stabsstelle »Forschungskooperation und Datengewinnung (BQ-F)« koordiniert die Genehmigung wissenschaftlicher Untersuchungen im Schulbereich. Darüber hinaus ist sie zuständig für Forschungskooperationen und für die Aufbereitung und Bereitstellung von behördlichen Daten und von Daten des IfBQ. Die Stabsstelle »Datengestützte Schulentwicklung mit KESS (BQ-K)« unterstützt z. B. Oberstufen von Stadtteilschulen bei schulinternen Evaluationen mit KESS-Instrumenten.

Parlamentarische Anfragen

Die Tagespolitik bekommt aus allen Arbeitsbereichen des IfBQ Antworten auf ihre kleinen oder großen parlamentarischen Anfragen zu themenspezifischen Fragen, die sich mit Daten, die hier aufbereitet werden, beantworten lassen. Zum Beispiel: »Wie viele Schülerinnen und Schüler mit einem Förderbedarf LSE gibt es?« – »Wie haben die Hamburger Schülerinnen und Schüler in zentralen Prüfungen abgeschnitten?« oder »Wie viele Schulformwechsel nach Klasse 6 gab es?« Die Antworten müssen mit Fristsetzung zeitnah erfolgen, manchmal innerhalb eines Tages.



Norbert Maritzen, Direktor des Instituts für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung (IfBQ): »Wir bewegen jedes Jahr die Datenmenge von PISA-Deutschland!«

Mehr Infos:

Auf den Seiten des IfBQ werden die Berichte zur amtlichen Schulstatistik, Bildungsberichte etc. und zu weiteren Publikationen des Instituts bereitgestellt. Hier ist auch ein Link zum Regionalen Bildungsatlas zu finden, außerdem eine Liste von Ansprechpartnern für die verschiedenen Dienstleistungen.

<http://www.hamburg.de/bsb/ifbq/>

Text und Fotos:
Heidrun Zierahn, Journalistin
www.pr-schule-hamburg.de

»Wir wissen heute um die Qualität von Schule – das wussten wir vor zehn Jahren noch nicht!«

HmS: *Wie wichtig ist eine datengestützte Schulentwicklung?*

Norbert Maritzen: Wir liefern den einzelnen Schulen Informationen, die ihnen helfen können, ihre Schulentwicklung zielorientiert auf Basis von gesicherten Informationen durchzuführen. So erlaubt beispielsweise der Bericht der Schulinspektion eine Aussage über schulinterne Prozesse, Tests oder zentrale Prüfungen geben Aufschluss über die Qualität von Unterrichtsergebnissen, und wir stellen Daten zur Verfügung über die Zusammensetzung der Schülerschaft und Charakteristika des sozialen schulischen Umfelds. Daneben ermitteln wir für die Bildungsbehörde, die bildungspolitischen Vertreter und für die Öffentlichkeit systematische Daten über die Qualität des Schulwesens in Hamburg. Im Vergleich zu anderen Ländern haben wir hier in Hamburg eine Struktur, die sehr viel Systemwissen in einem Institut bündelt. Das ist ein enormer Vorteil.

HmS: *Sie unterstützen die Schulen bei der Auswertung? Ist die Menge der Daten ein Thema?*

Norbert Maritzen: Wir bieten den Schulen auf Anfrage an, ihre standortspezifischen Daten vor Ort zu erläutern. Das nehmen einige Schulen auch gerne an. Natürlich wissen wir, es gibt Möglichkeiten und Grenzen der Nutzung. Wir selbst waren erstaunt, welche Fülle an Daten im Laufe eines Schuljahres auf eine Schulleitung zukommt. Es ist anspruchsvoll für Schulleitungen und Lehrkräfte, aus diesen Daten die Informationen zu entnehmen, die für die Arbeit an den eigenen spezifischen Entwicklungsaufgaben bedeutungsvoll sind. Das braucht Unterstützung. Deshalb machen uns derzeit verstärkt Gedanken, um den Schulen auch alternative Formate anzubieten, welche die Nutzung unserer Daten erleichtern sollen.

Anmerken möchte ich dieser Stelle die außerordentliche logistische Herausforderung, die unsere flächendeckenden Datenerhebungen hervorrufen. Unser



Dr. Martina Diedrich, Leiterin der Abteilung Schulinspektion und Systemmonitoring, und Dr. Jan Poerschke, Leiter der Abteilung Qualitätsentwicklung und Evaluation am IfBQ

Support im Haus arbeitet völlig geräuschlos im Hintergrund, dabei bewegen wir jedes Jahr eine Datenmenge, die der Menge von PISA-Deutschland entspricht! Eine enorme logistische Leistung!

HmS: *Wie würden Sie die Erfolge des IfBQ beschreiben?*

Dr. Martina Diedrich: Das IfBQ liefert einen umfänglichen Kanon an Beschreibungswissen, darüber wie die Schulen einzeln und auch systemisch aufgestellt sind und sich entwickeln. Wir wissen heute sehr viel über die Qualität von Schule – das wussten wir vor zehn Jahren noch nicht!

Dr. Jan Poerschke: Historisch betrachtet hat in Hamburg die LAU-Untersuchung und in Deutschland PISA die bildungspolitische Entscheidung bewirkt, dass weniger die Schulen über sich berichten, sondern dass eine Instanz von außen datengestützte Rückmeldungen gibt. In Gründungszeiten des IfBQ wurden wir oft als Kontrollinstrument wahrgenommen, inzwischen ist aber angekommen, dass unser Anspruch ist, zu beraten, zu unterstützen und Angebote zu unterbreiten, damit die Schulen ihre eigenen Qualitätsansprüche besser verfolgen können.

Dr. Martina Diedrich: Wir versetzen Schule in die Lage Rechenschaft abzugeben, wir schaffen Transparenz und wir setzen Impulse für die Schulentwicklung. Wir fragen: Was ist eigentlich gute Schule? Und setzen damit einen Entwicklungsprozess über Normen und ihre Bedeutung in Gang.

HmS: *Ein wichtiges Projekt befasst sich mit Inklusion. Ist Inklusion messbar?*

Norbert Maritzen: Derzeit sind wir an einem Kooperationsprojekt mit der Behörde und der Universität Hamburg zur Evaluation der Einführung der Inklusion beteiligt. Mit quantitativen und qualitativen Verfahren werden dabei Kernfragen untersucht wie z.B.: Welche Entwicklungsverläufe zeigen Kinder mit sonderpädagogischem Förderbedarf im Rahmen des inklusiven Unterrichts, etwa bei der Leistung oder beim Durchgang durch die Klassenstufen? Wie setzen Lehrkräfte die Anforderungen an einen inklusiven Unterricht um? Ende nächsten Jahres soll dazu ein Bericht vorgelegt werden, von dem wir uns auch Aufschluss über schulische Bedingungen der Einführung inklusiven Unterrichts erhoffen.

Interview und Foto:

*Heidrun Zierahn, Journalistin
www.pr-schule-hamburg.de*

Good Practice – kleine und große Fundstücke aus dem Alltag der Schulinspektion – Teil 7

Die Eroberung des Flurs als Lernort in der Nelson-Mandela-Schule

Eine Kolumne von Peter Schulze

Kleine Klassen – riesige Flure. Dieses Dilemma teilen viele Hamburger Schulen, doch die Lösung ist gar nicht so trivial, wie man vielleicht denkt. Denn die Flure einfach mit Tischen und Stühlen zu bestücken, um den größeren Platzbedarf modernen Unterrichts zu stillen, ist nicht so einfach. Der Brandschutz verhindert oftmals diesen Weg. Folglich bleiben die Flure entweder frei oder die Schülerinnen und Schüler können hier bestenfalls auf Fensterbänken, im Stehen oder auf dem Boden arbeiten. Was für Außenstehende vielleicht wie ein nebensächliches Detail klingt, ist für viele Schulen, deren Klassen aus allen Nähten platzen, ein echtes Problem. Denn es behindert sie in ihrer pädagogischen Arbeit. Die Nelson-Mandela-Schule hat hier nun aber eine Lösung gefunden, die so simpel wie überzeugend zugleich ist.

Der Hamburger Oberbaudirektor Fritz Schumacher schuf zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg nicht nur viele Hamburger Baudenkmäler wie die Davidwache, das Krematorium des Ohlsdorfer Friedhofs und die Jarrestadt; in den 1920er und 1930er Jahren entstanden über 30 Schulen nach seinen Plänen. Es sind überwiegend wunderschöne, repräsentative und große Gebäude – die Flure breit, hell und oft mit einem Brunnen in jedem Stockwerk. Und so wundert es nicht, dass Schumachers Stil auch nach dem zweiten Weltkrieg Schule machte.

Das erste Problem: Heute passen die opulenten Flure und die kleinen Klassenräume – wie sie damals üblich waren – nicht mehr zu den Bedürfnissen modernen Unterrichts, denn viele moderne Lernformen wie Gruppenarbeiten und individualisiertes Lernen benötigen mehr Platz als der klassische Frontalunterricht. Doch die Schumacherbauten stehen nicht nur oft unter Denkmalschutz, die Wände zwischen Flur und Klassenzimmern sind in der Regel tragend, so dass man sie bei Renovierungen nicht einfach versetzen kann.

Das zweite Problem: Schulen, die große Flurflächen für Differenzierung oder individuelle Förderung in Kleingruppen nutzen möchten, dürfen hier keine Möbel aufstellen, da diese im Brandfall

nicht nur die Fluchtwege versperren, sondern auch im wahrsten Sinne des Wortes brandgefährlich sein können.

Die Lösung der Nelson-Mandela-Schule auf dieses Problem ist einfach: Bei einem dänischen Möbelanbieter fand sie Sitzgelegenheiten mit jeweils einem Tisch und zwei Bänken, die fest an der Wand verankert sind, zur Benutzung ähnlich wie bei einem Klappbett herunter gelassen und anschließend wieder platzsparend (und den Sicherheitsrichtlinien entsprechend) an der Wand befestigt werden können. Der Brandschutz erhebt keine Einsprüche, wie der Schulleiter Bodo Giese versichert. Und so finden in der Nelson-Mandela-Schule das Lernen und die Förderung nicht mehr nur in den Klassen, sondern auch auf den Fluren statt. Das senkt den Geräuschpegel und gibt den Schülerinnen und Schülern mehr Platz zum Lernen. Und den Pausen können die Schülerinnen und Schüler ungehindert auf den Schulhof stürmen, denn da sind die Bänke längst wieder hochgeklappt und der Weg ist unverstellt.

Kontakt:

Bodo Giese

bodo.giese@bsb.hamburg.de

Peter Schulze, IfBQ-Schulinspektion

peter.schulze@ifbq.hamburg.de



Datengestützte Schul- und Unterrichtsentwicklung im Schulalltag etablieren

Über den Umgang mit KERMIT-Ergebnissen im Kollegium

KERMIT liefert seit dem Schuljahr 2012/13 regelmäßig Rückmeldungen zum Leistungsstand und zur Leistungsentwicklung der Schülerinnen und Schüler an Hamburger Schulen. Die Planung und die Durchführung der Tests sind seitdem fester Bestandteil des Schulalltags geworden. Im Umgang mit den KERMIT-Ergebnissen machen die Lehrkräfte mit unterschiedlichen Herangehensweisen jedoch unterschiedlich gute Erfahrungen. Dabei sind mindestens drei Elemente laut den Berichten vieler Schulen für eine gelingende Schul- und Unterrichtsentwicklung von großer Bedeutung: Die Einrichtung eines Qualitätszyklus, die Schaffung klarer Zuständigkeiten und die Beteiligung des Kollegiums. Diese Kernelemente werden in diesem Beitrag kurz skizziert und sollen als Anregung für alle Schulen dienen.

Einen Qualitätszyklus mit KERMIT einrichten

Damit KERMIT zur Selbstevaluation und als Unterstützungssystem zur Schul- und Unterrichtsentwicklung genutzt werden kann, sollte sich jede Schule auf ein für

alle Beteiligten verbindliches Vorgehen einigen. Bewährt hat sich z. B. der hier vorgestellte Qualitätszyklus, der notwendige Schritte zur Schul- und Unterrichtsentwicklung systematisch beschreibt (siehe Abb. 1).

Durch die Auseinandersetzung mit den Ergebnissen sollen die verschiedenen Akteure innerhalb der Schule angeregt werden, sich (Teil-)Ziele für den Fachunterricht und für die Schulentwicklung zu setzen, diese zu formulieren und zu überprüfen. Zugleich ist zu überlegen, wie ein Unterricht aussehen könnte, der hilfreich ist, um diese Ziele zu erreichen. Handlungsschritte werden geplant und Verabredungen getroffen. Nach spätestens einem Jahr ermöglicht die folgende KERMIT-Erhebung eine Einschätzung darüber, ob die getroffenen Maßnahmen die erhofften Wirkungen zeigen.

Dieser Prozess wird kontinuierlich fortgesetzt. So werden die Ergebnisse von KERMIT nicht als Endpunkt schulischer Bemühungen gesehen, sondern sind Ausgangspunkt und Beitrag für die weitere schulinterne Qualitätsentwicklung.

Durch klare Zuständigkeiten den Aufwand reduzieren

Die Einrichtung eines Qualitätszyklus in einer Schule ist ein ambitioniertes Ziel und erfordert Zeit, Engagement und Durchhaltevermögen seitens der Schulleitung und des Kollegiums. Diese Personen sind in ihrem Alltag bereits mit einer Fülle von Aufgaben betraut. KERMIT darf deshalb keine große zusätzliche Belastung für die Schulen sein, sondern soll im Zusammenspiel mit weiteren diagnostischen Instrumenten und Beobachtungen den Lehrkräften Hinweise geben, wo welcher Handlungsbedarf besteht.

Der Umgang mit KERMIT wird vereinfacht, wenn die Fülle an Informationen zur Vorbereitung, Durchführung und Zielsetzung der Testungen und zum Umgang mit den Ergebnissen in ein System gebracht wird, das alle Beteiligten möglichst wenig belastet. Darum empfiehlt es sich, für den Umgang mit KERMIT einen Meilensteinplan zu erstellen, damit die Verantwortlichkeiten zugeordnet und auf mehrere Schultern verteilt sind. Dieser sollte ebenfalls um die rele-

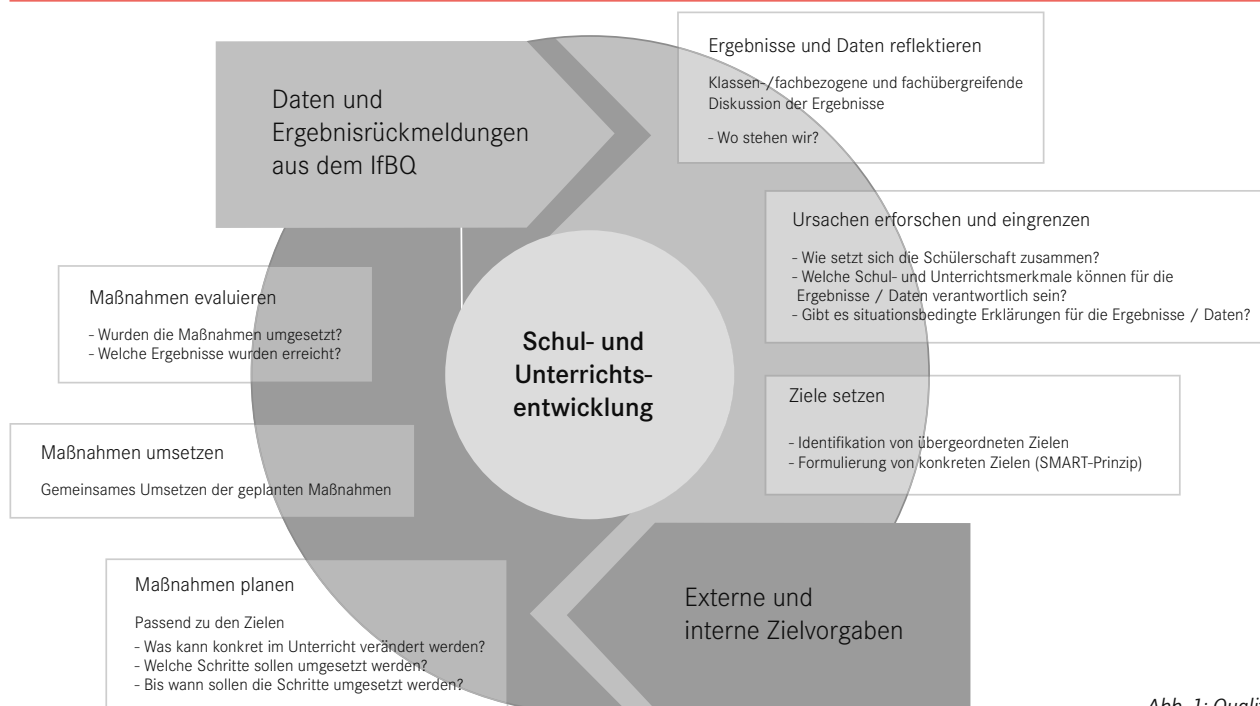


Abb. 1: Qualitätszyklus

vanten Zeitpunkte und -räume ergänzt werden. Ein Beispiel für einen solchen Meilensteinplan zeigt die Tabelle. Das Kollegium kann mit Hilfe des Meilensteinplans nachvollziehen, wer sich wann mit welchem Aspekt der KERMIT-Erhebungen auseinandersetzt. Eine derartige Struktur hilft, KERMIT in den Schulalltag zu integrieren, den zeitlichen Aufwand zu minimieren und damit auch die Akzeptanz bei allen Beteiligten zu stärken.

Das Kollegium bei der Ergebnisreflexion beteiligen

KERMIT ist dann besonders wirksam, wenn die Ergebnismeldungen systematisch im Kollegium diskutiert werden. Wer als beteiligte Lehrkraft die Deutungshoheit über die KERMIT-Ergebnisse hat, ist eher bereit, gewonnene Erkenntnisse in eigenes Handeln zu überführen. Werden die Ergebnis-Rückmeldungen dagegen nur von einem kleinen Teil des Kollegiums beispielsweise auf Steuerungsebene zur Kenntnis genommen, kann die ursprüngliche Intention des KERMIT-Instruments verpuffen.

Um die gezielte Auseinandersetzung der Lehrkräfte mit den Rückmeldungen zu fördern, hat sich an einigen Schulen die Einführung eines kurzen Reflexionsbogens für die Fachlehrkräfte der getesteten Fächer bewährt. Der Reflexionsbogen umfasst gezielte Fragen zur Analyse der KERMIT-Ergebnisse. Ebenso kann der Reflexionsbogen die Aufforderung enthalten, Ziele für die individuelle Förderung einzelner Schülerinnen und Schüler oder Ansätze zur Verbesserung des eigenen Unterrichts zu formulieren. Alle Fachlehrkräfte der Klassen, die an KERMIT teilgenommen haben, schauen sich ihre jeweiligen Ergebnismeldungen entlang des Reflexionsbogens an und fassen die wichtigsten Ergebnisse zusammen. Diese Überlegungen können auf der nächsten Fach- oder Jahrgangskonferenz den übrigen Kolleginnen und Kollegen vorgestellt werden. Im kollegialen Austausch können dann für diese und für nachfolgende Schülergruppen jeweils geeignete Maßnahmen für den Unterricht beschlossen werden. Diese Maßnahmen müssen keine umfassenden Schulentwicklungsprogramme sein. Vielmehr können es kleinere Pakete sein, wie zum Beispiel die Einführung von fachübergreifendem Lesetraining oder die Schwerpunktsetzung auf ausgewählte Leitideen im Fach Mathematik. An dieser Stelle können die didaktische Leitung oder die/der Evaluationsbeauftragte den Kolleginnen und Kollegen im Vorfeld Arbeit abnehmen, indem sie die ausgefüllten Reflexionsbögen sammeln und für die Sitzungen aufbereiten. Um die Bereitschaft zur Beantwortung des Reflexionsbogens zu erhöhen, ist zu überlegen, ob schulinterne Anreize damit verbunden werden können.

Meilenstein	Beschreibung	Verantwortliche Person/ Gruppe
1. Information des Kollegiums auf einer allgemeinen Lehrerkonferenz	<ul style="list-style-type: none"> Aufgabenformate Unterschied zwischen Lern- und Testaufgaben Vorbereitung, Durchführung und Auswertung von KERMIT 	Fachleitung/ Jahrgangskoordinatorin/ -koordinator
2. Vorbereitung auf die Testungen	<ul style="list-style-type: none"> Kompetenzorientierter Unterricht spätestens zwei Wochen vor der Testung: Kennenlernen der Aufgabenformate 	Fachlehrkräfte
3. Durchführung	<ul style="list-style-type: none"> KERMIT 5, 7 und 9/10: externe Testleitungen KERMIT 2, 3 und 8: Durchführung durch Lehrkräfte 	IfBQ Lehrkräfte
4. Auswertung und Ergebnismeldung	<ul style="list-style-type: none"> Die Auswertung der Testhefte wird in Hamburg vom IfBQ übernommen. 	IfBQ
5. Konferenz der Fachbereiche Deutsch, Englisch, Mathematik, Naturwissenschaften sowie weiterer Fachbereiche: Konferenz erfolgt unmittelbar nach der Rückmeldung anstatt einer allgemeinen Konferenz	<p>Die Schulleitung leitet die Ergebnisse weiter.</p> <p>A: Ebene der Fachlehrkräfte</p> <ul style="list-style-type: none"> Austausch mit der Klassenlehrkraft, sodass die Ergebnisse z. B. in ein Lernentwicklungsgepräch einfließen können. Die Fachlehrkraft hinterfragt ihre Wahrnehmung und erwägt gegebenenfalls Veränderungen ihres pädagogischen Handelns. <p>B: Ebene der Fachleitungen</p> <ul style="list-style-type: none"> Bei auffälligen Unterschieden zwischen den Lerngruppen werden im Jahrgangsfachteam nach Erklärungen bzw. Ursachen gesucht. Bei Bedarf werden Veränderungen der pädagogischen Praxis mit dem Jahrgangsfachteam vereinbart. Die Fachleitung informiert die Abteilungsleitung über mögliche Ergebnisse. <p>C: Ebene der Klassenlehrkräfte/ Tutoren</p> <ul style="list-style-type: none"> Bei auffälligen Ergebnissen zwischen den Klassen und innerhalb einer Klasse zwischen den Fächern konferiert das Jahrgangsteam, um Erklärungen für die Ergebnisse zu finden. In Abhängigkeit von den Ursachen werden Veränderungen der pädagogischen Praxis mit dem Jahrgangsteam oder einzelnen Fachlehrern vereinbart. 	Schulleitung Fachlehrkräfte Fachleitungen Klassenlehrkräfte
6. Konferenz, Schulleitung und Fachleitung	<ul style="list-style-type: none"> Die Fachleitungen stellen die Ergebnisse und Schlussfolgerungen der erweiterten Schulleitung bzw. den Steuerungsebenen in der Schule zur Diskussion. 	Schulleitung/ Fachleitung

Ausführlich vorgestellt wird ein Verfahren zur datengestützten Schul- und Unterrichtsentwicklung in der Handreichung zum Umgang mit den KERMIT-Ergebnissen, die alle Schulen zu Beginn des Schuljahres vom IfBQ erhalten. Die Handreichung kann auch unter www.lernstand.hamburg.de heruntergeladen werden.

Kontakt:

Referat BQ22 – Kompetenzmessung und Evaluation am IfBQ

Dr. Markus Lücken

Markus.Luecken@ifbq.hamburg.de

Feueralarmübungen gehen auch anders

»Du darfst die Tür doch nicht so einfach aufmachen!« Gleich drei Kinder aus der dritten Klasse einer Hamburger Grundschule erinnern ihre Lehrerin an die Verhaltensregeln, die im Vorfeld der angekündigten Feueralarmübung besprochen wurden. Denn beinahe wäre alles so gelaufen, wie es immer läuft: Das Alarmsignal ertönt, die Kinder stellen sich in Zweierreihe auf, die Lehrerin führt die Klasse auf den Sammelplatz. Zweimal im Jahr normaler Alltag an Hamburger Schulen. »Du musst sie doch erst anfassen, um zu gucken, ob sie heiß ist!«

Wenn Schulkinder in der Lage sind, sich in dieser Form mit Erwachsenen über Verhaltensregeln bei Feueralarm auszutauschen, ist dies ein Zeichen für eine gelungene Brandschutzerziehung in der Schule.



In aller Regel klappt die Evakuierung von Schulgebäuden zufriedenstellend. Es gibt angekündigte und unangekündigte Feueralarmübungen, Schülerinnen und Schüler verlassen unter Anleitung von Schulpersonal die Gebäude und finden sich mehr oder weniger schnell am Sammelplatz ein.

In den letzten Jahren wurden auch neue Erfahrungen und Erkenntnisse gesammelt, wie Übungen interessanter und effektiver gestaltet werden können. Im Ernstfall können so Gebäude schneller geräumt und möglicherweise Leben gerettet werden.

Auch ist in diesem Zusammenhang wichtig, dass die Fluchtwege schnellstmöglich wieder frei sein müssen, damit sie für den Löschangriff der Feuerwehr im Gebäude benutzt werden können.

In Schulen wird meistens die gleiche Standardsituation geübt. Warum findet eine Evakuierungsübung nicht einmal in einer Pause statt? Eine (selbstverständlich angekündigte) Übung in einer Pause ändert tatsächlich alles: Die Schülerinnen und Schüler begeben sich selbstständig zum Sammelplatz und treffen das Schulpersonal dort. Schulpersonal kümmert sich um die Kontrolle der Räume und Flure sowie um die Vollzähligkeitskontrolle am Sammelplatz.

Warum wird nicht einmal ein Flurbereich oder ein Treppenhaus gesperrt und es werden alternative Fluchtwege benutzt?

Hat die Schule die Lage des Sammelplatzes gemeinsam mit dem Leiter der örtlichen Feuerwache festgelegt? Ist in der Schule thematisiert, dass die Fluchtüren niemals abgeschlossen sein dürfen?

Hat die Schule ein Konzept zur effektiven Anwesenheitskontrolle auf dem Sammelplatz entwickelt? In diesem Zusammenhang ist ein Patenschafts-System zwischen jeweils drei Schülerinnen und Schülern zu empfehlen, die sich auf dem Sammelplatz zusammenstellen und auskunftsfähig bezüglich ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler sind.

Ist Sprache und Verhalten des Schulpersonals im Falle einer Evakuierung ein Thema in Dienstbesprechungen gewesen? Entscheidend für den Erfolg einer Gebäudeevakuierung ist das Auftreten des Schulpersonals, das hier in einer besonderen Verantwortung steht. Sachliche, klare und glaubwürdige Informationen müssen gegeben werden, die in konkrete Handlungsanweisungen münden und die Schülerinnen und Schüler

führen. Appelle an die Hilfsbereitschaft der Umstehenden sollen generell ein kooperatives Verhalten bestärken.

Anweisungen, wie nicht in Panik zu geraten, sind dabei unbedingt zu vermeiden, da sie oftmals das Gegenteil verursachen und Panik verstärken oder erst hervorrufen!

Warum sollte sich das schulinterne Krisenteam überhaupt mit der Gestaltung von Evakuierungsübungen befassen? Eigentlich ganz einfach: Alle mit der Planung einer Feueralarmübung befassten Personen sind Mitglieder des schulinternen Krisenteams. Hausmeister, Schulleiter, Sicherheitsbeauftragter, Schulsekretärin.

Die fachliche Betreuung und Angebote zur inhaltlichen Weiterentwicklung der schulinternen Krisenteams liegt zuständigkeitshalber in der Beratungsstelle Gewaltprävention. Die Gestaltung von Evakuierungsübungen ist eins der Szenarien, auf die schulinterne Krisenteams im Beratungsformat des Krisenteam-CheckUp vorbereitet werden.

Die von der Beratungsstelle Gewaltprävention angebotenen »Tipps zur effektiveren Evakuierung von Schulgebäuden« (Brkitsch, Völkoi) kommen aus der Praxis einiger Hamburger Schulen sowie aus der aktuellen Forschung zum Panikverhalten von Menschen bzw. aus aktuellen Evakuierungskonzepten. Nicht alles lässt sich generell in allen Schulen anwenden; die Tipps sollten als Materialsammlung und Anregung für die Arbeit Ihres schulinternen Krisenteams verstanden werden.

Sie erhalten die »Tipps zur effektiveren Evakuierung von Schulgebäuden« (Brkitsch, Völkoi) auf Nachfrage als pdf-Datei. Eine E-Mail an klaus.brkitsch@bsb.hamburg.de genügt. Ein Termin für einen Krisenteam-CheckUp kann ebenfalls auf diesem Wege vereinbart werden.

*Klaus Brkitsch
Beratungsstelle Gewaltprävention
klaus.brkitsch@bsb.hamburg.de*

Ob Tischler, Augenoptiker oder Friseur

Projekt INa bringt das Handwerk in die Schule!

Für viele Lehrkräfte ist es schon Tradition und auch Maria Beimel, Koordinatorin für Berufsorientierung an der Domschule St. Marien in Hamburg-St. Georg, macht sich in diesem Frühjahr wieder erwartungsvoll auf den Weg in die Handwerkskammer zum Kooperations-treffen Handwerk und Schule. Im großen Saal des imposanten Gebäudes sind auch im nunmehr siebten Jahr wieder zahlreiche Handwerksbetriebe und Innungen sowie Lehrkräfte aus diversen Hamburger Stadtteilschulen und Gymnasien zusammengekommen, um sich auszutauschen, zu vernetzen und Kooperationen zu vereinbaren. So verabredet sich am Ende der Friseur zu einem Mädchenworkshop in der Stadtteilschule in seinem Bezirk oder der Orthopädietechniker lädt eine Klasse zu sich in die Werkstatt ein. Es gibt so viele Möglichkeiten! Auch Maria Beimel ist spätestens jetzt klar: Das Handwerk mit seinen attraktiven Optionen soll auch für die jungen Menschen ihrer Schule eine Alternative sein. Und mehr noch: Auch das übrige Kollegium und vor allem die Eltern sollen von den Chancen und Perspektiven erfahren. Aber wie kann dieses Vorhaben sinnvoll in den Schulalltag eingebaut werden? Die Lehrerin wendet sich noch direkt auf der Veranstaltung an Maylin Kesper, Schulberaterin im Projekt »Integrierte Nachwuchsgewinnung im Handwerk (INa)« der Handwerkskammer Hamburg. Frau Kesper weiß: »Die Möglichkeiten, das Handwerk in die Schule zu bringen, sind sehr vielfältig. Auf unserem Kooperations-treffen lassen sich viele Kontakte knüpfen. Aber mit gezielter Beratung schneiden wir darüber hinaus für jede Schule das passende Konzept.« Frau Beimel packt die Gelegenheit beim Schopfe und vereinbart direkt einen Termin.

Kurz darauf ist es dann soweit. Schulberaterin Maylin Kesper sitzt mit Lehrerin Maria Beimel und vier weiteren Lehr-

kräften in der Schule zusammen und es wird eifrig diskutiert und geplant. Alle staunen, wie vielfältig das Angebot der Handwerkskammer zum Thema Berufsorientierung ist. Wo wird nun der Schwerpunkt gesetzt? Bei wem ist das Aufzeigen der Möglichkeiten im Handwerk am sinnvollsten? Am Ende des lebhaften Austauschs ist klar: Es wird für alle etwas dabei sein. Die Lehrer, die Eltern und natürlich auch die Jugendlichen selbst – sie alle sollen die wichtigen Informationen zur Ausbildung im Handwerk bekommen.

Schon eine Woche nach dem Gespräch geht es los. Die Schulberaterin und ihre Kollegin besuchen den Elternabend der neunten Klassen. Vieles, was sie erzählen, ist neu für die Eltern und so manches Vorurteil kann sogar revidiert werden. In den nächsten Monaten wird es nicht weniger lehrreich und interessant weitergehen: Die Lehrkräfte selbst tauchen in die Praxis des Handwerks ein und die Schülerinnen und Schüler der 10. Klassen werden in einem spannenden Workshop in das Handwerk eingeführt. Natürlich gibt es für den ein oder anderen auch die Möglichkeit, mal hinter die Kulissen eines Handwerksbetriebs zu schauen. Aber das ist nur der Anfang. Für Maria Beimel von der Domschule St. Marien steht fest: »Das Handwerk bietet tolle Chancen für unsere Schülerinnen und Schüler. Das muss bekannt gemacht werden. Wir sind froh, dass das Projekt INa uns dabei hilft, dafür ein stimmiges Konzept für unsere Schule zu erarbeiten.«

Das Projekt INa wird aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) und von der Freien und Hansestadt Hamburg finanziert. Wenn Sie mehr erfahren und das Handwerk auch in Ihr Berufsorientierungskonzept integrieren möchten, besuchen Sie www.nachwuchs-handwerk.de.

Integrierte Nachwuchsgewinnung im Handwerk (INa)

*Dr. Anika Suding
anika.suding@hwk-hamburg.de*



Im Gespräch mit der Malerinnung auf dem 7. Kooperations-treffen – Handwerk und Schule in der Handwerkskammer Hamburg



Schulberaterin Maylin Kesper (2.v.l.) trifft sich mit den Lehrkräften der Domschule St. Marien

*Fotos: Frederika Hoffmann/Hamburg und
Stiftung der Deutschen Wirtschaft (sdw)*

Bericht von der Fortbildung im Februar 2016

Schulleitung und Elternrat kooperieren erfolgreich

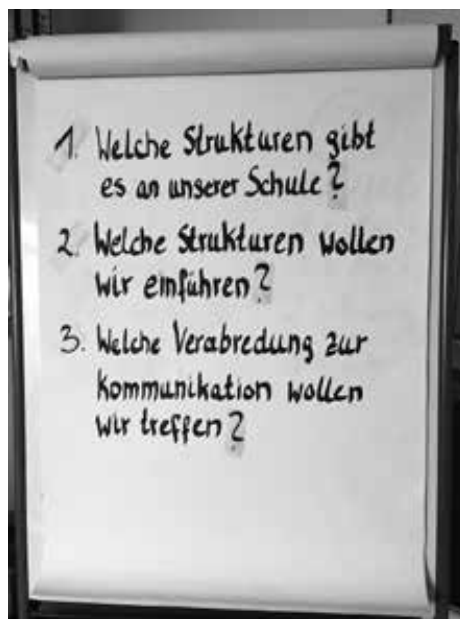
Die Zusammenarbeit von Schulleitung und Elternrat kann erfolgreich und kooperativ zum Wohle der Schülerinnen und Schüler und der Schule verlaufen – muss es aber nicht. Immer wieder kommt es zu Missverständnissen durch nicht erfüllbare Erwartungen sowohl bei den Lehrkräften und Schulleitungen als auch bei den Eltern und Elternräten. Wenn Schulleitung und Elternrat mehr voneinander wissen, verläuft die Zusammenarbeit dann besser?

Zumindest die Basis für eine erfolgreiche Zusammenarbeit soll durch eine gemeinsame Fortbildung für Schulleitung und Elternrat gelegt werden. Durch einen Vortrag werden die Kenntnisse über die Aufgaben und Mitwirkungsrechte der Schulleitung und des Elternrates vermittelt. Interessant wird es in der praktischen Umsetzung. Welche Strukturen haben sich bewährt? Was können Elternräte und Schulleitungen berücksichtigen, damit die Kooperation gelingt?

In wechselnden Arbeitsgruppen tauschen sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer über ihre Kooperationen und Arbeitsweisen untereinander aus. Die Basis legt die schulinterne Bestandaufnahme mit der Schulleitung und ihrem Elternrat. Danach besprechen sich die Schulleitungen und die Elternräte jeweils untereinander. Das war wohl die spannendste Phase dieser Fortbildung. Hier wurde offen die Situation an den Schulen geschildert, Fragen – »Wie macht ihr das?« – beantwortet und über gute Beispiele berichtet. »Dinner for five« wird im nächsten Schuljahr wohl in mehreren Schulen als Willkommensfest für die Eltern der fünften Klassen angeboten werden.

Ein guter Informationsaustausch wird z. B. durch einen öffentlichen Terminplaner erreicht. Entscheidend sind jedoch die persönlichen Kontakte, die kontinuierlich und anlassunabhängig einen wertschätzenden Umgang miteinander fördern. Dazu zählt das vertrauliche Gespräch zwischen der Schulleitung und dem Vorstand des Elternrates, aber auch die gemeinsame Teilnahme an einem Workshop oder die Einladung zu einem Grillabend. Ein besonde-

res Beispiel ist die Reise über ein Wochenende in ein Schullandheim, an dem die Schulleitung, Lehrkräfte, der Elternrat und der Schülerrat teilnehmen. In Workshops werden aktuelle Schulthemen bearbeitet. Die Pausen bieten die



Leitfragen

Gelegenheit sich persönlich besser kennenzulernen. Im Schulalltag führt das zu einem besseren Verständnis über Ereignisse und Entscheidungen, aber auch zu einer leichteren Kontaktaufnahme, wenn diese Entscheidungen nicht verstanden werden.

Wenn auch die Zeit für schulinterne Verabredungen zum Schluss knapp wurde, so nahmen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer viele Anregungen für die konstruktive Zusammenarbeit an Schule mit. Den Elternräten wurde der umfangreiche Aufgabenbereich der Schulleitung deutlich und in welchem Spannungsfeld sie sich befindet. Der

Schulleitung wurden die Motive der Eltern für ihr Engagement im Elternrat transparenter. Insgesamt fand ein guter Gedankenaustausch mit den Beteiligten aus anderen Schulen statt.

Zum ersten Mal wurde diese gemeinsame Fortbildung für die Schulleitung und ihren Elternrat angeboten. Aus sechs Schulen (drei Grundschulen, zwei Stadtteilschulen und ein Gymnasium) haben insgesamt 21 Personen teilgenommen. Die Erwartungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren geprägt von Offenheit und Neugierde bis

zu konkreten Anregungen von anderen Schulen zur Kooperation zwischen Schulleitung und Elternrat. Diese Erwartungen konnten nach den Rückmeldungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer bestens erfüllt werden.

Wenn Sie Interesse haben mit Ihrer Schulleitung und Ihrem Elternrat an dieser Fortbildung teilzunehmen, dann haben Sie dazu die Gelegenheit am *Do. 24. November 2016, 18–21 Uhr, im LI*
Anmeldung: TIS 1624F2502
Andrea Kötter-Westphalen
andrea.koetter@li-hamburg.de
Maja Dammann
maja.dammann@li-hamburg.de

Tagungen und öffentliche Veranstaltungen des Landesinstituts

Oktober bis Dezember 2016

8. Oktober 2016 (Sportpark Uni Hamburg), 9 – 17.15 Uhr

11. Hamburger Schulsporttag: Fair spielen, fair – ändern, fair – bessern

Vor dem Hintergrund der besonderen Herausforderung, die große Zahl von geflüchteten Kindern und Jugendlichen in Schule und Gesellschaft zu integrieren, steht die Vermittlung von Werten im Fokus der aktuellen Diskussion. Unter den Themenschwerpunkten Fair spielen – zeitgemäß und sicher, Sport integriert und fair-ändert und Bewegung fair-bessert die Schule werden in einer Vielzahl von Workshops, Seminaren und einem Markt der Möglichkeiten Praxisbeispiele und Vorhaben präsentiert, die gleichermaßen zur Fair-besserung des Sportunterrichts wie des Fachunterrichts anregen. Deshalb sind Sportlehrerinnen und Sportlehrer ebenso eingeladen wie Lehrkräfte, die als Nicht-Sportlehrende ihren Unterricht bewegen wollen.

01. November 2016, 10 – 15 Uhr

BEP-Auftaktveranstaltung:

»Willkommen im Landesinstitut«

Diese Veranstaltung richtet sich an alle Lehrkräfte, die ihre Tätigkeit im Hamburger Schulwesen nach Abschluss des Referendariates aufnehmen. Sie erhalten eine Einladung mit dem genauen Programm über Ihr Personalsachgebiet bzw. die Schulleitungen ihrer neuen Schule.

02. November 2016, 19 -21:30 Uhr

Neu im Ehrenamt als Elternvertreterin und –Vertreter

Neu gewählte Elternvertreterinnen und Elternvertreter erhalten Informationen zu den Aufgaben und Mitwirkungsmöglichkeiten der Klassenelternvertretung und des Elternrates, zur Schulqualität sowie zur schulinternen Kommunikation. Zudem haben die Eltern die Gelegenheit, Fragen zu stellen, mit anderen Elternvertreterinnen und Elternvertreter zu diskutieren und sich mit Informationsmaterial zu versorgen.

14. – 15. November 2016

Thementage Inklusion: Inklusiver Fachunterricht in der Sekundarstufe I – den gemeinsamen Lerngegenstand für alle Schülerinnen und Schüler entdecken

Fachunterricht in heterogenen Lerngruppen der Sekundarstufe I erfordert eine Orientierung an den individuellen Lernausgangslagen, um jedem Schüler/jeder Schülerin einen Lernfortschritt zu ermöglichen. Wie kann es jedoch gelingen, in heterogenen Lerngruppen das gemeinsame Lernen, das von- und miteinander Lernen, zu fördern? Wie kann das Potenzial der Heterogenität für das gemeinsame fachliche Lernen genutzt werden?

17. – 18. November 2016

Tagung: Führen in Zeiten zunehmender Komplexität und Unsicherheit – Schulleitertagung

Fachleute aus dem deutschsprachigen Raum und prominente Referenten wie Natalie Knapp und Niels Pfläging geben in Vorträgen und Workshops Anregungen zu den Themen Führung, Schul- und Unterrichtsentwicklung in unsicheren, durch Komplexität gekennzeichneten Rahmenbedingungen. Am Freitagnachmittag steht die Personalentwicklung im Mittelpunkt. In moderierten Austauschrunden treffen Schulleitungen auf Personalverantwortliche aus Hamburger Firmen. Die Frage des persönlichen Umgangs mit Krisen und Scheitern erörtern wir in der Abschlussdiskussion mit erfahrenen Führungspersonen.

29. November 2016

5. Messe »Gesundheitsförderung an Hamburger Schulen – Pakt für Prävention«

Das Referat Gesundheit der Abteilung Beratung – Vielfalt, Gesundheit und Prävention im LI veranstaltet die fünfte Messe »Gesundheitsförderung an Hamburger Schulen – Pakt für Prävention«. Die Messe gibt Schulen die Möglichkeit, Akteure der schulischen Gesundheitsförderung kennenzulernen. Vertreten sind Einrichtungen u. a. aus den Bereichen psychische Gesundheit, Sexualerziehung, Suchtprävention, Ernährungsbildung, schulärztliche Versorgung und Schulverpflegung.

14. Dezember 2016

Fachtagung: Islamismus und Islamfeindlichkeit in der Schule – Herausforderung Menschenrechts- und Demokratiefreundlichkeit (MDF)

Der Fachtag beschäftigt sich mit den Phänomenen Islamismus und Islamfeindlichkeit und nimmt dabei schulische Präventionsmöglichkeiten in den Blick.

Schulen sind seit einiger Zeit verstärkt herausgefordert durch religiös-politisch motivierte Radikalisierungstendenzen, die von konfrontativer Religionsbekundung bis hin zu extremistischer Propaganda und Rekrutierung reichen. Die Schule sollte in solchen Konfliktlagen handlungssicher agieren können aber auch auf struktureller Ebene so entwickelt sein, dass sie über verschiedene Partizipationsangebote verfügt, sowie interkulturelle und präventive Kompetenzen bei Lehrkräften fördert. Der Fachtag stellt nach einem Vortrag auf einem Marktplatz präventive Angebote für die Schule vor und vertieft diese in anschließenden Workshops.

Nähere Informationen und Links für die Anmeldung in der TIS-Datenbank: www.li.hamburg.de/tagungen

Vorankündigung

Fachtagung Absentismus 27. März 2017

Am 27. März 2017 findet ab 14 Uhr in den Räumen des Landesinstituts für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) die Fachveranstaltung »Absentismus – Prävention und Intervention – wie lassen sich Handlungssicherheit und Kooperation verbessern?« statt. Bundesweite Experten, Fachkräfte der Regionalen Bildung- und Beratungszentren (ReBBZ), der Beratungsstelle Gewaltprävention, des LI und weiterer Hamburger Institutionen werden in Vorträgen und Workshops aktuelle Informationen zur Thematik präsentieren und gemeinsam mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern fachliche Fragen aus der täglichen Praxis der Hamburger allgemeinbildenden Schulen erörtern. Psychische Krisen, Gewaltverhalten und Drogenkonsum stehen bei manchen Kindern und Jugendlichen in engem Zusammenhang mit ihrem Ab-

sentismus. Der pädagogische Umgang mit den Schülerinnen und Schülern sowie ihren Sorgeberechtigungen, alternative Beschulungsformate, aber auch die rechtlichen Sanktionsmöglichkeiten bis hin zum Arrest, sollen diskutiert werden.

Kontakt

Dr. Christian Böhm
Behörde für Schule und Berufsbildung
Beratungsstelle Gewaltprävention (LtG.)
Hamburger Straße 129, 22083 Hamburg
Tel. (040) 4 28 63–70 22
Fax (040) 4 27 31 36 46
www.hamburg.de/gewaltpraevention/
Christian.Boehm@bsb.hamburg.de

Personalien

In ihren Sitzungen am 15. Juni und am 22. Juli 2016 hat die Deputation den folgenden Bestellungen zugestimmt:

zur Schulleiterin/zum Schulleiter:

(Grund-)Schule Genslerstraße: Stephanie Knoke
(Grund-)Schule Zollenspieker: Banu Sebnem Graf
Ganztags(grund-)Schule Fährstraße: Jochen Grob
(Grund-)Schule Schulkamp: Simone Kropp (Einsetzung)
(Grund-)Schule am Eichthalpark: Petra Bäumer
Heinrich-Wolgast-(Grund-)Schule: Andrea Bonifacius
Gorch-Fock-(Grund-)Schule: Daniela Hübel
Adolph-Diesterweg-(Grund-)Schule: Dr. Doris Mallasch
(Grund-)Schule Hohe Landwehr: Andrea Meyer-Stoll
(Grund-)Schule Jenfelder Straße: Gabriele von Appen
(Grund-)Schule Wesperloh: Gabriele Werner
(Grund-)Schule Grumbrechtstraße: Arndt Paasch
(Stadtteilschule) Erich Kästner Schule: Maike Drewes
(Stadtteilschule) Goethe-Schule-Harburg: Vicky-Marina Schmidt
(Stadtteilschule) Kurt-Tucholsky-Schule: Andrea Lüdtke
Struensee-Gymnasium: Frank Berend (Einsetzung)
Leiterin des Bereichs Bildung des ReBBZ Nord: Gabriele Ostermoor

zur stellv. Schulleiterin/zum stellv. Schulleiter:

(Grund-)Schule Mendelstraße: Jörn Cors
Goldbek-(Grund-)Schule: Julia Dohmeier
Grundschule St. Pauli: Fabian Kosyna
Grundschule St. Nikolai: Swantje König
(Grund-)Schule Beim Pachthof: Svenja Scheerer-Otto
Fritz-Köhne-(Grund-)Schule: Heike Schön
Grundschule Goosacker: Tatjana Svugr
(Grund-)Schule Ernst-Henning-Straße: Brigitte Wehrs
(Grund-)Schule Bergstedt: Maren Alexander
(Grundschule) Westerschule Finkenwerder: Stefan Erhorn
Grundschule Schimmelmannstraße: Imke Feddersen
(Grund-)Schule Richardstraße: Jochen Kaps

Grundschule Neugraben: Heike Kupske
(Grund-)Schule Schulkamp: Katrin Pinnau
(Grund-)Schule Zollenspieker: Sabine Reichen
(Grund-)Schule Jenfelder Straße: Britt-Nicola Walkowski
(Stadtteilschule) Erich Kästner Schule: Nikolai von Podlewski
Stadtteilschule Blankenese: Philip Reuter
(Gymnasium) Hansa-Kolleg: Sarah Bernhard
Carl-von-Ossietzky-Gymnasium: Katrin Brandenburg
Helene Lange Gymnasium: Peter Brieger
Kurt-Körber-Gymnasium: Annette Gerndt

zur Abteilungsleiterin/zum Abteilungsleiter:

(Grund-)Schule Burgunderweg: Stefanie Kalk-von der Geest
(Grund-)Schule Stengelestraße: Jennifer Urban
(Grund-)Schule Grumbrechtstraße: Gerhild de Wall
Grundschule an der (Stadtteilschule) Erich Kästner Schule: Heimke Schümann-Bloens
Jahrgänge 5-7 an der Stadtteilschule Winterhude: Britta Carstens-Hedemann
Sekundarstufe II an der (Stadtteilschule) Fritz-Schumacher-Schule: Friedrich Kollhoff
Sekundarstufe II an der Stadtteilschule Am Heidberg: Dr. Philipp Semerak
Jahrgänge 8-10 an der Stadtteilschule Niendorf: André Mansbrügge
Beobachtungsstufe am Gymnasium Dörpsweg: Florian Binder
Beobachtungsstufe am Gymnasium Altona: Christine Lenz
Mittelstufe am Gymnasium Altona: Stefanie Heinisch
Mittelstufe am Gymnasium Allee: Ulrike Kramme
Staatliche Handelsschule Ausschläger Weg (H12): Ute Schüler
Berufliche Schule City Nord (H20): Oliver Wirdemann

Grundschulförderung

Auf Entdeckungsreise – von Hamburg nach Hamburg

Einmal nur für kurze Zeit den Alltag mit jemand anderem tauschen und in eine fremde Haut schlüpfen? Zwei Hamburger Grundschulklassen erhielten genau dazu die Gelegenheit. Zwar waren es keine Astronauten, Nachrichtensprecher oder Zirkusakrobaten, die ihre Existenz zum Spontantausch anboten. Doch für einen Tag lang den Platz eines anderen Hamburger Kindes im gleichen Alter einnehmen und dessen Lebensumfeld erkunden, auf dieses lokale Abenteuer durften sich die Schülerinnen und Schüler der Grundschule Arnkielstraße und der Schule am Eichthalpark – alle samt in der 3. Klasse – im Rahmen eines Klassentauschs freuen.

Viele von ihnen kommen aus sozial schwächeren Stadtteilen und haben außerhalb ihres gewohnten Umfelds nur selten die Gelegenheit, Neues kennenzulernen. Durch einen Klassentausch konnten sie verschiedenen Kindern über Stadtteilgrenzen hinweg begegnen, Perspektiven wechseln, ihre Heimat von einer anderen Seite erleben und ein Gefühl von urbaner Zusammengehörigkeit entwickeln.

Möglich wurde dies über das Grundschulförderprogramm »Vivo – Bildung von Grund auf!«, an dem die beiden Klassen teilnehmen. Seit 2014 unterstützt es Hamburger Kinder auf ihrem Weg durch die Grundschule, stärkt sie in ihrer persönlichen Entwicklung und bereitet sie auf den Übergang an die weiterführende Schule vor. Um den Schülerinnen und Schülern über ihren Alltagshorizont hinaus positive Lernerfahrungen und neue Erlebnisse zu ermöglichen, vernetzt sich das Förderprogramm vor Ort mit lokalen Partnern. »Lebenswelten entdecken« war der Themenschwerpunkt im vergangenen Schuljahr. Dienstleistungs- und Handwerksbetriebe oder die Freiwillige Feuerwehr boten den Förderklassen im eigenen Stadtteil Betriebsführungen an. Turn- und Sportvereine ermöglichten den Grundschulkindern im Rahmen von Schnupperbesuchen, das Frei-

Vivo – www.sdw.org/vivo

- Vivo – Bildung von Grund auf! ist ein Grundschulförderprogramm der Stiftung der Deutschen Wirtschaft (sdw). Es startete im Frühjahr 2014 und ist derzeit in Hamburg, Neumünster, Düsseldorf und Oberhausen aktiv.
- Vivo bietet aktuell sieben Schulklassen in drei Bundesländern umfassende Unterstützung. Das Projekt ist damit eine der umfangreichsten Stiftungsinitiativen für Grundschulkindern in Deutschland.
- Das Programm begleitet die Kinder wöchentlich und im Klassenverband von der 1. bis zur 4. Klasse und unterstützt sie auch im 5. Schuljahr beim wichtigen Übergang auf die weiterführende Schule.
- Die Kinder werden spielerisch bei ihrer Persönlichkeitsentwicklung gefördert. Durch Theaterspielen, Kunstprojekte, technisches Experimentieren, Stadterkundungen, Ausflüge und Vorstellung von Berufen.
- Die Lehrkräfte, Trainerinnen und Trainer besuchen gemeinsame Fortbildungen. So wirken viele der Impulse nicht nur positiv auf die Kinder, sondern strahlen auch auf den Regelunterricht und die Atmosphäre im Klassenzimmer aus.
- Die sdw arbeitet in enger Kooperation mit den beteiligten Grundschulen und den für sie zuständigen Schulbehörden, um das Projekt bestmöglich an die Gegebenheiten vor Ort anzupassen.
- Vivo – Bildung von Grund auf! wird vom Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) unter Leitung von Frau Prof. Allmendinger Ph.D. evaluiert.
- Der Wirkungskreis von »Vivo – Bildung von Grund auf!« soll schrittweise erweitert und auf andere Schulen übertragen werden.

zeitangebot in der unmittelbaren Nachbarschaft zu entdecken.

Auch der Klassentausch, ein vielfach ausgezeichnetes Hamburger Kulturprojekt, wurde in Kooperation mit dem

Hamburger Fundus Theater realisiert. Auf der Entdeckungstour durch den fremden Schulalltag wurde so manche bekannte Alltagsroutine plötzlich wieder spannend: der morgendliche Weg zur Schule, der unbekannte Klassenlehrer, das fremde Gebäude oder das Schulessen. Vorbereitet wurden die Grundschulkindern mit Bildern, Texten und Briefen, in denen die jeweils andere Klasse zusammenstellte, was ihnen an ihrer Schule wichtig und worauf besonders zu achten ist.



Foto: Frederika Hoffmann/Hamburg und Stiftung der Deutschen Wirtschaft (sdw)

»... so manche bekannte Alltagsroutine wurde plötzlich wieder spannend«

Bei der abschließenden Aufführung im Fundus Theater einige Wochen später spielten die beiden Schulklassen sich gegenseitig vor, was sie im jeweils anderen Lebensumfeld erlebt und erfahren haben: Wie war der Schulweg? Was kann man außerhalb der Schulzeit im anderen Stadtteil machen? Welche Angebote gibt es? Was kann ich dort entdecken und kennenlernen? Neben vielen Eindrücken und Erlebnissen nahmen die Grundschulkindern aus Altona und Wandsbek vor allem eine Erkenntnis mit: Jeder Bezirk in Hamburg ist anders, und doch leben wir alle in einer gemeinsamen Stadt.

Kontakt für interessierte Schulleitungen und Lehrkräfte:

Saskia Wittmer-Gerber

Bereichsleitung Schülerförderung

Tel. (030) 27 89 06-73

s.wittmer-gerber@sdw.org

Saskia Wittmer-Gerber
s.wittmer-gerber@sdw.org

Schülermentorin Leonie ist mit Herz und Seele bei der Sache und erklärt den Zweitklässlern Jayden (l.) und Anabel (r.) mit Hilfe eines Spiels wie die Uhr funktioniert.



Projekt Schulmentoren

Hand in Hand für starke Schulen auf Erfolgskurs

Im April 2014 fiel in Hamburg der Startschuss für das Schulmentoren-Projekt »Hand in Hand für starke Schulen«. An dem Projekt, das die Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB) und der freie Träger KWB Koordinierungsstelle Weiterbildung und Beschäftigung e. V. (KWB) gemeinsam durchführen, nehmen 27 Schulen aus Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf teil. Es wird aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds, der BSB sowie der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen finanziert. Seit mehr als zwei Jahren erhalten Schülerinnen und Schüler dieser Einrichtungen sowie deren Eltern gezielte Unterstützung von ihren Mentoren. Die Hilfe zur Selbsthilfe funktioniert sehr gut. Erste Erfolge sind erkennbar in den Bereichen Schulleben, beim täglichen Lernen aber auch in der schwierigen Phase des Übergangs ins Berufsleben oder Studium. »Hamburg macht Schule« besuchte eine Grundschule, eine Stadtteilschule und ein Gymnasium, um sich ein Bild von der Projektarbeit vor Ort zu machen.

»Während die Elternmentorinnen und -mentoren Aufgaben im Rahmen der schulischen Elternarbeit übernehmen, arbeiten die Schülermentorinnen und -mentoren und die externen, ehrenamtlichen Mentorinnen und Mentoren direkt mit ausgewählten Schülerinnen und Schülern zusammen – entweder im Tandem oder in Gruppen. Die Begleitung der verschiedenen Arten von Schulmentoren wird von jeweils einem schulischen Koordinator übernommen«, beschreibt Eric Vaccaro, Projektleiter in der Schulbehörde, das Procedere.

Grundschule An der Glinder Au

An der Grundschule An der Glinder Au helfen seit September 2014 im Schnitt sieben

Schülermentoren im Alter von acht bis zehn Jahren ihren jüngeren Mitschülern bei der Eingewöhnung in das Leben und Lernen an der Schule. Bevor die kleinen Mentoren dieses verantwortungsvolle Amt übernahmen, erfuhren sie im Rahmen eines Lehrgangs, worauf es ankommt. »Die Kinder haben hochmotiviert an einem wöchentlichen Kurs über ein dreiviertel Jahr und an zwei Blockveranstaltungen teilgenommen«, freut sich Karina Delling, die Koordinatorin des Projekts Schulmentoren an dieser Grundschule. Empathie, Fantasie und ein ausgeprägtes Verantwortungsgefühl zeichnen die Schülermentoren aus. Optisch erkennbar sind sie an den schicken orangefarbenen T-Shirts mit der Aufschrift »Schü-

lermentor«, die sie voller Stolz tragen. In der ersten Stunde zeigt Schülermentorin Lea (10) der Erstklässlerin Mabinty (7) wie eine Schleife gebunden wird. »Das ist viel zu schwer«, quengelt die ABC-Schützin. »Nein, ist es nicht. Komm ich zeig Dir, wie es geht«, ermuntert die junge Mentorin ihr Mentee geduldig. »Hier festhalten, da draufdrücken, dann über Kreuz und einen Knoten machen. Fertig.« Im dritten Anlauf sieht die Schleife schon recht gelungen aus. Über das Gesicht von Mabinty huscht ein zufriedenes Lächeln.

Warum wollte Lea Mentorin werden? »Ich helfe gerne anderen Menschen«, sagt sie selbstbewusst. Nebenbei, im Klassenraum der 2. Klasse, zeigt die zehnjährige Mentorin Leonie den Schülern mit Hilfe eines Spiels, wie die Uhr funktioniert. »Leonie nimmt ihre Aufgabe sehr ernst. Sie ist verlässlich, hat ein ausgeprägtes Einfühlungsvermögen und ist immer mit Freude bei der Sache«, lobt Sonderpädagogin Delling. Ihre Kollegin, die Lehrerin Marlou Hundertmark, berichtet von einem Schüler aus der Dominikanischen Republik, der Schwierigkeiten mit seinen Deutsch-Aufgaben hatte. Mit Hilfe der geduldischen Helfer Leonie und Berkan lernte Pradeep mühsam, aber erfolgreich dann doch noch die Grundlagen der deutschen Sprache. Heute kann der Neunjährige dem Deutschunterricht ohne Schwierigkeiten folgen und erle-

digt seine Aufgaben selbstständig. Im Foyer der Grundschule stehen Stellwände, auf denen Interessierte die Fortschritte und aktuellen Angebote des Mentoren-Projekts verfolgen können. Auf einem Foto kann man Mentor Maurice bewundern, wie der Neunjährige im Mai auf dem Jahresempfang der Schülermentoren in der Stadtteilschule am Hafen ganz selbstbewusst seine erste kleine Rede hält.

Geschwister-Scholl-Stadtteilschule

An der Geschwister-Scholl-Stadtteilschule im Osdorfer Born unterstützen 20 Schülerinnen und Schüler der 2013 neu gegründeten Oberstufe im Rahmen des Projekts »SaMuM – Schülerinnen und Schüler als Mentoren und Mentees«, Mädchen und Jungen des 8. und 9. Jahrgangs dabei, sich für die Oberstufe zu qualifizieren. Auch diese Schülermentoren nahmen zunächst an einem Coaching teil. Im Rahmen dieses Workshops erfuhren die jungen Erwachsenen im Alter von 17 bis 19 Jahren, wie sie ihre jüngeren Mitschüler motivieren können und wie praktische Unterstützung bei der Praktikumssuche sowie bei den Hausaufgaben aussehen kann. Mit Hilfe von Rollenspielen lernten die Teilnehmer im Team zu arbeiten und entwickelten gemeinsam neue Ideen zur Konfliktlösung. Bei der Mentorin (19) sah es lange so aus, als würde sie gerade mal ihren Hauptschulabschluss schaffen. Ingeheim freudete sie sich bereits mit einer Ausbildung zur Erzieherin an. »Ich hatte den Eindruck, dass niemand an mich glaubt«, schildert die junge Frau ihre damalige Situation. Erst ihre neue Klassenlehrerin Susanna Stelljes, die auch Koordinatorin des Projekts Schulmentoren an der Stadtteilschule ist, ermunterte sie, mehr Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu entwickeln. Ähnliche Erfahrungen machte auch Azra Wasim, die heute selbst Mentorin ist. »Ich hatte keine Träume, weil ich dachte, du schaffst es eh nicht«, berichtet die 19-Jährige mit pakistanischen Wurzeln. Auch sie hat mit Hilfe eines Schülermentoren hart an sich gearbeitet und ihren Horizont erweitert, wie sie sagt.

Die Mentoren der Jahrgänge 11 und 12 sehen sich als Pioniere und sind sich ihrer Vorbildfunktion durchaus bewusst. »Am

Osdorfer Born zu wohnen und Abitur zu machen, ist noch nicht selbstverständlich«, erinnert Pädagogin Stelljes.

Etliche der Mentorinnen und Mentoren der Geschwister-Scholl-Schule haben vor Übernahme ihres Ehrenamts erste praktische pädagogische Erfahrungen im Peer-Projekt, bei der Streitschlichter-Ausbildung oder im privaten Bereich gesammelt, wie etwa Azra, die zwei behinderte Geschwister hat. Azra, Edyta und Emine trafen sich mit ihren Mentees ein- bis zweimal in der Woche. Sie sprachen mit den jüngeren Mitschülern über Probleme in der Schule oder zu Hause und büffelten mit ihnen Mathe, Deutsch und Englisch. Der Einsatz hat sich gelohnt. Einem Schüler fehlte beispielsweise nur eine gute Note, um es in die Oberstufe zu schaffen. »In der heißen Phase habe ich mit diesem Jungen mehrmals in der Woche nachmittags Mathe gelernt«, erzählt Azra. Mit Erfolg. Dieser Mentee besucht jetzt den gymnasialen Zweig der Schule. Mit Beginn des neuen Schuljahres ist in der Geschwister-Scholl-Stadtteilschule eine neue Generation Mentoren an den Start gegangen. Die »alten Mentorenhasen« bilden jetzt selbst ihre Nachfolger aus und bereiten sich auf ihr Abitur vor. Eines steht für Edyta bereits heute fest: »Ich werde keine Ausbildung zur Erzieherin machen, sondern studieren«, sagt sie voller Selbstvertrauen und wirft ihrer Klassenlehrerin Susanna Stelljes einen dankbaren Blick zu.

Helmut-Schmidt-Gymnasium

Auch das Helmut-Schmidt-Gymnasium in Wilhelmsburg möchte nicht mehr auf seine Schüler- und Eltern-Mentoren verzichten. Im Rahmen der »SUSI – Schüler unterstützen Schüler Initiative« unterstützen Jugendliche der Jahrgänge 10 bis 12 mit guten bis sehr guten Leistungen jüngere Schüler der Jahrgänge 5 und 6. »Diese Mentoren werden vorab im Rahmen eines Wochenend-Workshops in den Räumen unseres Trägers KWB auf ihre Aufgabe vorbereitet«, berichtet Schulleiter Volker Clasing. Gestärkt und gut ausgebildet bieten die Oberstufenschüler anschließend für kleine Gruppen mit drei bis fünf Teilnehmern Förderunterricht in den Fächern Deutsch, Englisch, Mathe, Französisch und Latein an. Diese besondere

Form der Nachhilfe funktioniert gut. Die Unterstützer kennen das Unterrichtsmaterial, die Schule und die Erwartungen, die die Lehrer in ihre Schülerinnen und Schüler setzen. Ein echter Vorteil. Für ihren Einsatz werden die Mentoren mit einem kleinen Honorar belohnt. Neue Kandidaten werden über Aushänge, Gespräche und Rundgänge durch die Klassen gesucht. »Dieses System funktioniert ausgezeichnet, wir haben immer mehr Bewerber als Bedarf«, freut sich Theda von Kalben, die das Mentoren-Projekt am Helmut-Schmidt-Gymnasium koordiniert.

Das Gymnasium befindet sich auf dem Gelände des Wilhelmsburger Bildungszentrums »Tor zur Welt«. In der Mensa »Inselcafé« bieten Eltern-Mentoren jeden Freitag anderen Müttern und Vätern eine offene Beratung an. Auf der Elbinsel, wo viele Familien mit Migrationshintergrund leben, haben Eltern nicht selten Probleme mit der deutschen Sprache. Die Elternmentoren helfen in solchen Fällen beim Ausfüllen von behördlichen Formularen und von Anträgen. Diese Menschen könne man nicht einfach ins Bezirksamt schicken, wo sie eine Nummer ziehen müssen, erläutert Clasing. Darüber hinaus helfen Elternmentoren weiter, wenn es zu Hause Probleme bei den Hausaufgaben gibt und geben Tipps für die Kommunikation mit pubertierenden Teenagern. Außerdem bieten die Elternmentoren im »Inselcafé« regelmäßig Veranstaltungen an. Im Rahmen dieser Treffen geht es um Themen wie zum Beispiel »Pubertät«, »Neu an der Schule« oder »Gute Noten leicht gemacht«. Diese Angebote werden von hilfesuchenden Müttern und Vätern gerne angenommen, Migrantenfamilien erleichtert dieser Service die Integration. Zweimal im Jahr setzen sich die Mentoren mit der Projektleiterin an einen runden Tisch, tauschen sich aus und besprechen, in welchem Bereich vielleicht nachgebessert werden muss oder wo es bereits gut läuft. »Man braucht allerdings jemanden, der das Ganze koordiniert. Ohne Frau von Kalben würde das Mentoren-Projekt an unserer Schule nicht funktionieren«, betont Schulleiter Clasing. Hilfreich sei außerdem die fachliche und finanzielle Unterstützung durch die Schulbehörde und Träger KWB.

*Text und Foto: Sabine Deh
sabinedeh@aol.com*



Marktplätze 2016

Wie in jedem Jahr stellen sich die weiterführenden Schulen in Hamburg interessierten Eltern von Viertklässlern mit ihren Bildungsangeboten auf Marktplätzen vor. Insgesamt präsentieren sich Hamburgs Stadtteilschulen und Gymnasien auf 23 Marktplätzen in allen sieben Bezirken. Eltern können sich informieren über Fremdsprachenangebote, Unterrichtsgestaltung und Lernkonzepte sowie Angebote zur Begabungsförderung der weiterführenden Schulen in ihrer Region.

Darüber hinaus bieten die weiterführenden Schulen im Vorfeld der Anmelderunde für das Schuljahr 2017/18 auch eine Vielzahl von schuleigenen Veranstaltungen an – vom Tag der offenen Tür über Info-Abende bis hin zu Unterrichtshospitationen. Einen Überblick aller schuleigenen Veranstaltungen finden Sie nach Bezirken gegliedert unter www.hamburg.de/weiterfuehrende-schulen.

Selbstverständlich erscheint auch in diesem Jahr wieder die Broschüre »Den richtigen Weg wählen«, die Eltern von Viertklässlern bei der Wahl der weiterführenden Schule unterstützen möchte. Als Download finden Sie die Broschüre bereits ab Ende Oktober unter www.hamburg.de/weiterfuehrende-schulen.

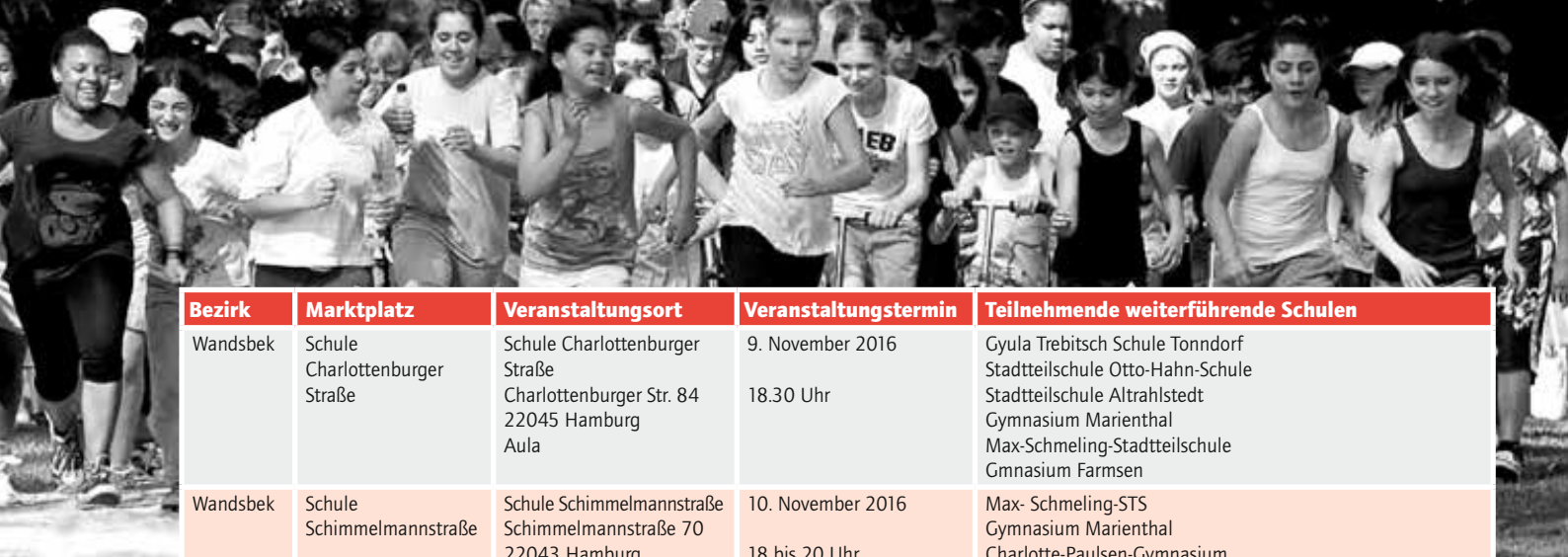
Die Anmelderunde für die fünften Klassen zum Schuljahr 2017/18 läuft in Hamburg vom 31. Januar bis zum 6. Februar 2017. Das Anmeldeformular erhalten Eltern Ende Januar 2017 zusammen mit dem Halbjahreszeugnis Ihres Kindes.

Zusätzlich präsentieren sich auch die Grundschulen in den Stadtteilen Neuwiedenthal-Hausbruch/Neugraben Fischbek und die Grundschulen auf den Elbinseln auf einem »Marktplatz« den Eltern künftiger Erstklässler mit ihren Angeboten.

Bezirk	Marktplatz	Veranstaltungsort	Veranstaltungstermin	Teilnehmende weiterführende Schulen
Hamburg-Mitte	Billstedt-Mitte/Bilbrook	Schule Am Schleemer Park Oberschleems 9 22117 Hamburg	30. November 2016 18 Uhr	Stadtteilschule Öjendorf Kurt-Körber-Gymnasium
Hamburg-Mitte	Billstedt/Horn	Schule Stengelestraße Stengelestraße 38 22111 Hamburg	21. November 2016 18 bis 20 Uhr	Stadtteilschule Öjendorf Kurt-Körber-Gymnasium
Hamburg-Mitte	Mitte-Kern	Rudolf-Roß-Grundschule Kurze Straße 30 20355 Hamburg Cafeteria	30. November 2016 17 bis 19 Uhr	Stadtteilschule am Hafen Stadtteilschule Hamburg-Mitte Gymnasium Hamm Gymnasium Klosterschule Gymnasium Struenseestraße Gymnasium Allee
Hamburg-Mitte	Mitte-Kern-Centrum	Schule Hohe Landwehr Hohe Landwehr 19 20535 Hamburg	23. November 2016 17 bis 19 Uhr	Stadtteilschule Hamburg-Mitte Stadtteilschule am Hafen Gymnasium Hamm Gymnasium Klosterschule Kurt-Körber-Gymnasium
Hamburg-Mitte	Mümmelmannsberg	Grundschule Mümmelmannsberg Mümmelmannsberg 54 22115 Hamburg	24. November 2016 19 Uhr	Stadtteilschule Mümmelmannsberg Kurt-Körber-Gymnasium
Hamburg-Mitte	Wilhelmsburg/Veddel	Veranstaltungshalle B Tor-zur-Welt Bildungszentrum Krieterstraße 2d 21109 Hamburg	17. November 2016 17 bis 19 Uhr	6-jährige Grundschule auf der Burgweide Nelson-Mandela-Schule Schule auf der Veddel Stadtteilschule Stübenhofer Weg Stadtteilschule Wilhelmsburg Helmut-Schmidt-Gymnasium
Altona	Altona Mittelregion	Grundschule Windmühlenweg Windmühlenweg 17 22607 Hamburg	1. November 2016 17 Uhr	Gymnasium Allee Stadtteilschule Bahrenfeld Stadtteilschule Blankenese Christianeum Stadtteilschule Flottbek Geschwister-Scholl-Stadtteilschule Goethe-Gymnasium Lise-Meitner-Gymnasium Stadtteilschule Lurup Struensee Gymnasium
Altona	Altona Ost	Grundschule Bahrenfelder Straße Gaußstraße 171 22765 Hamburg	3. November 2016 17 Uhr	Gymnasium Allee Gymnasium Altona Stadtteilschule Bahrenfeld Christianeum Kurt-Tucholsky-Schule Max-Brauer-Schule Struensee Gymnasium
Altona	Altona West	Gorch-Fock-Schule Karstenstraße 22 22587 Hamburg	7. November 2016 17 bis 19 Uhr	Stadtteilschule Blankenese Gymnasium Blankenese Christianeum Lise-Meitner-Gymnasium Marion-Dönhoff-Gymnasium Stadtteilschule Rissen Gymnasium Rissen



Bezirk	Marktplatz	Veranstaltungsort	Veranstaltungstermin	Teilnehmende weiterführende Schulen
Eimsbüttel	Lokstedt	Schule Döhrnstraße Döhrnstraße 42 22529 Hamburg	24. November 2016 19 bis 21 Uhr	Albrecht-Thaer-Gymnasium Gymnasium Corveystraße Gymnasium Hoheluft Helene Lange Gymnasium Wilhelm-Gymnasium Ida Ehre Schule Stadtteilschule Stellingen
Eimsbüttel	Eimsbüttel Kern	Schule Lutterothstraße Lutterothstraße 34 – 36 20255 Hamburg	1. Dezember 2016 19 bis 21 Uhr	6-jährige Grundschule Rellinger Straße Emilie-Wüstenfeld-Gymnasium Albrecht-Thaer-Gymnasium Gymnasium Corveystraße Gymnasium Hoheluft Gymnasium Kaiser-Friedrich-Ufer Helene Lange Gymnasium Wilhelm-Gymnasium Ida Ehre Schule Stadtteilschule Stellingen Heinrich-Hertz-Schule Stadtteilschule Eppendorf Stadtteilschule Winterhude Kurt-Tucholsky-Schule Struensee Gymnasium
Eimsbüttel	Eidelstedt – Niendorf – Schnelsen	Schule Rönnkamp, Rönnkamp 3, 22457 Hamburg Max-Traeger-Schule, Baumacker 10, 22523 Hamburg Schule Sethweg, Sethweg 56, 22455 Hamburg	24. November 2016 19.30 bis 21.30 Uhr	Stadtteilschule Eidelstedt Gymnasium Dörpsweg Stadtteilschule Niendorf Gymnasium Ohmoor Julius-Leber-Schule Gymnasium Bondenwald
Hamburg-Nord	Eppendorf	Grund- und Stadtteilschule Eppendorf Löwenstraße 58 20251 Hamburg Pausenhalle	17. November 2016 18 bis 20 Uhr	Heinrich-Hertz-Schule Stadtteilschule Eppendorf Stadtteilschule Winterhude Gelehrtenschule des Johanneums Gymnasium Corveystraße Gymnasium Eppendorf Gymnasium Hoheluft Gymnasium Lerchenfeld Heilwig-Gymnasium Wilhelm-Gymnasium Albert-Schweitzer-Gymnasium
Hamburg-Nord	Langenhorn/ Fuhlsbüttel	Grundschule Am Heidberg Tangstedter Landstraße 300 Aula 22417 Hamburg	9. November 2016 18 bis 20 Uhr	Fritz-Schumacher-Schule Stadtteilschule Am Heidberg Stadtteilschule Poppenbüttel Carl-von-Ossietzky-Gymnasium Gymnasium Alstertal Gymnasium Heidberg Gymnasium Hummelsbüttel
Hamburg-Nord	Barmbek/ Winterhude	Schule Carl-Cohn-Straße Carl-Cohn-Straße 2 22297 Hamburg Aula	30. November 2016 18 bis 20 Uhr	Heinrich-Hertz-Schule Ilse-Löwenstein-Schule, ehem. Stadtteilschule Humboldtstraße Stadtteilschule Barmbek Stadtteilschule Eppendorf Stadtteilschule Helmuth Hübener Stadtteilschule Winterhude Albert-Schweitzer-Gymnasium Gelehrtenschule des Johanneums Gymnasium Alstertal Gymnasium Corveystraße Gymnasium Eppendorf Gymnasium Heidberg Gymnasium Lerchenfeld Heilwig-Gymnasium Margaretha-Rothe-Gymnasium Wilhelm-Gymnasium
Wandsbek	Sasel-Haus	Sasel-Haus e.V. Saseler Parkweg 3 22393 Hamburg	10. November 2016 17 bis 20 Uhr	Irena-Sendler-Schule Stadtteilschule Bergstedt Stadtteilschule Meiendorf Stadtteilschule Poppenbüttel Stadtteilschule Walddörfer Carl-von-Ossietzky-Gymnasium Gymnasium Buckhorn Gymnasium Grootmoor Gymnasium Hummelsbüttel Gymnasium Oberalster Gymnasium Ohlstedt Walddörfer Gymnasium Heinrich-Heine-Gymnasium Gymnasium Meiendorf
Wandsbek	Schule Eenstock	Schule Eenstock Eenstock 15 22179 Hamburg Aula	15. November 2016 19.30 bis 21 Uhr	Erich Kästner Schule Gyula Trebitsch Schule Tonndorf Stadtteilschule Alter Teichweg Stadtteilschule Bramfeld Stadtteilschule Altrahlstedt Gymnasium Farmsen Gymnasium Osterbek Johannes-Brahms-Gymnasium
Wandsbek	Schule Appelhoff	Schule Appelhoff Appelhoff 2 22309 Hamburg Mensa	17. November 2016 19 bis 20.30 Uhr	Stadtteilschule Bramfeld Stadtteilschule Helmuth Hübener Stadtteilschule Am See Gymnasium Osterbek Margaretha-Rothe-Gymnasium Johannes-Brahms-Gymnasium Stadtteilschule Barmbek



Bezirk	Marktplatz	Veranstaltungsort	Veranstaltungstermin	Teilnehmende weiterführende Schulen
Wandsbek	Schule Charlottenburger Straße	Schule Charlottenburger Straße Charlottenburger Str. 84 22045 Hamburg Aula	9. November 2016 18.30 Uhr	Gyula Trebitsch Schule Tonndorf Stadtteilschule Otto-Hahn-Schule Stadtteilschule Altrahlstedt Gymnasium Marienthal Max-Schmeling-Stadtteilschule Gmnasium Farmsen
Wandsbek	Schule Schimmelmannastraße	Schule Schimmelmannastraße Schimmelmannastraße 70 22043 Hamburg Mensa	10. November 2016 18 bis 20 Uhr	Max- Schmeling-STS Gymnasium Marienthal Charlotte-Paulsen-Gymnasium Matthias-Claudius-Gmnasium Gyula-Trebitsch-Schule Tonndorf Otto-Hahn-Gesamtschule Stadtteilschule Altrahlstedt
Wandsbek	Schule Wielandstraße	Schule Wielandstraße Wielandstraße 9 22089 Hamburg Mensa	3. November 2016 18 bis 20 Uhr	Ilse-Löwenstein-Schule, ehem. Stadtteilschule Humboldtstraße Stadtteilschule Barmbek Stadtteilschule Hamburg-Mitte Stadtteilschule Alter Teichweg Stadtteilschule Winterhude Charlotte-Paulsen-Gymnasium Gymnasium Hamm Gymnasium Klosterschule Margaretha-Rothe-Gymnasium Gymnasium Lerchenfeld Matthias-Claudius-Gymnasium
Bergedorf	Bergedorf	Hochschule für angewandte Wissenschaften (HAW), Hörsaal 0.45 Ulmenliet 20 21033 Hamburg	22. November 2016 19 bis 21 Uhr	Gretel-Bergmann-Schule Stadtteilschule Bergedorf Stadtteilschule Kirchwerder Stadtteilschule Lohbrügge Stadtteilschule Richard-Linde-Weg Gymnasium Allermöhe Gymnasium Bornbrook Hansa-Gymnasium Bergedorf Luise-Gymnasium Bergedorf Gymnasium Lohbrügge
Harburg	Harburg/Süderelbe	Elbcampus Zum Handwerkszentrum 1 21079 Harburg	21. November 2016 18 bis 20 Uhr	Goethe-Schule Harburg Lessing-Stadtteilschule STS Ehestorfer Weg STS Fischbek-Falkenberg STS Maretstr. STS Süderelbe Alexander-von-Humboldt Gymnasium Friedrich-Ebert-Gymnasium Gymnasium Süderelbe Heisenberg Gymnasium Immanuel-Kant-Gymnasium Nils-Steensen-Gymnasium

Hamburgs Erstklässler am Start

Bezirk	Marktplatz	Veranstaltungsort	Veranstaltungstermin	Teilnehmende Grundschulen
Harburg	Marktplatz Neuwiedenthal-Hausbruch/Neugraben-Fischbek	Stadtteilschule Süderelbe Neumoorstück 1 – 2 21147 Hamburg Aula	15. November 2016 17.30 bis 19 Uhr	Grundschule An der Haake Schule Nymphenweg Grundschule Neugraben – Offene Ganztagsgrundschule GBS Ganztagsgrundschule Am Johannisland Grundschule Schnuckendrift Grundschulabteilung der Stadtteilschule Fischbek-Falkenberg Schule Ohrnschweg Katholische Grundschule Neugraben Bildungsabteilung des Regionalen Bildungs- und Beratungszentrums Süderelbe
Hamburg-Mitte	Marktplatz der Grundschulen auf den Elbinseln	Bürgerhaus Wilhelmsburg Mengestr. 20 21107 Hamburg	7. Oktober 2016 14 bis 16 Uhr	Grundschule Stübenhofer Weg Schule an der Burgweide Grundschule Kirchdorf Elbinselschule Grundschule Rotenhäuser Damm Schule auf der Veddel (Grundschulabteilung) Stadtteilschule Wilhelmsburg (Grundschulabteilung) Ganztagschule Fährstraße Bildungsabteilung des REBBZ Wilhelmsburg

Informationen für die ganze Familie

Unter dem Motto »zusammenAUFwachsen« fand am 27. August im Innenhof des Hamburger Rathauses und der Handelskammer der 13. Hamburger Familientag statt. Zahlreiche Einrichtungen, Verbände und Vereine informierten über Angebote und Hilfen für Familien. Auch die Behörde für Schule und Bildung war mit dabei. An ihren Ständen ging es unter anderem um schulische Angebote für Kinder und Jugendliche ohne deutsche Sprachkenntnisse aus Flüchtlings- und Zuwandererfamilien.

Der Innenhof des Rathauses und die angrenzende Handelskammer hatten sich an diesem sonnigen Samstag in eine große Veranstaltungsfläche für Kinder und Eltern verwandelt. Die Behörde für Arbeit, Soziales, Familie und Integration hatte mit dem Hamburger Kinderschutzbund, der Kulturinitiative peeng e. V. und der Handelskammer Hamburg zu dem Informations- und Aktionstag für Eltern und Kinder eingeladen. Mit dem Motto »zusammenAUFwachsen« wandten sich Organisatoren an Familien, die erst seit kurzem in Deutschland leben, an Zuwanderer und Geflüchtete.

Am und im Innenhof des Rathauses weckten eine Elefantenhüpfburg, ein Kletterberg und eine Rollenrutschbahn die Begeisterung vieler Kinder. Auf der großen Bühne im Rathaus-Innenhof führte NDR-Moderatorin Anke Harnack durch ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm mit Musik und Tanz aus aller Welt.

In den Räumen der Handelskammer präsentierten sich rund 70 Einrichtungen, Verbände und Vereine. Von den Hamburger Bücherhallen bis zum Deutschen Kinderschutzbund, vom Familienplanungszentrum bis zur Medienanstalt Hamburg/Schleswig-Holstein, von Interkulturellen Elterninitiativen bis zur Studenteninitiative »We.Inform« für Immigranten reichte die Palette der Aussteller, die über ihre Arbeit informierten. Ob Kitas oder Erziehungsberatung, ob Gesundheit, Bildung oder Freizeitangebote, für alle Bereiche, die Familien betreffen, standen Ansprechpartner zur Verfügung. Während Eltern sich informierten, konnten Kinder an vielen Ständen spielen und Neues entdecken.

Mit einem großen Stand war auch die Behörde für Schule und Berufsbildung (BSB) vertreten. Hier stellten sich u. a. das Schulinformationszentrum und die Staatliche Jugendmusikschule Hamburg vor. Zusätzlich gab es einen Info-Stand zu Ganztagsangeboten an Hamburger Schulen. Ein Schwerpunkt der Schulbehörde lag gemäß dem Motto des Familientages »zusammenAUFwachsen« auf den schulischen Angeboten für neu zugewanderte Kinder und Jugendliche in Hamburg. »Bildung ist ein wesentlicher Integrationsfaktor«, sagt Andreas Heintze von der BSB. Der Leiter des Referates zur Steigerung der Bildungschancen von Schülerinnen und Schülern erklärte interessierten Besuchern das besondere schulische Aufnahmesystem für die Kinder und Jugendliche aus Zuwandererfamilien. Damit die Integration gelingt, bietet die Behörde ein auf die jeweilige Situation angepasstes Bildungsangebot an.

Das beginnt schon in den Erstaufnahmeeinrichtungen mit kleinen Lerngruppen, in denen erste Deutschkenntnisse vermittelt werden. »Unabhängig vom Aufenthaltsstatus wird jedes schulpflichtige Kind auf die Schule in Hamburg vorbereitet«, erklärt Heintze. Sobald die Familien aus der Erstaufnahme in Wohnunterkünfte umziehen können, bekommen die Kinder einen Schulplatz an einer allgemeinbildenden Schule zugewiesen. Hier besuchen sie dann die Internationalen Vorbereitungsklassen (IVK). »Kinder und Jugendliche, die noch nicht alphabetisiert sind, werden zunächst in einer Basisklasse unterrichtet«, berichtet Andreas Heintze. Dort bleiben sie längstens ein Jahr, dann



Die vier Stände der Schulbehörde auf dem Hamburger Familientag: Jugendmusikschule, Ganztags, Schule für Flüchtlinge, SZ

geht der Unterricht in der IVK-Klasse weiter und spätestens nach einem Jahr folgt der Übergang in die Regelklasse mit weiterer zusätzlicher Sprachförderung. Ein ähnliches Modell gibt es für Jugendliche ab 16 Jahren im berufsbildenden Bereich. Für sie gibt es die zweijährige Ausbildungsvorbereitung für Migranten (AvM-Dual), bei der sie drei Tage in die Schule und zwei Tage im Betrieb sind. Auch hier kann bei fehlenden Lese- und Schreib-Kenntnissen vorab eine Alphabetisierungsklasse besucht werden.

Mittlerweile gibt es über 200 IVK-Klassen. Zusätzliche Lehrkräfte wurden eingestellt. Und auch wenn die Maßnahmen bereits seit anderthalb Jahren gut laufen, wird weiter an ihrer Qualität gearbeitet. »Wir schauen jetzt, was wir noch verbessern können«, so Heintze. Wichtig sei es aber auch, die Menschen darüber zu informieren, wie Schule in Hamburg funktioniert. Nicht nur das Aufnahmesystem, sondern auch die Schulformen und Arten der Schulabschlüsse, das duale System der Berufsbildung oder die Mitbestimmungsmöglichkeiten in der Schule sind vielen Zuwanderern unbekannt.

Insgesamt stießen die auf dem Familientag präsentierten Beratungs- und Unterstützungsangebote auf reges Interesse. Und so war die Veranstaltung bis zum Ende um 18 Uhr von Eltern und Kindern gut besucht.

Text und Foto: Ann-Britt Petersen
abpetersen@web.de

Weitere Informationen zu den schulischen Angeboten für Flüchtlinge unter: www.hamburg.de/schule-fuer-fluechtlinge



Uta Buresch, Dagmar Uentzelmann, Dr. Jürgen Näther und Birgit Zeidler

Ombudsstelle Inklusive Bildung: Rat und Unterstützung

Die Ombudsstelle Inklusive Bildung ist eine vom Landesschulrat eingesetzte Gruppe aus vier Personen, die Eltern beraten rund um das Thema Inklusive Bildung in Hamburg und gegebenenfalls bei Konflikten mit Schulen und Ämtern vermitteln. Die vier Ombudspersonen arbeiten unabhängig und sind dem Grundsatz der Vertraulichkeit verpflichtet. Die Grundlage für ihre Arbeit ist die Senatsdrucksache 20/364 »Inklusive Bildung an Hamburgs Schulen«.

Zum dritten Mal legt die Ombudsstelle Inklusive Bildung ihren jährlichen Arbeitsbericht vor:

Erneut haben ca. 100 Eltern und sonstige Angehörige von Schülerinnen und Schülern mit sonderpädagogischen Förderbedarf – in wenigen Fällen die betroffenen Jugendlichen selbst – um Rat und Unterstützung gebeten. Nicht selten hatten vorangegangene Kontakte mit Schule und/oder Behörde nicht die gewünschten Ergebnisse gezeigt. Häufiger wurde die Hilfe der Ombudsstelle gesucht, weil man jedenfalls zunächst den vertraulichen Rat einer unabhängigen Instanz suchte und »offizielle« Schritte und förmliche Konflikte vermeiden wollte.

Wie erfolgreich wir sind, ist schon deshalb schwer zu ermessen, weil die Ratsuchenden uns nicht immer abschließende Rückmeldungen geben. Soweit sie es tun, erfahren wir ganz überwiegend Positives. Sei es, dass Schule/Behörde dank unserer argumentativen Unterstützung Lösungen finden, die von allen Beteiligten angenommen oder – auch das kommt vor – strittige Entscheidungen neu bewertet und akzeptiert werden. Durchweg positiv wird aufgenommen, dass die Mitglieder der Ombudsstelle schnell ansprechbar

sind und für ausführliche telefonische und persönliche Gespräche sowie den schriftlichen Austausch von Informationen und Überlegungen zur Verfügung stehen. Zu unserem Erfolg trägt entscheidend bei, dass wir in Schule und Verwaltung immer wieder geduldige, kooperative und kompetente Ansprechpartner finden. Unüberbrückbare Meinungsverschiedenheiten – auf welcher Seite mangelnde Einsicht oder fehlende Kompromissbereitschaft liegen mögen, lassen wir bewusst offen – erleben wir in nur wenigen Ausnahmefällen.

Ein Teil der Konflikte, mit denen wir befasst werden, resultiert erkennbar aus der Tatsache, dass Chancen und Grenzen inklusiver Beschulung nach wie vor unterschiedlich eingeschätzt werden. Dem wird man nur mit langem Atem und professioneller Arbeit begegnen können, deren Erfolge für sich sprechen. Unsere beratende Unterstützung, so hoffen wir, kann dabei behilflich sein.

Die Gruppe der ehrenamtlich tätigen Ombudspersonen hat seit 1. September 2016 eine neue Zusammensetzung. Frau Gudrun Probst-Eschke ist ausgeschieden. Frau Dagmar Uentzelmann wurde neu eingesetzt.

Die Ombudsstelle ist über die Geschäftsstelle telefonisch (4 28 63-27 33) erreichbar montags und dienstags von 9–11 Uhr, donnerstags von 14–16 Uhr.

Öffentliche Sprechstunde jeden Dienstag von 14–18 Uhr (in der Schulzeit) im Schulinformationszentrum, Hamburger Str. 125a, 22083 Hamburg.

Den aktuellen Ombudsbericht sowie weitere Informationen zur Ombudsstelle Inklusive Bildung finden Sie unter: www.hamburg.de/bsb/ombudsstelle-inklusive-bildung

Schwerpunktthemen 2006 – 2016

Heft verpasst? – Ab Jahrgang 2004 stehen die Hefte von Hamburg macht Schule als PDF-Dateien unter folgendem Link im Internet zum Download bereit:
www.hamburg.de/bsb/hamburg-macht-schule

2016

1. Inklusion II
2. Lernort Hamburg
3. Digitales Lernen

2015

1. Zusammenarbeit mit Eltern
2. Kooperationsstrukturen entwickeln
3. Klassenführung
4. Schreiben

2014

1. Die anderen Schulen
2. Fördern statt Sitzenbleiben
3. Schülerpartizipation
4. Regeln – Grenzen – Konsequenzen

2013

1. Lehrgesundheit
2. Inklusion
3. Schulinspektion und die Folgen
4. Auf Prüfungen vorbereiten

2012

1. Jungen fördern
2. Ganztag
3. Individualisierung
4. Lernen und Fragen

2011

1. Unterrichtsentwicklung im Team
2. Neue Strukturen – andere Schule?
3. Curricula
4. Sprachbildung

2010

1. Individualisierung gestalten
2. Der Raum als 3. Pädagoge
3. Bewertung und Rückmeldeprozesse
4. Lernen und Zeit

2009

1. Kooperation in der Schule
2. Kompetenzorientierung im Unterricht
3. Gewalt in der Schule
4. Lernen und Sinn

2008

1. Aufgabenkultur
2. Disziplin und gute Ordnung
3. Jugendhilfe und Schule/
Schulinspektion (Doppelheft)

2007

1. Förderung von schwachen Schülern
2. Schulpraxis evaluieren
3. Erziehender Unterricht
4. Selbstverantwortete Schule

2006

1. Ästhetische Bildung
2. Was ist eine gute Hamburger Schule?
3. Generationswechsel
4. Individualisierung

Ralph Giordano

Die Bertinis

Benefiz-Edition

Für Ralph Giordano waren »Die Bertinis« zeit seines Lebens immer »das Buch«, sein Opus magnum, die Geschichte seines Lebens. »Die Bertinis« erzählen wortgewaltig und sensibel vom Eindringen des Nationalsozialismus in den Alltag der Hamburger Familie Bertini – Deutsche mit sizilianischen, schwedischen und jüdischen Wurzeln. Und von der beginnenden Ausgrenzung auf dem Spielplatz, später in der Schule – wegen der jüdischen Mutter. Dann von der Verfolgung, der Folter in den Gestapo-Kellern, zuletzt vom Unterkriechen und notdürftigen Überleben dank einer mutigen Frau in Alsterdorf.

Es wurde ein Bestseller, bald auch verfilmt. Stein des Anstoßes für eine neue Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit, eine immer aktuelle Positionsbestimmung der Menschlichkeit herausfordernd. »Die Bertinis« hat Giordano in hunderten Lesungen durch die Republik getragen. Sie waren schließlich auch die Initialzündung und namensgebend für den Hamburger »BERTINI-Preis«, der seit 1998 immer am 27. Januar, dem Tag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz, an Hamburger Jugendliche vergeben wird. Im Herbst 2014 bearbeitete Giordano »das Buch« noch einmal für eine kompakte Hörbuchfassung – es wurde sein letzter abgeschlossener Text. Denn ein Hörbuch war aus den »Bertinis« in all den Jahren nicht entstanden. Giordano nahm diese Arbeit auch auf sich, weil die Einnahmen aus dem Benefiz-Hörbuch das finanzielle Fundament des BERTINI-Preises stärken sollten.

Bestellt werden kann die Benefiz-Edition »Die Bertinis« unter www.bertini-preis.de zum Preis von 14,90 €.

BERTINI-PREIS
FÜR JUNGE MENSCHEN MIT ZIVILCOURAGE



DIE BERTINIS

Hörbuchfassung von Ralph Giordano

SPRECHER:

BURGHART KLAUSSNER (ALS RALPH GIORDANO)

PATRICK ABOZEN

ERIK SCHÄFFLER

ISABELLA VÉRTES-SCHÜTTER

ANNE WEBER

REGIE: MICHAEL BATZ

BENEFIZ-EDITION

Laufzeit 2 Stunden, 58 Minuten

3 CDs

ISBN 978-3-00-049517-5

Preis 14.90 €



SPENDEN
SIE, WO IHRE HILFE DIREKT
WIRKT

© Sebastian Bolesch

MIT IHRER HILFE RETTET ÄRZTE OHNE GRENZEN LEBEN.

WIE DAS DER KLEINEN ALLERE FREDERICA AUS DEM TSCHAD: Das Mädchen ist plötzlich schwach und nicht mehr ansprechbar. Sie schläft zwar unter einem Moskitonetz. Dennoch zeigt der Schnelltest, dass sie Malaria hat – die von Mücken übertragene Krankheit ist hier eine der häufigsten Todesursachen bei kleinen Kindern. ÄRZTE OHNE GRENZEN behandelt die Zweijährige, bis sie wieder gesund ist und nach Hause kann. Wir hören nicht auf zu helfen. Hören Sie nicht auf zu spenden.



SPENDENKONTO:

BANK FÜR SOZIALWIRTSCHAFT

IBAN: DE 72 3702 0500 0009 7097 00

BIC: BFSWDE33XXX

WWW.AERZTE-OHNE-GRENZEN.DE/SPENDEN

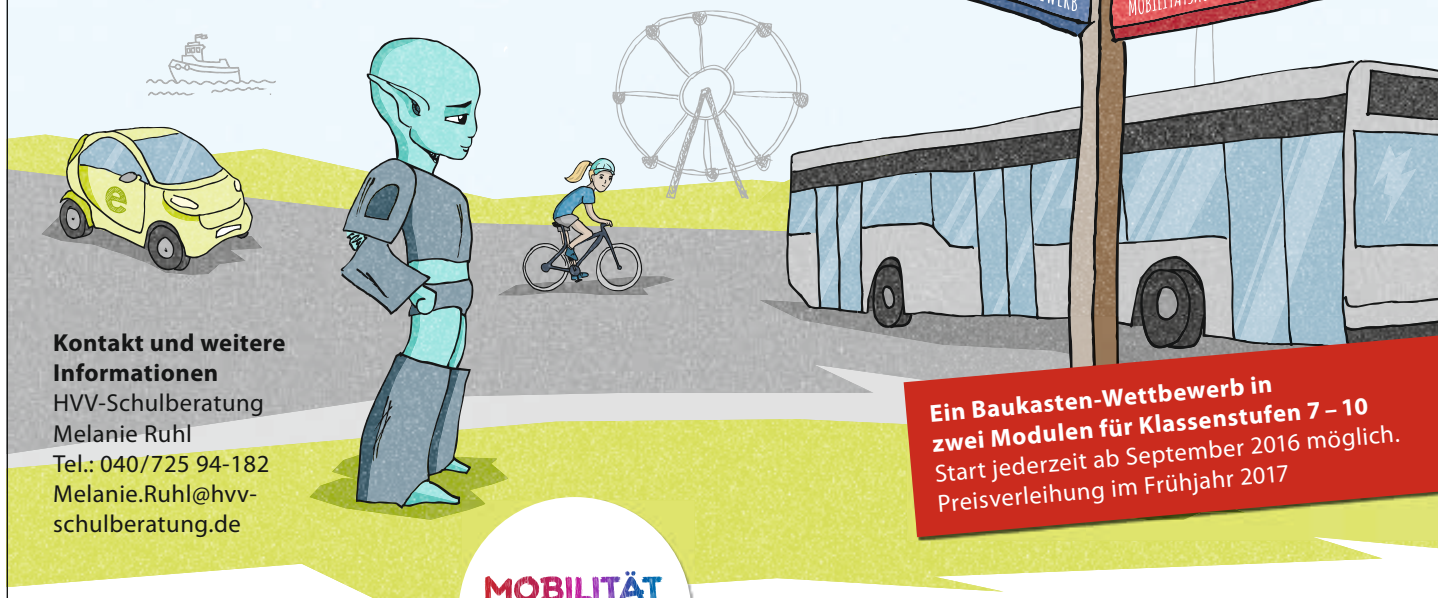


MEDECINS SANS FRONTIERES
ÄRZTE OHNE GRENZEN e.V.

Träger des Friedensnobelpreises

HVV-FutureTour

Zukunftsfähige Mobilität für die Metropolregion Hamburg



Kontakt und weitere Informationen

HVV-Schulberatung
Melanie Ruhl
Tel.: 040/725 94-182
Melanie.Ruhl@hvv-
schulberatung.de



Freie und Hansestadt Hamburg
Behörde für Schule und Berufsbildung

**MOBILITÄT
GESTALTEN**
mit der HVV-Schulberatung

Schulberatung



Die Schüleragentur für einen klimafreundlichen Schulverkehr.

Schülerinnen und Schüler der Klassen 9 – 13 an allgemeinbildenden Schulen und Berufsschulen

- 1 Gründen eine Agentur und schließen einen Vertrag mit dem HVV
 - 2 Erhalten ein Startkapital von 200 € zur Umsetzung des Projekts
 - 3 Entwickeln ein Szenario für einen klimafreundlichen Schulverkehr
 - 4 Organisieren einen Aktionstag in der Schule und setzen diesen um
 - 5 Berechnen die CO₂-Emissionen der Schulgemeinschaft vor und nach dem Aktionstag
 - 6 Erhalten eine Vergütung von einem Euro je eingespartem Kg CO₂
 - 7 Erstellen eine Präsentation ihrer Arbeiten und veröffentlichen diese
- Gerne kommen wir zu Ihnen in die Schule und stellen das Projekt persönlich vor.



Mehr Informationen unter:
www.hvv-schulberatung/klimaconsult

Schulberatung

